BASTEI

STERNEN FAUST

Inferno auf Hegel III

Band 130 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Inferno auf Hegel III

von Thomas Höhl / Susanne Picard

März 2271: Der Star Cruiser STERNENFAUST III steht nach wie vor unter dem Kommando von Admiral Vincent Taglieri. Das hochmoderne Wandlerschiff und seine 500 Mann starke Besatzung sollen auch weiterhin für die Sicherheit innerhalb der Solaren Welten sorgen. Dazu zählt auch das Gebiet Transalpha, das 50.000 Lichtjahre von der Erde entfernt im Perseusarm der Milchstraße liegt und das man nur über ein stabiles Wurmloch erreichen kann. Doch die Zeiten, in denen die interstellare Raumfahrt auf stabile Wurmlöcher und Flüge im HD-Raum angewiesen ist, könnten sich bald dem Ende nähern.

Lieutenant Commander Dr. Ashkono Tregarde, den seine Freunde Ash nannten, berührte mit kalten Händen den Touchscreen seines medizinischen Scanners, warf einen kurzen Blick auf die schematische Anzeige des dreidimensionalen Bildschirms und spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss, während sein Herz zu rasen begann.

Die Zeit stand still.

Ash schluckte und holte tief Luft.

Vor ihm rotierte eine 3D-Darstellung des Gehirns seiner Patientin. Es war eine vom Computer kreierte Grafik, mit scharfen Konturen und in bunten Farben. Eine schematische Darstellung. Wie eine der vielen Diagramme im Maschinenraum, die den Energieverbrauch anzeigten. Doch der Vergleich passte nicht. Ganz und gar nicht. Das, was er hier sah, war nichts Künstliches. Es war das Organ eines Menschen.

Vor ihm rotierte ein dreidimensionales Bild des Gehirns seiner Patientin. Die Grafik zeigte das Adergeflecht rot, die Medulla weiß und den Cortex grau. Das ektodermale Gewebe wurde gelb, die Gliome und Astrozytome wurden orange dargestellt.

So weit, so gut. Ash unterdrückte einen Seufzer und versuchte erfolglos, den Kloß, der pochend in seinem Hals steckte, herunterzuschlucken.

Leider war da noch etwas anderes. Etwas, das gar nicht gut war.

Es war die Farbe Lila. Sie gesellte sich schimmernd und leuchtend zu den anderen Farben. Überall zog sich das giftig schimmernde Violett durch das Gehirn. Es wucherte in dem organischen Gewebe wie blauer Schimmel, der sich in einem Weichkäse ausbreitete.

Violett – die Farbe des Todes. Sie leuchtete ihm aus fast allen Hirnlappen des Großhirns und aus den Frontal- und Temporallappen entgegen. Sogar das Kleinhirn war befallen. Befallen von etwas, das in der Fachsprache als Glioblastome bezeichnet wurde.

Im Grunde eine Bagatelle.

Das gibt es doch einfach nicht, dachte Ash Tregarde. *Wir leben doch nicht mehr im 22. Jahrhundert. Ich lass mich doch nicht von einer Banalität besiegen!*

Zyto-Nan-Rep, das Heilmittel gegen Glioblastome, war vor fast hundert Jahren entwickelt worden. Und inzwischen konnte es jeder Hausarzt einsetzen. Wenn man ehrlich war, brauchte man dafür gar keinen Mediziner mehr. Die Behandlung war normalerweise idiotensicher. So einfach, dass man das Zyto-Nan-Rep bei Kindern bereits prophylaktisch verabreichte.

Da stand er nun. In seinem eigenen medizinischen Untersuchungsraum, in dem er sich heimischer fühlte als seinem Privatquartier. Und er konnte sich nicht erinnern, wann er sich hier zuletzt derart hilflos vorgekommen war.

Ash war leitender medizinischer Offizier der STERNENFAUST. Experte für Neuropsychologie und Bioinformatik. Für seine Erfolge im Bereich der Virologie hatten er und sein Forschungsteam einst den Nobelpreis gewonnen. Doch in diesem Moment empfand er die lähmende Ratlosigkeit eines Anfängers.

Verlegen zupfte Ash Tregarde an seiner anthrazitfarbenen Star-Corps-Uniform herum und entfernte Fusseln, die gar nicht da waren. Auf seinem Rücken spürte er förmlich den hoffnungsvollen Blick seiner Patientin. Noch immer versuchte er, das Unvermeidliche hinauszuzögern.

Denn nun war der Moment da, vor dem er sich so lange gefürchtet hatte.

Er musste nun endlich zugeben, dass er nicht mehr weiter wusste. Dass er mit seinem Latein am Ende war.

Ash hatte alle Ideen und Möglichkeiten ausgeschöpft. Seit vier Monaten behandelte er seine Patientin an etwas so einfachem wie einem schlichten Gehirntumor. Doch das Zyto-Nan-Rep sprang nicht an. Das Nanitenserum spürte normalerweise alle mutierten Zellen auf und verhinderte eine erneute Zellteilung. So simpel war es. In der Theorie so einfach, dass die Frage »Wie funktioniert das Zyto-Nan-Rep?« nur noch in einem Kinderquiz gestellt wurde.

Warum stand er dann jetzt vor einem Rätsel? Fast schien es so, als wäre das mutierte Zellgewebe für das Zyto-Nan-Rep unsichtbar. Die Naniten verhielten sich so, als würden sie einem völlig gesunden Patienten verabreicht: Sie blieben untätig. Sie reagierten nicht auf die mutierten Zellen.

Plötzlich kam sich Ash vor wie ein Arzt aus dem Zeitalter der Moderne: Er konnte den Tumor genau lokalisieren und scannen. Er erkannte alle Prozesse und biologischen Abläufe. Und doch war er vollkommen machtlos. Er konnte seine Patientin nur darüber aufklären, wie krank sie war und was genau in ihrem Körper vorging. Doch heilen konnte er sie nicht.

Sollte er am Ende wirklich auf eine Behandlung mit Zytostatika setzen? Eine Laseroperation in Kombination mit adjuvanter Bestrahlung? Ein Beschuss mit Photonen- oder Ionen-Strahlen? Vielleicht in Kombination mit mehreren Mikro-Iod-Seed-Chips, die er seiner Patientin unter die Schädeldecke implantierte?

Ich bin Arzt, kein Metzger!, durchfuhr es Ash. *Ich denke ernsthaft über eine Strahlentherapie nach!*

»Es sieht nicht gut aus«, murmelte Ash schließlich. *Was für eine hirnrissige Untertreibung. Warum müssen wir Ärzte immer untertreiben, wenn wir schlechte Nachrichten haben?*

Noch immer wagte er nicht, sich umzudrehen. Doch er konnte sich genau das Gesicht seiner Patientin vorstellen. Deutlich sah er sie vor seinem geistigen Auge, Sie saß im Behandlungsstuhl, mit durchgedrücktem Rücken und ohne Gesichtsregung. Ihre blauen, hellwachen und klugen Augen würden ihn konzentriert fokussieren.

Vielleicht strich sie sich nervös das schulterlange Haar mit dem Zeigefinger hinter das rechte Ohr. Das war so ein Tick von ihr, und wenn sie es tat, dann war das auch schon der einzige Hinweis auf ihre Anspannung.

Nach einem kurzen Augenblick räusperte sich Ash Tregarde. Noch immer überlegte er fieberhaft. Etwas in ihm wollte noch immer nicht aufgeben. Seit vier Monaten hatte er über nichts anderes nachgegrübelt. Seine Vernunft sagte ihm: Es gab keine Optionen mehr. Und dieser Teil war klug genug zu erkennen, dass ihm auch in den nächsten Minuten nicht der rettende Gedanke kommen würde.

In den Solaren Welten gab es keinen Experten mehr, den er noch nicht gefragt hatte. Vor zwei Monaten hatte er sogar seinen Rivalen Walter Gregorovitch kontaktiert, den Leiter von *Far Horizon*. Er hatte seinen ehemaligen Freund gebeten, ihm zu helfen. Dabei hatte er ihm nicht verraten, um welchen Patienten es ging. Er hatte sogar einige spöttische Bemerkungen über sich ergehen lassen müssen. Er hatte sie unkommentiert heruntergeschluckt, und daran hatte auch Walter erkannt, wie ernst es Ash war.

Er war allen Expertenratschlägen gefolgt, und er hatte immer und immer wieder gehofft, das Zyto-Nan-Rep-Serum würde doch noch anschlagen. Doch selbst eine mikrobakterielle Markierung der schadhaften Zellen war erfolglos geblieben. Es war wie verhext.

Allmählich war der Fall für ihn zur Besessenheit geworden. Er hatte jede freie Minute genutzt, um in den Archiven nach vergleichbaren Fällen zu suchen. Ergebnislos. Dieser Fall war einzigartig.

Vielleicht ein neues Mutations-Virus, bei dem mir die Ehre zufällt, es entdeckt zu haben. Aufgrund einer seltsamen, egozentrischen Eigenheit in der Medizin wurden neue Krankheiten nie nach ihren Opfern, sondern immer nach dem Arzt benannt, der das große »Glück« hatte, sie zu entdecken.

Das Tregarde-Syndrom, dachte Ash und verzog die Lippen.

Und all die Monate über hatte er seine Patientin immer wieder beschwichtigt, obwohl sie natürlich längst ahnte, dass dies ganz sicher keine Bagatelle mehr war.

Längst schon suchte er nicht mehr nach einer weiteren Möglichkeit der Heilung. Er suchte nach einer irrationalen Hoffnung. Nicht für sich, sondern für seine Patientin. Er konnte ihr doch nicht einfach so sagen, dass er aufgeben wollte.

Lügner!, beschimpfte er sich in Gedanken. *Natürlich tust du das auch für dich. Du brauchst etwas, das es für dich leichter macht. Leichter, ihr zu sagen, dass sie nicht mehr lange zu leben hat, und dass du nicht in der Lage bist, sie zu retten.*

Denn die Patientin war nicht irgendwer.

Die Frau, die an einer schlichten Gehirn-Neoplasie erkrankt war, war zufällig die Frau, die er insgeheim liebte.

Wenn er ehrlich war, war sie der Grund, weshalb er auf der STERNENFAUST arbeitete. Vielleicht nicht der alleinige Grund, aber

ein wichtiger.

Nein, diese Frau war nicht irgendwer.

Bei seiner Patientin handelte es sich um niemand anderen als um Dana Frost, Captain der STERNENFAUST.

*

»Das sieht nicht gut aus«, sagte Ash schließlich leise und drehte sich zu Dana Frost um. Da, jetzt hatte er es doch ausgesprochen. Diese unendlich dumme Banalität. So als würde man vor einem brennenden Haus stehen und sagen: »Könnte gefährlich werden.«

Dana Frost rührte sich nicht.

Ash zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu Dana an die Medo-Liege.

»Kein gutes Zeichen«, meinte Dana lächelnd. Es war ein fast mitleidvolles Lächeln. Doch in ihren Augen lag noch immer Hoffnung. Die Hoffnung, er würde lächeln und ihr gleich die nächsten Behandlungsschritte erläutern.

Doch Dr. Ash Tregarde blieb ernst.

»Das Zyto-Nan-Rep hat erneut nicht angeschlagen, und die Mutation hat sich weiter ausgebreitet.«

Dana Frost nickte.

»Ehrlich gesagt«, sagte Ash schließlich. »Ich weiß nicht mehr weiter.«

»Allein um das aus Ihrem Mund zu hören, hat sich die Krankheit fast gelohnt.« Dana Frost holte tief Luft.

Nun lächelte Ash tatsächlich, aber so freudlos, dass Dana nur noch ernster wurde. Ash entdeckte etwas in ihren Augen, das er dort selten gesehen hatte: Angst.

»Und nun?«, wollte Dana wissen. Ihre Stimme war leise und zögernd.

Ash nickte und überlegte. »Ich werde Ihnen ein hirndrucksenkendes Mittel verabreichen. Dann werden wir einen oder sogar mehrere Analgetik-Chips gegen die Schmerzen implantieren. Spüren werden Sie nichts. Gegen die anderen Symptome können wir wohl erst etwas unternehmen, wenn sie auftauchen.«

»Und die wären?«

»Neurologische Ausfälle wie Lähmungen, Wahrnehmungsstörungen, Sinnestäuschungen, epileptische Anfälle, Depressionen, Bewusstseinsstörungen, Sehstörungen …«

Dana Frost schloss erschöpft die Augen. Sie war stets recht blass, doch nun wirkte sie fast grau.

»Ehrlich gesagt«, fuhr Ash fort, »ist das medizinische Labor der STERNENFAUST, so modern es auch sein mag, nicht mehr der passende Ort für die weitere Behandlung. Ich würde inzwischen sogar einen Besuch auf den Genetics-Welten in Betracht ziehen.«

Erst beim letzten Satz schien Dana Frost zu erkennen, wie ernst es um sie stand.

»Sie übertreiben, Ash«, flüsterte sie.

Ash antwortete nicht, sondern schüttelte nur leicht den Kopf. »Es gibt einige Behandlungsmethoden. Methoden, wie sie vor fast einhundert Jahren zum Einsatz kamen. Diese Methoden in Kombination mit der heutigen Technik könnten durchaus Erfolge hervorbringen. Wir wissen nicht, welche Heilungschancen die damaligen Therapien heutzutage aufweisen würden, doch wir können vermuten, dass sie um ein Vielfaches höher liegen. Allerdings begeben wir uns dabei in den Bereich der experimentellen Behandlung. Dazu müssen Sie sich in jedem Fall in die Hände von Experten begeben.«

Dana Frost saß nun stocksteif da. »Wenn wir nichts tun«, meinte sie schließlich, »wie lange dauert es dann noch?«

Sie war mutig. Das musste jeder zugeben. Selbst diejenigen, die sie nicht mochten und die in Dana Frost nur das »Eisbiest« sahen, würden sich das zähneknirschend eingestehen. Mit ihrer Frage stellte sie sich voll und ganz der Gefahr. Denn sie wollte nichts anderes wissen als: Wie lange habe ich noch zu leben?

»Schwer zu sagen«, antwortete Ash, so wie es Ärzte immer tun. Selbst wenn Dana den Schiffsarzt nicht schon so lange gekannt hätte, hätte sie erkannt, dass er log. Ash wusste über die Wachstumsrate der Geschwulst Bescheid, und er hatte sicher schon so manche Computersimulation laufen lassen. Dana musste daher auch gar nichts weiter sagen, bis Ash von selbst zugab. »Sieben bis acht Monate.«

»Bei pessimistischer Schätzung?«, wollte Dana Frost wissen.

»Bei realistischer Berechnung«, erwiderte Ash nur.

Dana Frost nickte, starrte auf ihre Füße und erhob sich langsam.

»Dana«, meinte Ash schließlich. »Ich … ich werde Admiral Taglieri informieren müssen.«

Der Captain der STERNENFAUST machte eine zustimmende Geste. »Ich möchte es ihm selbst sagen.«

Eigentlich hätte Ash sie umgehend dienstunfähig schreiben müssen. Das stand unmissverständlich in den Vorschriften des Star Corps. »Ein Offizier, bei dem eine tödliche Krankheit diagnostiziert wurde, gilt als dienstuntauglich, selbst wenn es noch zu keinen körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen gekommen ist. Er ist mit sofortiger Wirkung vom behandelnden Schiffsarzt zu suspendieren.«

»In Ordnung«, erwiderte Ash dennoch. Dann wollte er ihr noch sagen, dass es ihm leid tat, doch diese furchtbar banalen Worte kamen ihm nicht über die Lippen. Natürlich war es so, doch was nützte dies einem Sterbenden? Zu was war er als Arzt überhaupt nutze? Er konnte sie nicht heilen, und er konnte ihr keinen Trost spenden. Da stand er nun. Ein Nobelpreisträger! Er, Ash Tregarde, der sich so wahnsinnig viel auf seinen hohen Intelligenzquotienten

einbildete.

Ja, er *war* gebildet, schlau und belesen. Gegen Ash Tregarde einen Disput zu gewinnen, war so gut wie unmöglich. Doch jetzt, in einer solchen Situation, wollte ihm nichts Kluges einfallen. Egal, welche Sätze er in Gedanken formulierte, sie kamen ihm selbstgerecht, belehrend oder einfach nur unglaublich banal vor. Hätte er sie laut ausgesprochen, hätten sie wahrscheinlich sogar noch dümmer geklungen.

Manchmal war es das Klügste, einfach nichts zu sagen. Und Ash entschloss sich, wenigstens so klug zu sein.

Schweigend ging Dana durch die automatische Schiebetür. Sie drehte sich nicht noch einmal um, und da es Ash peinlich war, ihr nachzustarren, blickte er schließlich stumpf auf den Boden.

Die Tür schloss nahezu geräuschlos. Nun war Ash allein. Er fühlte sich so einsam wie noch nie zuvor in seinem Leben. Er hätte dringend einen Freund zum Reden gebraucht. Doch der einzige Freund, den er für einen solchen Fall hätte benennen können, war Dana Frost.



Dana Frost ging langsam auf den Korridor hinaus. Sie spürte, dass ihr Blick glasig war, doch das änderte nichts daran, dass sie das Gefühl hatte, die Umgebung noch nie so klar gesehen zu haben.

Alles schien sich verändert zu haben. Die Farben, die Gerüche, die Konturen. Die Wirklichkeit prasselte nun so intensiv auf sie ein, als wäre sie ein Alien aus einer anderen Dimension. So, als gehöre sie bereits nicht mehr hierher, als habe das Wissen um ihr baldiges Ende sie bereits in eine Art Zwischenwelt versetzt, eine Welt zwischen dem Diesseits und dem Tod.

So viel hatte Dana Frost schon erlebt. Dabei war sie erst 52 Jahre alt.

Sie hatte ein halbes Jahr in der Gefangenschaft der Morax verbracht. Sie hatte ihre große Liebe Yngvar MacShane verloren. Sie hatte hilflos miterleben müssen, wie der STERNENFAUST-Zwischenfall einen Großteil der Besatzung der STERNENFAUST II tötete. Und noch vor keinen vier Monaten war sie Opfer des sogenannten »Berger-Anschlags« geworden.

Ein Crewmitglied, Nickie Berger, hatte sich als Psycho-Telepathin herausgestellt und einen Teil der Besatzung zu willenlosen Marionetten gemacht. Admiral Taglieri, Dana Frost und ein Großteil der Crew waren auf einem heißen Wüstenplaneten ausgesetzt worden. Viele hatten dies nicht überlebt, und der Rest von ihnen war nur knapp dem Tod entkommen.

Doch all diese Ereignisse und die Erinnerungen daran waren nichts im Vergleich zu der Hilflosigkeit, die sie jetzt fühlte. Damals hatte sie noch hoffen können. Sie konnte etwas tun. Sie konnte kämpfen. Die

Folter der Morax beispielsweise, das waren körperliche Schmerzen gewesen, die von den seelischen ablenken konnten.

Doch nun hatte sie nichts dergleichen, an das sie sich klammern konnte. Nur diese seltsame, rätselhafte Krankheit, die in ihrem Kopf war und vor der nun sogar Ash Tregarde kapituliert hatte.

Für einen kurzen Moment wurde ihr schwindelig und sie klammerte sich an einer der neuen Sicherheits-Check-Konsolen auf dem Gang fest. Diesen Konsolen waren nach dem »Berger-Anschlag« überall im Schiff angebracht worden. Dreimal täglich mussten sie und Admiral Taglieri einen Autorisierungscode eingeben. Es war eine von mehreren Schutzmaßnahmen, die in den letzten Monaten entwickelt worden waren, damit sich so etwas wie der »Berger-Anschlag« nicht mehr wiederholte.

»Captain Frost«, hörte Dana plötzlich hinter sich.

Sie zuckte zusammen, was ausgesprochen unüblich für sie war.

Es war Izanagi Narada, der ehemalige Christophorer-Mönch, der sie angesprochen hatte. *Ausgerechnet er*, dachte Dana. Nicht, weil sie ihn nicht mochte, im Gegenteil, sie mochte ihn sogar sehr. Aber es war sehr schwer, vor dem empathischen – um nicht zu sagen telepathisch begabten – jungen Mann etwas zu verbergen.

»Und ich dachte, nur ich wäre spät dran«, meinte Izanagi.

Dana wusste für einen Moment nicht, was Izanagi meinte und schüttelte mit gerunzelter Stirn den Kopf.

»Na, die Einsatzbesprechung um 1400«, sagte Izanagi. Dann hielt er einen Moment inne und meinte: »Alles in Ordnung?«

»Private Probleme«, versuchte Dana Frost, ihn abzuwimmeln. Er wäre sinnlos gewesen, Izanagi vorzulügen, dass alles in Ordnung war. Er hätte sofort erkannt, dass sie log. Im Moment hätte das wahrscheinlich jeder, der sie in diesem Zustand sah – Telepath oder nicht.

Izanagi Narada war vor einem Monat als Berater an Bord gekommen. Er sollte vor allem bei Kontakten zu den Alendei assistieren.

Doch er hatte noch eine weitere Aufgabe: Er sollte mit seinen empathischen Fähigkeiten andere Hypno-Telepathen aufspüren. Er verabreichte sich täglich eine ziemlich hohe Dosis des Medikament CC-4400. Dies verstärkte nicht nur seine telepathischen Möglichkeiten. Vor vielen Monaten hatte ihm eine besonders starke Dosis des CC-4400 geholfen, sich selbst aus einem Hypno-Bann zu befreien.

Das Medikament CC-4400 wirkte nur bei Personen, die eine natürliche Veranlagung für Empathie mitbrachten. Und nicht alle vertrugen es. In der Vergangenheit war es bei einem Experiment mit CC-4400 sogar schon zu einem tragischen Todesfall gekommen. Emma Kalani, eine Jäger-Pilotin der STERNENFAUST, war bei einem Experiment mit dem damals noch unerprobten Stoff ums Leben gekommen. Über Langzeitschäden wusste man noch gar nichts, und

Ash Tregarde war nicht begeistert davon, dass sich der junge Mann täglich eine verantwortungslos hohe Dosis in den Körper pumpte.

Izanagis Auftrag lautete, jedes Verdachtsmoment, das er mit seinen mentalen Möglichkeiten zu erkennen glaube – und sei es auch noch so weit hergeholt –, augenblicklich zu melden. Doch Izanagi war nicht dumm. Er hatte sicher längst durchschaut, dass man ihn um nichts Geringeres bat als zu spionieren. Aber es schien ihm nichts auszumachen. Kein Wunder, denn Izanagi hatte noch ein Hühnchen mit den Hypno-Telepathen zu rupfen. Er wusste nur zu gut, wie unfair sie vorgingen.

Izanagi war selbst vor einiger Zeit von den Hypno-Telepathen manipuliert worden. Oberflächlich gesehen schien das, was man ihm angetan hatte, nicht so schlimm wie das, was Nickie Berger auf der gesamten STERNENFAUST angerichtet hatte. Izanagis Leben war nie in Gefahr gewesen. Er hatte nicht auf einem unwirtlichen Planeten ums nackte Überleben kämpfen müssen. Man hatte ihn »nur« dazu gebracht, seinen geliebten Christophorer-Orden zu verlassen, um zum Großkonzern *Far Horizon* auf den Mars zu wechseln.

Einen Teil der STERNENFAUST-Crew hatte man dazu gebracht, etwas gegen ihren Willen zu tun – und viele hatten deswegen noch immer Schuldgefühle. Doch Izanagi hatte man dazu gebracht, etwas gegen seine religiöse Überzeugung zu tun.

Seit der Highschool hatte Izanagi in der Bruderschaft auf Sirius III gelebt. Er war überzeugter und leidenschaftlicher Christophorer-Mönch gewesen. Er hatte sein Leben diesem Orden widmen wollen.

Doch nun stellte er sich und seinen Glauben infrage. Obwohl diese Nickie Berger es mit ihren hypnotischen Fähigkeiten sogar geschafft hatte, dass Offiziere des Star Corps gegen ihren Willen auf die eigenen Leute feuerten, hatte selbst Meister William den armen Izanagi nicht davon überzeugen können, dass er für sein Handeln nicht verantwortlich war.

Statt der grauen Kutte trug Izanagi nun ein hautenges Synthetik-Oberteil, das ein wenig der Mode der Alendei ähnelte, die Izanagi so sehr bewunderte. Und jede freie Minute nutzte Izanagi für sein Aikido-Training. Nicht selten trainierte er bis zur absoluten Erschöpfung.

Der ehemalige Mönch wollte nicht einmal mehr mit Bruder Izanagi angesprochen werden, obwohl er laut Meister William noch immer offiziell als Mitglied der Christophorer geführt wurde.

Nichts geändert hatte sich an Izanagis seltsamer Punkfrisur mit den acht Stacheln, die allmählich eine absurde Höhe erreichten. Es grenzte regelrecht an ein Wunder, dass Admiral Taglieri noch nie eine Bemerkung über diese lachhafte Frisur gemacht hatte. Letztlich aber war der Admiral dem jungen Mann wohl unendlich dankbar. Ohne Izanagis Einsatz wäre die STERNENFAUST vernichtet worden, und mit ihr die auf ihr verbliebenen Besatzungsmitglieder. Und nicht nur das: Man hätte ohne Izanagi niemals rechtzeitig die Koordinaten

des Planeten erfahren, auf dem ein Großteil der STERNENFAUST-Besatzung ausgesetzt worden war.

Izanagi hatte dadurch eine Menge Leben gerettet.

Dana holte tief Luft und meinte: »Dann gehen wir besser.«

Der ehemalige Christophorer-Mönch nickte.

Das war es doch, was du wolltest, sprach Dana Frost gedanklich mit sich selbst. *Erst einmal so tun, als wäre alles normal. Die Frage ist nur: Wem willst du etwas vormachen? Den anderen? Oder vor allem dir selbst? Geht es dir nur darum die Wahrheit noch eine Zeit lang zu verdrängen? Damit du dich noch ein wenig vor der alles entscheidenden Frage drücken kannst? Der Frage: Wenn du nur noch ein halbes Jahr zu leben hast, was willst du dann mit dieser verbleibenden Zeit anstellen?*

Schweigend gingen die beiden den Korridor hinunter. Sie waren auf dem Weg zum Lift, denn der Konferenzraum lag sechs Decks höher.

Mit einem sanften Zischlaut öffnete sich die Lifttür. Izanagi betrat nach Dana Frost die Kabine und drehte sich in Blickrichtung des Korridors, aus dem sie gerade kamen.

Izanagi Narada überragte Dana nur um fünf Zentimeter, doch dank seiner Stachelfrisur wirkte er viel größer. Obwohl Dana ihren Rücken durchstreckte, wirkte etwas an ihr besonders klein und zerbrechlich, wenn sie neben ihm stand.

»Wenn Sie jemanden zum Reden brauchen …«, begann Izanagi zögerlich, »Meister William hat mich in der Kunst des Zuhörens unterrichtet.«

Dana genoss für einen Moment die friedliche Aura, die von Izanagi ausging und überlegte, ob sie dieses Angebot wahrnehmen würde.

»Haben Sie in meinen Gedanken herumgestochert?«, wollte Dana wissen und klang dabei kälter als beabsichtigt. Eigentlich hatte sie das gar nicht sagen wollen. Lieber hätte sie sich für das Angebot bedankt. Doch das hätte schwach geklungen, und wenn Dana Frost eins nicht wollte, dann war es, Schwäche zu zeigen. Jetzt weniger denn je.

Izanagi senkte reuevoll den Kopf. »So funktioniert das nicht. Ich empfange manchmal Bilder, Stimmungen, Eindrücke … Es ist eine Aura, eine Schwingung. Ich spüre das, was mein Gegenüber fühlt.«

»Und welches Gefühl ist das im Moment?«, fragte Dana, nun weniger kühl. Sie wollte wissen, was der ehemalige Christophorer-Mönch wirklich wusste.

»Das Gefühl, dass meine Zeit bald abgelaufen ist«, erwiderte Izanagi sanftmütig.

Dana Frost nickte. Tränen stiegen ihr in die Augen, die sie aber erfolgreich runterschluckte. »Das trifft es ziemlich gut«, meinte sie mit erstickter Stimme, sodass sie sich räuspern musste. »Gilt das Beichtgeheimnis auch für Gedanken lesende Ex-Mönche?«, wollte sie schließlich wissen.

»Besonders für die«, erwiderte Izanagi mit mildem Lächeln.

*

Als Izanagi und Dana Frost den Konferenzraum betraten, hatte die Besprechung schon begonnen.

Fast alle saßen auf der rechten Seite des Raums. Dort war eine breite Fensterfront, die das Weltall zeigte. Auf der anderen Seite stand eine Reihe von Konsolen mit mehreren Großmonitoren.

Der ovale Tisch war ein einziges, großes Touchscreenfeld. Je nach Bedarf entstanden vor den Teilnehmern Informationsfelder, die jeder Besucher abrufen konnte. Dort sah man auch das Protokoll und die Tagesordnung, und natürlich die üblichen Flugdaten über den Zielort sowie die aktuelle Geschwindigkeit und Position der STERNENFAUST.

Auf dem Monitor sah Dana das Gesicht von Admiral Alex Bidlo, der obersten Befehlshaberin des Star Corps auf Karalon. Sie wirkte ernst und verzog keine Miene.

»Das klingt in meinen Ohren so«, hörte Dana Frost Admiral Taglieri sagen, »als ob sich das Star Corps Informationen erkauft, indem es Besatzungsmitglieder eines seiner Schiffe als Versuchskaninchen missbraucht.«

Um nicht weiter zu stören, nahm Dana Frost wortlos Platz. Izanagi setzte sich auf einen freien Stuhl links neben ihr. Außer Taglieri waren noch der erste Offizier Commander Shamar al Khaled, Lieutenant Commander Jacob »Jake« Austen und Wing Commander John Santos anwesend.

»Das habe ich in Ihrem eigenen Interesse überhört«, erwiderte Admiral Bidlo und schien sie alle mit zornig funkelnden Augen anzustarren, eine Täuschung des dreidimensionalen Monitorbildes. Dann räusperte sie sich.

»Bei dieser Konferenz auf Hegel III ist alles anwesend, was in der modernen Wissenschaft Rang und Namen hat«, holte sie aus. »Professor von Schlichten wird persönlich das Projekt überwachen. Ich muss ihnen ja wohl nicht sagen, dass dies nicht einfach nur ein simples Experiment ist. Wir sind Zeuge des Beginns eines neuen Zeitalters. Es wird das Leben der Menschheit verändern.«

Bei dem Wort »Leben« zuckte Dana Frost unwillkürlich zusammen, und aus den Augenwinkeln sah sie, dass Izanagi ihr einen Blick zuwarf. Als sie spürte, wie ihr eine leichte Röte ins Gesicht stieg, griff sie zu einem der bereitstehenden Getränke und nahm ein paar Schlucke.

Admiral Taglieri achtete nicht auf sie, er war offenbar zu sehr mit Alex Bidlo beschäftigt. »Wenn das jetzt schon klar ist, weshalb braucht man uns dann überhaupt noch?«

»Ein guter Punkt«, erwiderte Admiral Bidlo und beugte sich leicht vor. »Sie haben es tatsächlich erfasst. Man braucht uns überhaupt nicht, Admiral Taglieri.« Sie verschnaufte einen Moment, dann lehnte

sie sich zurück. »So wie man das Star Corps bei all den Vorbereitungen und Testläufen nicht gebraucht hat. Die Wahrheit ist, *wir* brauchen *sie*. So einfach ist es. Auf einer dummen, kleinen Kolonie hier in Transalpha hat eine Gruppe von Kryptologen und Physikern die Baupläne für künstliche Wurmlöcher entschlüsselt. Ganz ohne die ach so wertvolle Hilfe des Star Corps oder von *Far Horizon*. Hegel III, eine unbedeutende Kolonie, die Ganymed, Wega und Mars in die Tasche steckt. So einfach ist das, Admiral Taglieri. Diese Leute haben das geschafft, was den besten Wissenschaftlern der Erde in fünfzehn Jahren nicht geglückt ist. Sie haben etliche Daten aus dem STERNENFAUST-Zwischenfall entschlüsselt und sind nun in der Lage, künstliche Wurmlöcher zu erschaffen, oder wie immer auch der technische Ausdruck lauten mag. Und jetzt heißt es Quid pro Quo. Und darüber können wir sehr froh sein, zumal aus meiner Sicht deren Quid unser Quo bei weitem überwiegt. Also, für ein enormes Quid – die neue Technik, die es uns erlaubt, die gesamte Galaxie zu erforschen – bekommen die ein sehr kleines Quo, nämlich unsere Unterstützung. Die STERNENFAUST sorgt für die Sicherheit und assistiert, wo immer es auch geht.«

Admiral Bidlo pausierte kurz und schien sich wieder ein wenig zu beruhigen.

»Und wenn zwei Jägerpiloten der STERNENFAUST«, fuhr sie etwas freundlicher fort, »die ersten zwei Menschen sein werden, die durch ein solch künstlich erzeugtes Wurmloch fliegen, ist das nicht gerade die schlechteste Publicity für das Star Corps. Insbesondere für die STERNENFAUST! Und das kommt im Moment sicher nicht ungelegen.«

Das saß. Admiral Bidlo hatte nicht gezögert, Salz in Taglieris Wunden zu streuen. Die letzten Monate waren nicht leicht für ihn gewesen. Er hatte sich so manchen höchst unangenehmen Fragen in diversen Untersuchungsausschüssen stellen müssen. Entscheidungen, die er damals innerhalb von Sekunden hatte treffen müssen, waren immer wieder hinterfragt, durchleuchtet und analysiert worden. Träge Bürohengste hatten nichts anderes getan, als sich in endlos langen Berichten darüber auszulassen, wie der Admiral hätte reagieren können, müssen und sollen.

Die Forderung, Admiral Taglieri solle sich suspendieren lassen, war nicht immer nur hinter vorgehaltener Hand ausgesprochen worden.

Natürlich hatte man auch Dana Frost durch den Wolf gedreht. Wenn auch längst nicht so wie Admiral Taglieri. Letztlich war er der Kommandant der STERNENFAUST und trug die Verantwortung.

»Der Berger-Anschlag liegt inzwischen mehrere Monate zurück«, meinte Admiral Taglieri ungerührt. »Ihre Keule beginnt mich zu langweilen.«

»Das würde ich nicht zu laut verkünden«, erwiderte Admiral Bidlo unbeeindruckt, »die Angehörigen der Toten fühlen sich von dieser lästigen *Keule* wahrscheinlich weitaus weniger gelangweilt.«

Das Gespräch drohte, immer tiefer unter die Gürtellinie zu rutschen.

»Admiral Bidlo«, meldete sich Dana Frost daher zu Wort.

»Ja, Captain?«, erwiderte die Angesprochene spitz.

»Diese Wissenschaftler auf Hegel III, die haben doch die Daten aus den Speicherbänken der STERNENFAUST II von *uns* erhalten. Wieso sind sie dann nicht verpflichtet, die daraus gewonnenen Erkenntnisse dem Star Corps exklusiv zur Verfügung zu stellen?«

Nun musste Bidlo grinsen. »Die haben die Daten von uns, weil wir sie damals *gebeten* hatten, uns bei der Decodierung zu helfen. Ohne deren Hilfe hätten wir nie die Baupläne für die Wandlerschiffe entschlüsseln und schließlich auch umsetzen können. Es gab unendlich viele Spezialbezeichnungen, die wir erst einmal in die vertraute Physik übertragen mussten. Mit anderen Worten: Das Schiff, auf dem Sie sich gerade befinden, wäre ohne die Unterstützung der Ptolemäer wahrscheinlich bis heute nicht gebaut worden.«

Für einen Moment herrschte Stille. Dana nutzte die Pause, um auf dem Datenfeld vor ihr kurz die Geschichte von Hegel III zu überfliegen, um herauszufinden, wer von diesen Kolonisten die drollige Idee gehabt hatte, die Bezeichnung Ptolemäer zu wählen. Sie wurde abgelenkt, als Admiral Bidlo noch eine Spitze hinzufügte: »Aber das steht alles in dem Bericht, den Sie von mir erhalten haben.«

Dana Frost lächelte: »Da ist von einer guten und langen Beziehung zu den Ptolemäern die Rede.« So schnell ließ sich Dana nicht ins Bockshorn jagen. Sie hatte natürlich den Bericht gelesen, und sie wusste, was dort drin stand und was nicht. »Aber gut, dass Sie uns alle noch einmal so deutlich darüber aufgeklärt haben, was sich hinter dieser doch eher vagen Formulierung verbirgt.«

»Ich nehme doch an«, mischte sich Wing Commander John Santos ein, »dass eine Beteiligung an einem solchen Testflug nur auf freiwilliger Basis erfolgen kann.«

»Ihre Annahme ist korrekt«, erwiderte Admiral Bidlo. »Und ich nehme ebenso an, dass sich von den Jägerpiloten der STERNENFAUST weitaus mehr als nur zwei Freiwillige melden werden, die Lust haben, ihre Namen in der Geschichte der Menschheit neben Figuren wie Armstrong oder Mendoza zu lesen.«

»Selbstverständlich«, erwiderte John Santos. »Nichtsdestotrotz erwarte ich ein ausgiebiges Gutachten über alle möglichen Risiken. Und zwar nicht nur von den am Projekt beteiligten Wissenschaftlern, sondern von einigen unabhängigen Physikern von der STERNENFAUST. Sie haben vollen Zugriff auf alle Unterlagen.«

Admiral Bidlo nickte. »Selbstverständlich. Da wäre allerdings noch etwas«, murmelte sie, während sie so tat, als würde sie etwas in ihren Aufzeichnungen suchen.

»Diese Kultur«, begann sie nach einer kurzen Pause, »hat, sagen wir mal so, ein klein wenig exzentrische Sitten. Man sieht sich in irgendeiner Gelehrten-Tradition der Antike, irgendetwas über sich

spiegelnden Wissensfluss, der sich gegenseitig befruchtet, wie auch immer … Im Detail ist das wohl auch uninteressant. Jedenfalls glaubt man dort, dass sich der persönliche Wissenshorizont auch durch die Weitergabe vergrößert. Daher ist dort jede Koryphäe verpflichtet, einen Schüler aufzunehmen. Und man möchte die STERNENFAUST in diesen Prozess mit einbeziehen.«

»Die STERNENFAUST?«, platzte es aus Admiral Taglieri heraus.

»Um es klarer zu formulieren: Dies war eine Bedingung dafür, dass das Star Corps exklusiven Zugriff auf sämtliche Forschungsergebnisse erhält.«

Für einen Moment war es still im Konferenzraum.

»Könnten Sie es vielleicht *noch* ein wenig klarer formulieren?«, meinte der Admiral, und seine Stimme hatte wieder diesen so einzigartigen Taglieri-Tonfall. Dana Frost hatte noch nie jemanden getroffen, der die Frage *»Scheint nachts die Sonne?«* so formulieren konnte, dass die Worte vor Sarkasmus trieften.

»Das heißt«, erwiderte Bidlo, »ich beglückwünsche Sie, Admiral Taglieri.

Sie sind für die nächsten sechs Monate Mentor eines jungen Ptolemäers!«

Schlagartig waren alle Augen auf Taglieri gerichtet. Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Erfolglos. Sein Gesicht rötete sich mehr und mehr.

Im Gegensatz zu Dana. Bei der Formulierung »für die nächsten sechs Monate« war sie kreidebleich geworden. *Wie beim Wort »Strick« im Hause des Gehängten*, ging es ihr durch den Kopf. *So kann es nicht weitergehen.*

Es war absurd. Sie hatte noch ein halbes Jahr zu leben und saß hier, ohne die Nerven zu verlieren, äußerlich ganz ruhig und scheinbar entspannt. Und Admiral Taglieri sollte für ein halbes Jahr einen Schüler kriegen und konnte sich kaum beherrschen. Aber so war es nun einmal. Viel zu viele Menschen machten sich über Nichtigkeiten Gedanken und regten sich über Banalitäten auf, ohne zu ahnen, wie gut sie es hatten.

»Und was soll ich Ihrer Meinung nach mit diesem jungen Ptolemäer machen?«, ereiferte sich der Admiral. »Das hier ist doch keine Touristenfähre! Es ist ein verdammtes Kriegsschiff! Soll ich ihm Einblick in unsere Akten gewähren? Soll er bei militärischen Einsatzbesprechungen Protokoll führen? Nach dem, was kürzlich hier los war, wollen wir ein solches Sicherheitsrisiko an Bord dulden? Einen Fremden von irgendeiner Kolonie, über die wir kaum etwas wissen?«

»Der Hegemon von Hegel III hat seinen Wunsch klar geäußert. Und er ließ keinen Zweifel daran, dass diese Bitte aus diplomatischer Sicht eine Bedingung war. Sie wurde daher einhellig angenommen.« Nun verzog Bidlo den Mund zu einem süffisanten Grinsen. »Jasper Mitchell hat sich sehr dafür eingesetzt und ausdrücklich betont, dass

er Ihnen zutraut, diese zweifellos delikate Aufgabe souverän zu bewältigen.«

Taglieri lachte auf. »Dann ist mir alles klar.«

Die Feindschaft zwischen Taglieri und Mitchell hatte sich inzwischen bis zu den untersten Rängen herumgesprochen. Es war offensichtlich, dass Taglieri davon überzeugt war, Jasper wolle ihm auf diese Weise eins auswischen.

»Darf ich fragen«, mischte sich Commander Shamar al Khaled ein, »*wie jung* dieser ›junge Mann‹ ist?«

»Ich glaube«, antwortete Bidlo und tippte offenbar auf den Touchscreenfeldern ihrer Konsole herum, »16 Erdenjahre. Zumindest ist er das in drei Monaten.«

»Ich kann ihn ja mit der Zahnbürste die Korridore schrubben lassen«, meinte Taglieri und schüttelte den Kopf.

»Ich hoffe, Sie behandeln ihn mit gebührendem Respekt«, erwiderte Bidlo streng. »Dieser Junge gilt als Genie! Er half bei der Entschlüsselung vieler STERNENFAUST-Daten. Sogar Professor von Schlichten hat sich sehr positiv über ihn geäußert und ihm sogar ein Empfehlungsschreiben für ein Stipendium ausgestellt.«

Dana zog beeindruckt die Augenbrauen hoch. Professor von Schlichten! Wenn er sich über diesen Jungen positiv äußerte, musste es sich bei ihm wirklich um den Mozart der Naturwissenschaften handeln.

»Noch besser«, murmelte Taglieri. »Ein neunmalkluger Teenager. Admiral Bidlo, bei allem Respekt, dies hier ist kein Schullandheim.«

»Das weiß ich auch!«, kam die strenge Antwort zurück. »Die STERNENFAUST ist ein militärisches Forschungsschiff. Da wir im Moment keinen Kriegszustand haben und sogar der Konflikt mit den Basiru-Aluun endgültig der Vergangenheit anzugehören scheint, liegt die Betonung auf *Forschung*.«

Taglieri schüttelte dennoch leicht den Kopf.

»Gibt es sonst noch Fragen?«, wollte Admiral Bidlo wissen.

»Gibt es sonst noch Überraschungen, von denen ich wissen sollte?«, konterte Taglieri.

Bidlo ging darauf nicht ein, sondern erwiderte nur: »Dann ist die Konferenz hiermit beendet. Ich wünsche Ihnen allen viel Erfolg. Bidlo, Ende.«

*

Kontrollzentrum der Generatoranlage für den Fixstrom, Hegel III

Der grüne Balken vor dem Bauplan der Anlage, der den Energiestand anzeigte, füllte sich langsam. Buchstaben aus gelbem Licht erschienen neben dem Balken.

Plasmasammler 4: alle systemischen Kreisläufe auf Grün. Übertragung

des gesammelten Plasmas an Wandler 4 kann jederzeit erfolgen.

Yasuhiro von Schlichten sah langsam nickend auf die Anzeige, die dem Konstruktionsplan der Anlage, der vor ihm schwebte, Leben einhauchte. Auch die vierte Generatorkette – von den Plasmasammlern im Orbit um die Hegel-Sonne bis zu den Wandlern, die im Abstand von 300.000 Kilometern von Hegel III installiert waren – erfüllte detailliert die Bedingungen, die für den Fixstrom gebraucht wurden. Doch dann runzelte sich die bisher glatte Stirn des Professors. Mit ein paar Befehlen an den Computer zoomte er sich einen Teil der Darstellung näher heran. Während er mit zusammengezogenen Brauen die neuen Daten studierte, die sich vor die Lichtprojektion schoben, lief sein Gesicht langsam rot an.

Doch dann stand es fest: Der Standort von Plasmasammler 4 wich um ein viertel Grad von der perfekten Kreisbahn um Hegel ab.

»Baxter, Sie Stümper!«, donnerte es eine halbe Sekunde später durch die riesige Halle. »Ich habe Ihnen schon hundert Mal gesagt, dass die Plasmasammler exakt ausgerichtet sein müssen, damit sie perfekt zusammenarbeiten können!«

Der so angesprochene – oder besser so angebrüllte – Techniker ließ sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen. Er rief sich sofort die Daten auf seinen kleinen Konsolenschirm und kontrollierte sie gründlich. Seine Lippen bewegten sich dabei lautlos, als rechne er die Position des Satelliten im Kopf nach. Schließlich, von Schlichten hatte schon den Mund geöffnet, um Baxter ein weiteres Mal anzublaffen, wandte sich der Ingenieur um und sah von Schlichten offen ins hagere Gesicht.

»Professor, der Generator bewegt sich in genauer Korrespondenz mit den anderen fünf Plasmasammlern. Die Fehlerquote befindet sich im Toleranzbereich. Ich darf Sie daran erinnern, dass die Sammler sich in einem exakt bestimmten Abstand zur Chromosphäre von Hegel befinden müssen, um optimal arbeiten zu können. Wir riskieren sonst fehlerhaftes Arbeiten der Generatoren.«

Yasuhiro von Schlichten schnaubte verächtlich. »Ha, als ob ich das nicht wüsste!«

Der Techniker, der zum Physikerteam der Ptolemäer gehörte, lächelte. »Aber sicher wissen Sie das! Und daher wissen Sie ja auch, dass die Hegel-Sonne nicht perfekt kugelförmig ist.«

»Aber natürlich«, knurrte von Schlichten. »Halten Sie mich für dämlich? Selbstverständlich müssen sich die Positionen der Plasmasammler den Protuberanzen und den schwankenden Magnetfeldern der Hegel-Sonne angleichen. Dennoch, ich bestehe darauf, dass die Generatoren nicht mehr als 0,2 Grad von ihrer berechneten Position *zueinander* abweichen, haben Sie das verstanden, Baxter? Der Energiekreislauf im Generatorensystem ist sehr heikel, und ich will kein Risiko eingehen.«

»Natürlich, Professor«, lächelte Stephen Baxter und wandte sich wieder seiner Konsole zu. »Vergessen Sie nicht, ich habe das System

mitentwickelt. Wir sind beide auf derselben Seite!«

Misstrauisch starrte von Schlichten jetzt den Rücken des Ingenieurs an.

Diese Ptolemäer gehen mir auf den Geist!, dachte er missmutig. *Sie glauben viel zu gut zu wissen, was richtig ist! Dabei bin* ich *die Koryphäe, die sich in den Solaren Welten mit nicht-euklidischer Geometrie am besten auskennt. Aber das scheint diese Leute hier überhaupt nicht zu interessieren!*

Das ist ausgesprochen enervierend.

Der Experte von der Universität auf Wega IV schüttelte kurz den Kopf, wie um die Gedanken loszuwerden und konzentrierte sich dann wieder auf die metergroße Darstellung der Konstruktion, die den Fixstrom erzeugen würde.

Die Presse behauptet immer noch, wir öffnen ein Wurmloch. Laien und Technik, es ist haarsträubend! Noch ein ratloses Reportergesicht, dem ich erfolglos erklären darf, dass uns diese Raumverzerrung im Gegensatz zu Wurmloch Alpha und Wurmloch Beta nicht durch den HD-Raum führt, und ich mache aus anderen Gründen Schlagzeilen.

Von Schlichten kontrollierte die fünfte Generatorkette. Auch der Plasmasammler 5, der den fünften im Orbit um Hegel III stationierten Wandler speisen sollte, funktionierte laut den Daten einwandfrei und stand sogar im richtigen Winkel zu Sammler 6 und 4.

Schade. Beinahe tat es Yasuhiro von Schlichten leid, seine schlechte Laune nicht noch einmal an Baxter auslassen zu können. Er warf einen indignierten Seitenblick auf den Ingenieur, der mit entspannter Miene die Ausrichtung des sechsten Plasmasammlers korrigierte. *Er sieht überhaupt nicht so aus, als würde hier in der nächsten halben Stunde ein bahnbrechendes Experiment stattfinden.*

Für einen Moment atmete der Professor tief durch. Er war nicht ganz glücklich mit dem Versuch. Die Daten über die modifizierten Wandler klangen hervorragend, die Hegel-Wissenschaftler hatten ganze Arbeit geleistet. Die zusammengeschaltete Leitung von Wandlern, die positive Energie und die S-Paik-Energie herstellten, funktionierte einwandfrei.

Aber von Schlichten war der Ansicht, dass die Ptolemäer sich ihrer Sache zu sicher waren.

Er schüttelte den Kopf und korrigierte die Ausrichtung des Empfangsgenerators von Wandler Eins um wenige Bogensekunden. Der Wandler schwebte mit den anderen im Weltall, etwa 300.000 Kilometer vom Planeten entfernt. Man hatte sichergehen wollen, dass auf dem Planeten nichts passierte. Und wenn nicht alles hundertprozentig den idealen Berechnungen entsprach, da war von Schlichten sicher, würde er dieses Experiment gnadenlos abbrechen.

Ohne es zu wollen, dachte von Schlichten auf einmal an Antimateriebomben. *Ich werde auf meine alten Tage wohl zu zögerlich*, dachte er unwirsch. Immerhin war er es gewesen, der damals gegen die Bedenken von Kollegen durchgesetzt hatte, eine

Antimateriebombe zu zünden. Das Ganze hatte prompt in einer Katastrophe geendet.{*} *Hätte ich mich damals nicht von anderen und ihrer Zuversicht treiben lassen, hätte ich wohl alles noch einmal selbst nachgerechnet*, dachte er jetzt düster. *So etwas schadet meinem Ruf, und deshalb wird mir das nie wieder passieren.*

Eine laute, offenbar computergesteuerte Stimme ertönte in der riesenhaften Halle und schreckte den Professor aus seinen Gedanken auf. *»Plasmasammler 6: alle systemischen Kreisläufe auf Grün. Übertragung des gesammelten Plasmas an Wandler 6 kann jederzeit erfolgen.«*

Nun gut, dachte er. *Jetzt gilt es wohl.*

»Baxter?«, rief er zur Kontrollkonsole der Plasmasammler hinüber. »Sind Sie bereit? Die Geräte sind es jedenfalls.«

Der etwas zu klein geratene Mann mit dem freundlichen Blick wandte sich höflich zu von Schlichten um. »Ja, Professor, von mir aus gibt es ein Go.«

»Also gut«, erhob von Schlichten seine Stimme. »Dann wollen wir mal loslegen und sehen, ob der Energiefluss von der Hegel-Sonne zu den Wandlern so gut klappt, wie wir uns das vorstellen! TELMU?«

»Alle Systeme auf Grün, Sir«, antwortete eine Stimme von der Telemetrie-Konsole laut und deutlich.

»Energie?«

»Alle Systeme Go.«

»Baxter?«

»Alles in Ordnung, Sir, wir können loslegen.«

»Legen Sie den Energiefluss um.«

In der Halle war ein Brummen zu hören, und für einen Moment fragte sich Yasuhiro von Schlichten, ob er sich das vielleicht nur einbildete. Wahrscheinlich, immerhin waren die Wandler weit genug von Hegel III entfernt. Der Professor verdrängte den Gedanken daran, was wohl passieren würde, wenn die Wandler plötzlich ausfielen, die hochenergetischen Photonen der Hegel-Sonne nicht mehr wandeln konnten oder wenn ein Energiestau entstand oder die Gravitation sich an einer anderen Stelle bildete als der penibel errechneten …

Wieder musste von Schlichten sich zusammennehmen und auf seine aktuelle Arbeit konzentrieren – der Kontrolle der anwesenden Techniker. Niemand konnte den Überblick über die Geschehnisse so im Blick behalten wie er, dessen war er sicher!

Er überflog noch einmal die Messdaten. Die Wandler begannen, langsam ihre Brennstoffzellen zu füllen, sodass in drei Stunden das richtige Experiment losgehen konnte. Die Systemkontrollen zeigten an, dass die Übertragung der Energie an den Punkt, an dem der Fixstrom entstehen sollte, sofort hätte beginnen können. Doch Baxter und von Schlichten waren übereingekommen, als Generalprobe einen Wandler nach dem anderen und nicht alle sechs auf einmal in Betrieb zu setzen.

Gehorsam sandte ein Wandler nach dem anderen einen leuchtenden

Energiestrahl ins Weltall und stoppte die Energieübertragung genau zehn Sekunden später. Alles verlief nach Plan.

*

Tom Stolyanos' Brust schwoll ein wenig an, als er mit einem Tross Journalisten das riesenhafte Kontrollzentrum betrat.

Er war als Pressesprecher der Kolonie schon so oft hier gewesen, dass er sich den Medienleuten um ihn herum eindeutig überlegen fühlte. Er sah sich um. Es herrschte unter den Technikern geschäftige Betriebsamkeit, die sogar einen Großteil der anwesenden Journalisten zu beeindrucken schien. Das war Tom Stolyanos auch schon auf dem Flug von der Residenz des Hegemons in Hawking hierher aufgefallen. Einige der Berichterstatter, die zu diesem spektakulären Experiment akkreditiert worden waren, schienen von den Möglichkeiten der Ptolemäer geradezu überrascht zu sein.

Die haben uns wohl wirklich für Hinterwäldler gehalten, die in einem Elfenbeinturm leben und nichts Praktisches an sich haben. Dabei ist Professor von Schlichten sicher derjenige, auf den diese Beschreibung am ehesten zutrifft, dachte Stolyanos, zufrieden, dass es ihm und dem Hegemon gelungen war, auf freundliche Weise klarzustellen, dass man hier auf Hegel III durchaus handfeste und nützliche Forschung betrieb. *Wenn dieses Experiment gelingt und wir in den Solaren Welten noch bekannter werden, kann uns das nur gut tun. Wir werden Zulauf bekommen, und neues Gedankengut kann Forschung nur befruchten.*

Langsam sammelten sich die Journalisten jetzt im Vorraum zum Kontrollzentrum. Das Betreten des Raumes selbst war nicht gestattet, aber von einer kleinen Tribüne aus, die verglast worden war, hatten die Medienleute dank einer einseitigen Mikrofonanlage die Gelegenheit, die Geschehnisse genauestens zu verfolgen. Stolyanos sah sich um und zählte die Anwesenden schnell durch. Nicht, dass einer der Pressefritzen auf dem Weg vom Hangar hierhin der Versuchung nachgegeben hatte, auf eigene Faust loszuziehen. So weit wollten weder der Hegemon noch Stolyanos die Offenheit gehen lassen. Schließlich nickte er befriedigt. Alle zwanzig akkreditierten Journalisten waren noch hier.

Nachdem er seinen Assistenten gebeten hatte, Professor von Schlichten aus der Halle hier heraufzubitten, öffnete Stolyanos die Tür zur Besuchergalerie, die verglast rund zehn Meter über dem Kontrollzentrum schwebte. Diejenigen, die ihre Kameras dabei hatten, stürmten auf der Stelle in die vorderen Reihen, um sich am transparenten Stahl die Nasen platt zu drücken und ihre Geräte auf das beste Motiv auszurichten.

Eine Journalistin blieb dabei in Stolyanos' Nähe, wie dieser bemerkte. »Mrs. Brown«, wandte er sich freundlich an die etwas skeptisch dreinblickende Frau, die möglicherweise gerade mal die Fünfzig erreicht hatte. *In den besten Jahren*, dachte Stolyanos

interessiert. *Und intelligent noch dazu.* »Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Zoe Brown wandte sich Tom Stolyanos zu. »Ja, Mr. Stolyanos. Das hier ist ja wirklich sehr beeindruckend, aber ich würde gern etwas mehr über die Funktionsweise der Anlage erfahren.«

Stolyanos nickte verständnisvoll. »Aber ja. Es handelt sich um eine Anlage, die die Raumzeit des Einsteinraums so krümmt, dass sich eine Verzerrung ergibt, die die Strecke zwischen zwei Orten erheblich verkürzen kann.«

Zoe Brown hatte die Stirn in Falten gelegt und sah in Richtung des großen Kontrollschirms, auf dem jetzt alle wichtigen Daten wieder und wieder durchliefen und wieder und wieder kontrolliert wurden.

»Das heißt, Sie glauben wirklich, dass man künstliche Wurmlöcher erzeugen kann, wie Wurmloch Alpha? Das wäre eine beinahe noch größere wissenschaftliche Revolution als die Entwicklung des Wandlers.«

Tom Stolyanos nickte. Es fiel ihm schwer, nicht so auszusehen, als wäre er auf die theoretischen Grundlagen des Fixstroms gekommen. »Sie fassen es genau in Worte, Zoe. Auch wenn ein Fixstrom doch ein wenig anders konstruiert ist als Wurmloch Alpha«, fügte er ein bisschen gönnerhaft hinzu.

Zoe Brown wandte sich interessiert zu ihm um. »Wo genau liegt der Unterschied?«, fragte sie neugierig. »Beide verkürzen die Reise zwischen zwei Punkten im All, wo kann da denn großartig ein Unterschied liegen?«

Derart überfahren musste Tom nach Worten suchen. »Nun, ein wenig komplizierter ist es dann schon«, meinte er lahm, doch bevor er sich überlegen konnte, wo denn der kleine Unterschied genau lag und wie er das der Journalistin wohl am besten erklären konnte, wurde er von einer barschen Stimme unterbrochen.

»Dass der Einsteinraum gewissen physikalischen Grenzen unterliegt, die nicht änderbar sind, dürften sogar Sie schon in der Highschool gelernt haben«, klang es vom Eingang der Besuchergalerie her. Zoe Brown zuckte zurück und starrte den Ankömmling indigniert an. Auch alle anderen wandten sich sofort zu dem Eingetretenen hin, der hoch aufgeschossen und in einen weißen Laborkittel gekleidet in den Raum gekommen war.

Tom bemühte sich um Schadensbegrenzung und eilte auf Yasuhiro von Schlichten zu. Sanft schob er den widerstrebenden Wissenschaftler am Rücken zu den offenbar gespannten Journalisten hin.

»Die Kolonie der Ptolemäer schätzt sich glücklich, dass wir bei unseren Forschungen an der neuen Funktionsweise der Wandler nicht allein waren. Nein, es war uns möglich, uns die Mitarbeit eines der bekanntesten Wissenschaftler der Solaren Welten zu sichern. Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen einen der größten Experten für Quantenmechanik und metadimensionale Physik vorstellen. Bitte

begrüßen Sie mit mir Professor Yasuhiro von Schlichten von der University of Wega Planets.«

Tom Stolyanos strahlte von einem Ohr zum anderen und begann zu applaudieren. Die versammelten Journalisten schlossen sich höflich an, selbst Zoe Brown begann zögernd, in die Hände zu klatschen. Stolyanos atmete heimlich auf, als er sah, dass sich von Schlichtens zorniges Gesicht angesichts der Ovationen ein wenig glättete.

»Professor«, ergriff er sofort wieder das Wort. »Sicher sind Sie gern bereit, uns in einfachen Worten die Funktionsweise dieser Anlage und auch ihren Zweck genau zu erklären.«

»Professor«, war jetzt eine aufgeregte Stimme zu hören, bevor von Schlichten irgendetwas sagen konnte. »Professor, wie fühlen Sie sich angesichts eines so bahnbrechenden Versuchs? Das ist doch nur vergleichbar mit der Mondlandung vor 300 Jahren oder mit der Entdeckung der Mantiden Anfang dieses Jahrhunderts! Und Sie sind dabei!«

»Pah«, machte von Schlichten verächtlich, zu Tom Stolyanos gewandt. »Experimente gehören für jeden ernst zu nehmenden Physiker zum Alltag«, meinte er hochnäsig. »Ich fühle mich nicht anders als damals, als ich an den Forschungsexpeditionen der STERNENFAUST teilgenommen habe!«

Jetzt gab es für die Journalisten kein Halten mehr.

»Sir, Professor, bitte …«

»Professor, kleiden Sie Ihre Gefühle für unsere Zuschauer in Worte …«

»Professor von Schlichten, die Funktionsweise der Anlage …«

Alle riefen durcheinander, und ein Blick auf das Gesicht von Schlichtens überzeugte Tom Stolyanos, dass es besser war, den Ansturm der Presse etwas zu dämpfen.

»Liebe Kollegen!«, rief er laut, um die Rufe und Fragen zu übertönen. »Bitte! Einer nach dem anderen. Lassen Sie dem Professor die Gelegenheit, etwas zu dem Projekt zu sagen. Bitte, Zoe, Sie hatten eine Frage zur Funktionsweise der Fixstrom-Generatorphalanx.«

Zoe Brown nickte Tom Stolyanos hoheitsvoll zu und wandte sich dann an von Schlichten. »Professor von Schlichten, Sie sprachen gerade von den euklidischen Grenzen des Einsteinraums. Sie sind allerdings Fachmann auf dem Gebiet der mehrdimensionalen Physik.«

Von Schlichten hob eine Braue und sah die Journalistin aus den Augenwinkeln an. »Es handelt sich bei dem Fixstrom, den wir in wenigen Minuten generieren werden, nicht um ein Wurmloch wie Wurmloch Alpha. Wurmloch Alpha ist nichts anderes als eine Passage durch einen Raum, den wir als den hyperdimensionalen Raum, den HD-Raum kennen, ein Paralleluniversum. In diesem gelten andere Entfernungen und auch die Zeit wird anders gemessen. Doch der Fixstrom, den wir heute kreieren werden, wird Schiffe innerhalb des Einsteinraums transportieren.«

Tom Stolyanos sah sich verstohlen um. Von Schlichten hatte jetzt

die volle Aufmerksamkeit der »Gäste«, wie er zufrieden bemerkte. Dann hörte er weiter zu, damit er die nächsten Fragen, die an ihn bezüglich der Anlage gerichtet wurden, besser beantworten konnte als die von Zoe Brown.

»Aber Sie haben doch vorhin gesagt, dass man die Gesetze des Einsteinraums nicht beugen kann«, fragte Miss Brown jetzt lauernd.

Sichtlich genervt drehte sich von Schlichten zu ihr hin und begann, bei seinen Erklärungen auf und ab zu gehen. »Das ist richtig. Wir *umgehen* diese Gesetze diesmal aber nicht, wie wir es mit dem HD-Raum machen. Wir *unterwerfen* uns den Gesetzen. Bisher galt es als unmöglich, eine Energiequelle zu finden, die ausreicht, um beispielsweise die Gravitationskonstante des Universums zu ändern, doch dank der neu entwickelten Wandler ist es möglich, genügend Energie herzustellen, um genau das zu tun. So stellen drei der von uns für den Fixstrom genutzten Wandler das her, was man früher exotische oder dunkle Energie nannte. Wir nennen diese Energie Paik-Materie, nach der Firma Paik Industries, die sie Ende des 21. Jahrhunderts erstmals herstellte. Allerdings würde man allein für einen Fixstrom von nur einem Meter Durchmesser bereits Paik-Materie im Umfang der Jupitermasse benötigen. Mithilfe der Wandler konnten wir daher eine hoch angereicherte Paik-Materie entwickeln, die wie bei einem Schwarzen Loch hoch komprimierte Masse hat. Wir nennen sie die Singulare Paik-Materie, oder auch S-Paik-Materie.«

Die Journalistin nickte bestätigend. Sehr zum Ärger von Schlichtens, der offenbar damit gerechnet hatte, über das Unwissen von Laien triumphieren zu können. »Bislang stand der Aufwand, die S-Paik-Energie zu erzeugen, in keinem Verhältnis zu ihrem Nutzen. Für unsere Zwecke ist sie jedoch nötig, um durch Gravitation die Dichtekontraste zu erzeugen, die wir vom Universum her kennen. Verstehen Sie das?«

Brown nickte. »Ich kann Ihnen folgen, Professor.«

Von Schlichtens Brauen zogen sich zusammen. Er holte ein kleines Datenpad aus der Tasche seines weißen Kittels und projizierte einige horrend kompliziert aussehende Formeln in die Luft vor den Journalisten. »Was Sie hier sehen, ist die auf der speziellen Relativitätstheorie basierende Formel für die kosmologische Konstante: Lambda ist gleich acht Pi mal die Gravitation durch Lichtgeschwindigkeit hoch vier mal der konstanten Energiedichte«, leierte er herunter und ließ die Formel dabei in der Luft entstehen. Er ließ Zoe Brown nicht aus den Augen, auch nicht, als er zur Formel für die dimensionslosen Dichteparameter in der modernen Kosmologie überging.

Tom Stolyanos überlegte fieberhaft, wie er von Schlichten bremsen konnte, bevor die Journalisten alle dazu übergingen, die Herstellung des Fixstroms als die Vorstellung eines verrückten Professors zu betrachten. Ein Blick aus dem Fenster in die Kontrollhalle hinaus verhieß Rettung: Unten stand Stephen Baxter, der Stolyanos kannte

und winkte zu ihm hinauf.

»Professor«, fiel er von Schlichten jetzt ins Wort und lächelte den Wissenschaftler freundlich an. Den bösen Blick, der ihn traf, ignorierte er geflissentlich. »Ich glaube, die Kollegen unten in der Halle benötigen Ihre Unterstützung bei den letzten Vorbereitungen für das Experiment.«

Von Schlichten starrte Stolyanos einen Moment wütend an. Dann stopfte er sein Datenpad in die Tasche und sah zu Baxter hinunter, der wilde Zeichen gab, dass er von Schlichten brauche.

»Pah, diese Stümper!«, schnaubte von Schlichten und ließ die Presse ohne ein weiteres Wort einfach stehen.

»Meine Damen und Herren«, rief Stolyanos erleichtert, um die Medienleute abzulenken. »Bitte nehmen Sie Platz! Gleich wird es losgehen. Die Generatoren sind bereits aufgeladen.«

Er selbst nahm Platz und starrte gespannt auf den großen Schirm. Unten in der Halle hastete jetzt von Schlichten von einer Konsole zur anderen. Erwartungsvolles Raunen erfüllte die Besuchergalerie, während Tom sich mit Zoe Brown über den Aufbau des Fixstromgenerators unterhielt.

Stolyanos spürte Vorfreude. *Der Aufbruch in ein neues Zeitalter.*

Und wir werden dabei sein.

*

Nur eine hauchdünne Scheibe transparenten Stahls trennte ihn von der unendlichen Kälte des Weltalls. Tenzing Bhaskara, Airman First Class auf dem Star Corps Star Cruiser STERNENFAUST, hörte einen Moment nicht auf die Ansagen von Paolo Hoffer, dem Fluglotsen, der per Mikrofon ständig bei ihm war. Er genoss es, in der endlosen Weite allein zu sein. Steve Benford, sein Kollege, alberte gerade mit Roger Nicholson herum, während sie beide auf die Startfreigabe warteten.

Ich bin neugierig, wie das Wurmloch aussehen wird, dachte Bhaskara und sah auf den stecknadelkopfgroßen türkisfarbenen Stern, der sich etwa 70 Grad über ihm auf zwei Uhr befand – Wurmloch Alpha, das rund zehn Lichtjahre von Hegel entfernt war.

Aber was hat Winterstein uns noch erklärt? Er meinte, das, durch das wir da fliegen sollen, sei gar kein Wurmloch. Jeder könne sich darin mit nur wenig Übung orientieren. Immerhin, das beruhigte ihn.

Bhaskara hatte sich gestern Abend im ›Fuzzy's‹ vorsorglich Neela Hiller aus dem Kreis ihrer Freundinnen geschnappt und ausgefragt, wie es im HD-Raum aussah. Immerhin war sie eine der wenigen, die sich wenigstens ansatzweise darin orientieren konnten.

Gut hatte das nicht gerade geklungen, was Neela erzählt hatte (wobei Tenzing auch nicht ausschließen wollte, dass sie ein wenig malerisch zu ihren Gunsten übertrieben hatte), und für einen Moment

hatte Bhaskara echtes Muffensausen bekommen. Doch das hatte er nicht einmal Benford gegenüber zugegeben.

Denn auf das, was ihm Neela Hiller erzählt hatte, hatte er keine Lust. Doch das hier würde einfach nur ein Röhrenflug werden, der nichts mit dem HD-Raum zu tun hatte. Er konnte es kaum erwarten.

Seine Sorgen schienen sich langsam aufzulösen. Bhaskara befand sich wieder in seinem Element: dem All! In einem Jäger. Und diesmal war er sogar alleine unterwegs.

Zur Sicherheit hatten der Admiral und der Wing-Commander angeordnet, dass Benford und Bhaskara diesmal allein fliegen sollten. Ein ungewöhnliches Vorgehen, aber sowohl John Santos als auch Vince Taglieri hatten es für richtig befunden – in Anbetracht der zahlreichen Unfälle, die in letzter Zeit im HD-Raum stattgefunden hatten –, weniger Piloten aufs Spiel zu setzen. Benford hatte das mit einem sarkastischen Kommentar quittiert, aber Bhaskara war das nur recht gewesen. Einmal einen Jäger ganz allein steuern, und dann noch bei einem Experiment durch ein völlig neuartiges kosmisches Phänomen, das war etwas nach seinem Geschmack. Und er wusste, dass es Benford, der gewöhnlich sein Co-Pilot war, insgeheim genauso sah.

Bhaskara kontrollierte erneut seine Anzeigen. Unten, neben dem Geschwindigkeitsmesser, hatte sich ein kleines Lichtbild aufgebaut, das die Fixstromgeneratoren anzeigte. Daneben lief ein Countdown herunter.

Bald war es so weit, und Bhaskara ging im Geiste ein letztes Mal die Checkliste seines Jägers durch. »Hey, Tenzing«, hörte er auf einmal Benford. »Wie fühlt man sich dabei, bald in die Geschichtsbücher einzugehen?«

Überrascht sah Tenzing hoch auf das Bild, das schräg über ihm auf den transparenten Stahl des Cockpits projiziert wurde. Und wirklich, Steve Benfords Gesicht grinste über beide Ohren.

»Super«, antwortete er und klopfte mit einem behandschuhten Finger gegen den Gravitationsmesser. Die Anzeige reagierte kurz, pendelte sich aber sofort wieder auf den Normalwert ein.

»Roger und Paolo empfangen schon einige Daten aus dem Kontrollzentrum auf Hegel«, meinte Steve. »Sie meinen, die Ortung auf der Brücke hat gerade durchgegeben, dass die Menge an Tscherenkow-Strahlung jetzt schon jedes bekannte Maß sprengt.«

Bhaskara zog die Brauen hoch. »Schade! Kein erster Funkspruch aus dem Fixstrom, der durch alle Nachrichten geht. Frei nach Armstrong: ein kleiner Tunnel für die Jäger, aber ein großes Rohr für die Menschheit!«

»Vielleicht ist es ganz gut so, dass die Funkverbindung nicht lange halten wird«, meinte Benford grinsend. »Bei solchen Sprüchen würde sich heute wohl niemand *gerne* an den Namen Armstrong erinnern.«

»Sierra Tango Foxtrott Two Two One und Two Two Three, Sie haben jetzt generelle Startfreigabe. Die Wandler sind geladen und werden ihre

Energie in T minus zwanzig Sekunden abgeben. Bleiben Sie auf Position und starten Sie bei T plus dreißig Sekunden.«

»Verstanden Flight Control«, erwiderte Bhaskara und zählte heimlich den Countdown mit herunter.

Fünf.

Vier.

Wie sich das wohl anfühlte, in eine Raumverzerrung einzutreten? Bhaskara spürte einen angenehmen Knoten im Bauch vor Aufregung und musste lächeln. Es würde eine Zeit kommen, da war das, was er jetzt tat, so normal wie ein Flug im Planetenorbit.

Zwei.

Eins.

Vor Bhaskara und Benford schien der ewig stille und ewig dunkle Raum in einer lautlosen Lichtexplosion aufzubrechen. Erst leuchtete es dunkel (wie konnte etwas dunkel leuchten? Aber Tenzing fiel kein anderer Ausdruck ein, der passte), dann düster violett, wurde immer heller, schließlich kobaltblau, himmelblau, weiß. Dann ging die Erscheinung ins Zitronengelbe, Chromgelbe und schließlich in ein leuchtend glühendes Orange über. So blieb es.

Tenzing sah auf die Gravitationsanzeige hoch. Die Ziffern rasten die Skala hinauf und erreichten Werte, wie er sie noch nie gesehen hatte. *Wenn ich diesen Daten trauen würde, dann hätte ich schon längst in dieses Loch im Raum hineingezogen werden müssen. Aber ganz schnell.* Kurz fielen ihm die Erzählungen und Theorien über Schwarze Löcher ein und dass ein Mensch, der hinter einen Ereignishorizont gezogen wurde, das vielleicht gar nicht mitbekam. Einigen Vorstellungen nach erstarrten die Personen im Augenblick – und es gab kein Zurück.

Für einen Moment starrte er das orangeleuchtende Phänomen vor sich an und fragte sich, ob sich dieser Augenblick für den Rest seines vielleicht unendlichen Lebens ausdehnen würde. Aber würde er überhaupt spüren, dass es unendlich war?

Doch dann wurde er von der Flugkontrolle der STERNENFAUST wieder auf den Boden der Tatsachen geholt. *»Sierra Tango Foxtrott Two Two One und Two Two Three, starten Sie wie geplant, haben Sie verstanden? Vergessen Sie nicht die Messungen und Aufzeichnungen. Übertragung der Daten wird aller Voraussicht nicht abreißen. Telemetrie wird auch hier in der Flight Control empfangen. Sie werden voraussichtlich bei den Koordinaten den Fixstrom wieder verlassen, die wir Ihnen jetzt übermitteln.«*

Bhaskara drehte den Hals, damit er die Koordinaten, die gleichzeitig in seinen Bordcomputer übertragen wurden, auch mit eigenen Augen sah. Doch im gleichen Moment musste er blinzeln. *Was ist denn das?*, dachte er verwirrt. *Ich dachte, der Fixstrom ist direkt vor mir. Und jetzt blendet mich etwas, das auf 80 Grad über mir ist?*

Wieder sah er hoch und traute seinen Augen nicht!

Über ihm schien für einen Moment eine Art Qualle im All zu hängen!

Eine Qualle!

Eine Qualle, die wirklich alles besaß, was eine Qualle besitzen sollte: Tentakel, einen kuppelförmigen Körper und die Eleganz, mit der diese Tiere durch Wasser schwebten. Nur, dass dieses Tier hier im Weltall schwebte und groß war wie – ja, wie groß eigentlich?

Sie musste mindestens hundert Meter groß sein. Oder täuschte es? Er konnte keinen Bezugspunkt ausmachen.

Die Qualle schimmerte leicht transparent, weiß; an einigen Stellen meinte Tenzing Bhaskara, es rosa und grün schimmern zu sehen. Er starrte wieder geradeaus, presste die Augenlider zusammen und sah dann wieder hin.

Es war wunderschön und unheilvoll zugleich. Es war wie die Schönheit eines Vulkanausbruchs oder eines Waldbrands. Man bewunderte die Kraft, die man sah, doch zugleich erschreckte sie einen.

Es gab einen kurzen Lichtblitz, und die Erscheinung war verschwunden. Nur das schwarze All war noch zu sehen.

Jetzt spinne ich wohl wirklich komplett!, dachte er ungeduldig. *Was konnte das sein? Eine Lichtspiegelung? Vielleicht irgendein kosmisches Phänomen, hervorgerufen von dieser Versuchsanordnung mit dieser S-Paik-Energie?*

»Hey, Benford, hast du das auch gesehen?«

»Was soll ich gesehen haben?«, fragte sein Kollege ungeduldig.

»So was wie eine weiß leuchtende Qualle!«, murmelte Tenzing und bereute im gleichen Moment, überhaupt etwas gesagt zu haben. Er wusste, wie blöd sich das anhören musste.

»Übe weiter für deine Interviews, Tenzing«, antwortete Benford spöttisch. »Simple Regeln: nichts über lange Rohre und nichts über Quallen.«

Tenzing öffnete den Mund, um zu widersprechen, und klappte ihn sofort wieder zu, als er Santos' ruhige Stimme hörte. *»Drei … zwei … eins … null. Start! Hals- und Beinbruch, Jungs!«*

Tenzing drückte die Steuerung nach vorn und spürte, wie ihn die Beschleunigung erfasste, als der Jäger auf die orangeglühende Lichterscheinung hin zuschoss und schließlich seine spitze Nase in das beinahe greifbar dichte Licht hineintauchte.

Das Abenteuer konnte beginnen …

*

Taglieri saß gerade in seinem Bereitschaftsraum, als der Türsummer ertönte.

»Ja«, murmelte er, ohne von seinen Unterlagen aufzusehen.

Die Tür öffnete sich. Es war Commander Shamar al Khaled. »Sir«, begann er. »Die beiden Jäger werden jeden Moment starten.«

»In Ordnung«, erwiderte Taglieri. »Ich komme gleich, um mir alles

von der Brücke aus anzusehen.«

Noch immer sah der Admiral nicht hoch, aber er bekam mit, dass sich Khaled nicht von der Stelle bewegte. Also blickte Taglieri auf und meinte: »Sonst noch etwas?«

»Ihr …«, begann der Commander und stockte, sodass Taglieri in das ausdruckslose Gesicht des Inders sah. »Ihr *Schüler* ist da«, beendete der Erste Offizier den Satz.

Taglieri verzog grimmig das Gesicht. Das konnte ja heiter werden. Mal sehen, wie lange es dauerte, bis sich all die Häme unter der Besatzung wieder gelegt hatte. Die ganze Angelegenheit schien ihn zur Witzfigur zu machen.

Seinem ersten Impuls nach wollte er *»Jetzt nicht!«* rufen, doch dann seufzte der Kommandant der STERNENFAUST. Irgendwann musste er es ja hinter sich bringen, weshalb dann nicht jetzt gleich?

Außerdem hatte Admiral Bidlo recht. Nach den Ereignissen in der Vergangenheit würde ihm wohl nichts anderes übrig bleiben, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Das Star Corps hatte ihm immerhin das Kommando über die STERNENFAUST gelassen. Nach dem Berger-Anschlag hätten normalerweise Köpfe rollen müssen, und da hätte sein Kopf ganz oben auf der Liste gestanden. Er war ihnen etwas schuldig.

»Also gut«, meinte er schließlich, »schicken Sie ihn rein.«

Shamar drehte sich zur Tür und meinte: »Du kannst kommen.«

Der Junge betrat den Raum und sagte frei heraus: »Hallo!«

Taglieri machte keine Anstalten, freundlich zu wirken. Langsam musterte er den Jungen und ließ seinen Blick auf ihm ruhen. Der Junge sah jünger aus als fünfzehn Jahre. *Das liegt wohl an meinem Alter*, ging es Taglieri durch den Kopf. *Inzwischen sehen für dich die neuen Kadetten so aus, als wären sie gerade aus der Grundschule gekommen. Immerhin, wie ein Mathestreber wirkt der Junge nicht.* Und dann überlegte Taglieri, ob er eigentlich jemals jemanden gesehen hatte, der optisch einem solchen Streberklischee entsprochen hätte und tatsächlich ein Genie war.

Der Junge hatte sehr dichte, hellbraune Haare, die er notdürftig in der Mitte gescheitelt hatte und die in dicken Strähnen in alle Himmelsrichtungen zeigten. In seinem sommersprossigen Gesicht leuchten zwei große, blassblaue Augen.

Dafür, dass der Junge von einer Kolonie kam, die sich irgendwie der Antike verschrieben hatte – Taglieri hatte sich das Gerede von Admiral Bidlo nicht gemerkt, und es interessierte ihn auch jetzt nur mäßig, welchen absonderlichen Gebräuchen diese komischen Siedler nachhingen – war er recht modern gekleidet. Er trug eine dieser typischen Hemdjacken mit großem Karomuster, die es inzwischen in allen möglichen Farben gab. Die Jacke des Jungen war orange. Darunter trug er ein weißes Shirt mit rundem Ausschnitt und eine dunkelbraune Hose, die oberhalb der Fußknöchel endete. Die Füße steckten in festem Lederschuhwerk im Stil der Moderne.

Für seinen Geschmack war das Outfit ein wenig zu bunt. Auf der STERNENFAUST würde der Bengel auffallen wie eine Leuchtreklame.

»Sir«, meinte der Junge und ging mit ausgestreckter Hand auf Taglieri zu. »Mein Name ist Adric.«

Der Admiral stand auf und schüttelte die erstaunlich kräftige Hand, die ihm gereicht wurde. »Guten Tag«, meinte er. »Adric, und weiter?«

»Nur Adric, Sir«, erwiderte der Schüler.

»Gibt es bei eurer Kolonie keine Nachnamen?«

»Doch«, antwortete Adric und sah sich mit neugierigen Blicken im Bereitschaftsraum um. Besonderes Interesse fand er an dem großen Gemälde, das an der Wand hing.

Taglieri wartete einen Moment, doch Adric schien nicht weiter erklären zu wollen, weshalb er nur einen Namen hatte. Und der Admiral hatte keine Lust, erneut zu fragen.

Für einen Moment war es still. Taglieri warf dem Ersten Offizier einen genervten Blick zu und meinte zu ihm: »Gibt es sonst noch etwas?«

»Nein, Sir«, erwiderte Shamar schnell und verließ den Bereitschaftsraum, nicht ohne noch einmal einen Blick auf Adric zu werfen. Es war dem ruhigen Mann persischer Abstammung anzusehen, dass er der Unterhaltung gerne noch ein wenig länger gelauscht hätte.

Als sich die Tür geschlossen hatte, setzte sich Taglieri. Er machte keine Anstalten, Adric ebenfalls einen Platz anzubieten, doch wenn dies den Jungen störte, so schien er es sich nicht anmerken zu lassen.

»So«, begann Taglieri, »du bist also hier, um etwas zu lernen.«

»Ja, Sir!«, erwiderte Adric brav.

»Wahrscheinlich denkst du, dass wir auf diesem Schiff Woche für Woche in ein neues, aufregendes Abenteuer verwickelt werden, habe ich recht?«

»Wohl nicht Woche für Woche«, antwortete Adric übertrieben treuherzig. Dann grinste er über das ganze Gesicht: »Aber vielleicht alle zwei Wochen!«

Jetzt glaubte Taglieri, ihn zu haben. »Da muss ich dich enttäuschen, mein Junge. Auf so einem Schiff herrscht mehr Routine, als du dir vorstellen kannst. Da geht es nicht so zu wie in den Weltraumgeschichten oder Simulator-Games.«

»Die haben mich nie sonderlich interessiert. Höchstens einige Klassiker aus der Moderne. Im Moment beschäftige ich mit den Palin-Thesen. Die sind Ihnen sicher auch ein Begriff.«

»Kann ich nicht behaupten«, gab Taglieri zu. Er ärgerte sich, dass es so klang, als würde er sich rechtfertigen.

Doch Adric fuhr unbeirrt fort. »Palin beschreibt das Bewusstsein als Muster innerhalb eines Informationsraums, wobei seiner Theorie nach ähnliche Muster eng aneinander angrenzen, selbst wenn sie räumlich und zeitlich weit voneinander getrennt sind. Darauf gründet sich die Vorstellung eines holografischen Universums, wonach jedes

Bewusstsein in die Gesamtheit eingefaltet ist, und alle materiellen Vorgänge und Veränderungen somit eine ständige Folge von Ein- und Ausfaltung sind.«

Taglieri räusperte sich. »Nun, als Kommandant eines Schiffs hat man nicht immer die Zeit, sich mit den neuesten naturwissenschaftlichen Theorien zu beschäftigen, mögen sie auch noch so fesselnd klingen.«

»Verstehe«, antwortete Adric nickend. »Josef Palin ist allerdings seit 200 Jahren tot und seine Thesen sind zum Teil sogar schon falsifiziert. Ich lese ihn nur zum Spaß.«

Nun wurde Taglieri rot im Gesicht. Adric lächelte ihn fröhlich an, und das machte Taglieri nur noch wütender.

»Wenn du in so hohen Sphären schwebst«, begann der Kommandant der STERNENFAUST, »wird dir das meiste hier viel zu banal sein.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte Adric. »Zumal Wissen und Verständnis oft weit auseinanderliegen können. Ich habe manchmal das Gefühl, je mehr ich weiß, umso weniger verstehe ich.«

»Und das glaubst du, hier zu finden? Verständnis?«

»Aber natürlich!«, antwortete Adric freudestrahlend.

»Verständnis von was?«

»Dieses Schiff. Es ist ein Kunstwerk, eine Verkörperung der höchsten Schaffenskraft der Menschheit. Es überwindet physikalische Grenzen. Es reist schneller als das Licht durch den Raum! Es begibt sich in andere Dimensionen. Und es beherbergt so viele unterschiedliche Menschen auf engem Raum. Es gibt Gläubige, die denken, der Mensch sei die Krone der göttlichen Schöpfung. Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber die STERNENFAUST ist für mich die Krone der *menschlichen* Schöpfung. Die besten Antriebstechniken. Die stärksten Waffen. Die besten Experten. Wissenschaftler, Marines, Kommandanten. Es ist ein kunstvolles Konstrukt aus Organisation, Disziplin und Technik. Ich möchte mit eigenen Augen sehen, wie das funktioniert. Und ich möchte miterleben, wie ein solcher in sich perfekter Mikrokosmos von einem diktatorischen Herrscher befehligt wird.«

Bei all dem, was Taglieri die letzten Monate über sich hatte ergehen lassen müssen, war diese Lobrede über die STERNENFAUST fast ein wenig Labsal für seine Seele gewesen. Bis die unheilvollen Worte *»diktatorischer Herrscher«* im letzten Satz aufgetaucht waren.

»Diktatorischer Herrscher?«, rief Taglieri spöttisch. »Junge, was redest du da bloß?«

»Wie würden Sie sich denn bezeichnen? Wurden Sie gewählt? Kann man Sie abwählen? Was, wenn alle erkennen, dass Ihre Entscheidung falsch ist?«

»Ein Schiff wie dieses kann man nicht demokratisch kommandieren.«

Adric nickte. »Ist es nicht faszinierend? Ein Konstrukt, das in der Politik einhellig abgelehnt wird, wird auf einem Raumschiff

uneingeschränkt befürwortet.«

»Und wegen dieser Erkenntnis bist du hier?«, meinte Taglieri, und er machte aus seiner Meinung keinen Hehl, dass er den Jungen für einen überintelligenten Spinner hielt, der jeglichen Realitätssinn verloren hatte und der über Alltägliches zu lange nachgrübelte.

»Ja«, antwortete Adric offenherzig. »Ich will sehen, wie ein solcher Mikrokosmos aus technischer und menschlicher Elite von einem einzigen Kommandanten kontrolliert wird. Wie Entscheidungen auch von solchen unhinterfragt befolgt werden, die selbst Koryphäen sind. Wie Menschen über sich hinauswachsen, während sie sich gleichzeitig unterwerfen.«

»Unterwerfen?«, wiederholte Taglieri abschätzig. »Das ist doch lächerlich.

Du hast wirklich ein Talent für Übertreibungen.«

»Darf denn jeder an Bord tun, was er will?«

»Natürlich nicht. Das würde in absolutem Chaos enden.«

Adric nickte. »Genau das fasziniert mich. Hat es schon immer. Dieser Glaube, dass es zwischen Ordnung und Chaos einen Mittelweg gibt, dass es eine Balance zwischen absoluter Unterordnung und freiem Willen geben kann, und nicht entweder das eine oder das andere.«

Taglieri seufzte.

Das würden lange sechs Monate werden.

*

Das sieht hervorragend aus. Nein, besser als hervorragend.

Tom Stolyanos hörte den verhaltenen Jubel aus der Halle durch das einseitige Mikrofon, als die sechs Wandler ihre Energie ins All schossen. In der Schwärze bildete sich ein Lichtwirbel, der von dunklem Violett alle Farben des Spektrums durchlief, bis er bei grellem Orange blieb. Zufrieden betrachtete der Pressesprecher der Ptolemäer, wie beeindruckt die anwesenden Besucher waren.

Wir werden wirklich bekannt werden, dachte er stolz. *Es werden auch zusätzliche Forschungsgelder fließen – und mehr Wissenschaftler werden bei uns forschen wollen. Genau, wie wir es geplant hatten.*

»Plasmasammler arbeiten innerhalb normaler Toleranzwerte«, sagte die Stimme des Computers. »Positive Energiewerte der Wandler 1, 3 und 5 im normalen Messbereich. S-Paik-Energiewerte der Wandler 2, 4 und 6 korrespondieren symmetrisch.«

Stolyanos achtete jetzt nicht mehr auf die Presse, von denen einige aufgeregt in die kleinen, vor ihnen schwebenden Kameras sprachen oder ihre Berichte in Datenpads tippten. Er sah in die Halle hinunter. Stephen Baxter und Yasuhiro von Schlichten standen jetzt zusammen an der Hauptkonsole der Kontrollhalle und riefen sich die Werte der einzelnen Energiegeneratorketten nacheinander auf.

Energiekette 1, 2 und 3 arbeiten innerhalb normaler Parameter, las er schließlich vom Hauptschirm in der Halle ab. Es war nicht zu hören, über was Baxter und von Schlichten miteinander sprachen, doch als die Daten von Wandler 4 auf dem Hauptschirm erschienen, zog Tom Stolyanos unwillkürlich die Augenbrauen zusammen. Er hätte nicht genau den Finger auf das legen können, was ihn an den Zahlen beunruhigte, denn auch wenn er das grobe Prinzip der Generatorphalanx begriff, die Berechnungen dazu hätte er allein nicht anstellen können.

Bis jetzt hatte er sich nicht den geringsten Zweifel am Gelingen des Experiments erlaubt. Warum auch? Sowohl der Hegemon als auch Baxter hatten sich oft genug mit Tom getroffen, um die Fortschritte des Experiments zu besprechen und nie hatte Steven den Eindruck gemacht, er sei beunruhigt oder es müssten noch Unebenheiten oder Unwägbarkeiten im Energiekreislauf ausgebügelt werden.

Doch jetzt schien angesichts der Daten von Generatorkette 4 die Stimmung unten im Saal umzuschlagen. Und auch wenn Tom Stolyanos nichts von physikalischen Formeln zur Beschreibung des Universums verstand, von Stimmungen und Stimmungsmache verstand er etwas. Und hier war ganz eindeutig etwas nicht in Ordnung.

Er entschuldigte sich freundlich bei Zoe Brown und verließ unbemerkt von den anderen Journalisten die Besuchergalerie.

Draußen im Treppenhaus – er vermied absichtlich den Lift – rief er über seinen Armbandkommunikator Stephen Baxter. Die große Halle betrat er nicht. Kaum war er unten angekommen, öffnete sich schon die Stahltür, die ins Kontrollzentrum führte, und von Schlichten und Baxter traten heftig diskutierend in den Korridor.

»Meine Herren«, versuchte Stolyanos den Disput zu unterbrechen. »Können Sie mir sagen, was vor sich geht?«

Von Schlichten ignorierte ihn. »Baxter, ich habe Ihnen schon vor einer Stunde gesagt, dass die Abweichung des Plasmasammlers zu groß ist, ich bin davon ausgegangen, dass Sie diese Abweichung korrigieren!«

Baxter breitete die Arme aus. »Ich *habe* sie korrigiert, Professor. Weit über die akzeptablen Toleranzwerte hinaus. Die Abweichung betrug nur 0,21 Grad, das ist …«

Von Schlichten schnalzte ärgerlich mit der Zunge und begann aufgeregt hin und herzugehen. »Dann verraten Sie mir bitte, weshalb die Protuberanz 28 Strich FG eine Abweichung erzeugte, mit der sich der Energiefluss nicht hätte etablieren dürfen.«

»Das kann gar nicht sein«, brauste Baxter auf.

»Jetzt halten Sie bitte beide mal den Mund«, platzte Tom Stolyanos dazwischen. »Erklären Sie mir bitte, was los ist. Da oben sitzt eine Meute sensationslüsterner Medienleute. Die haben ein Gespür für Probleme und werden nur zu bald merken, dass etwas nicht stimmt. Und glauben Sie mir, dann werden Sie zwei Super-Experten einen

Fachmann wie *mich* brauchen, um den Imageschaden zu begrenzen!«

Für einen Moment starrten Baxter und von Schlichten auf den gut aussehenden Stolyanos, der so gar nichts von einem Experten oder Fachmann an sich hatte.

Von Schlichten verschränkte die Arme vor der Brust und überließ mit einer fahrigen Geste Baxter das Wort. Der räusperte sich und begann. »Wir kennen die Ursache noch nicht genau.«

»Das ist die Übertreibung des Jahrhunderts«, unterbrach ihn von Schlichten. »Wir tappen vollkommen im Dunkeln, das ist der Fall.« Von Schlichten atmete mehrere Mal tief durch. Es kostete ihn offenbar viel Mühe, sich zu beruhigen. »Plasmasammler Nummer 4 hat sich überladen«, meinte er schließlich. »Der Wandler 4, mit dem er gekoppelt ist, kann die gelieferten Photonen, aus denen er S-Paik-Energie herstellen soll, nicht mehr ausreichend absorbieren und umwandeln.«

»Was heißt das?«, fragte Stolyanos ungeduldig.

»Herrgott, das ist doch nicht so schwer«, platzte es jetzt aus von Schlichten heraus. Er verdrehte die Augen und schlug sich die Hand vor die Stirn. »Der Wandler überlädt! Und wenn er explodiert, dann wird hier im System eine gravimetrische Kraft frei, die Einfluss auf alle Himmelskörper haben wird!«

Doch Tom ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Was für gravimetrische Kräfte werden dann frei? Was heißt das genau?«

»Jedes System von Himmelskörpern ist ein von der Natur genau austariertes Gefüge von Gravitation und Gegen-Gravitation. Wenn zusätzliche S-Paik-Energie beziehungsweise S-Paik-Materie frei wird, wird das die Gravitationsverhältnisse im Hegel-System ändern!«

Tom Stolyanos lief es kalt den Rücken herunter. Das klang gar nicht gut. »Wie wäre es dann, wenn Sie den Plasmasammler, der nicht rund läuft, abschalten? Dann kann der Wandler wieder normal arbeiten.« Noch in dem Moment, in dem er es sagte, kam er sich schon dumm vor. Als ob die beiden nicht schon längst daran gedacht hatten. »Wir holen die Jäger aus dem Fixstrom zurück, schließen ihn und die Presse braucht nichts zu erfahren. So was kommt vor, es ist nicht die erste Generalprobe in der Geschichte der Raumfahrt, die …«

Baxter und von Schlichten wechselten einen Blick und antworteten nicht sofort. *Pack schlägt sich, Pack verträgt sich*, dachte Stolyanos genervt. *Erst streiten sie sich und wenn es gegen einen Außenstehenden geht – in diesem Fall mich! –, sind sie ein Herz und eine Seele.*

»Also, meine Herren, was hindert Sie daran, den Sammler abzustellen?«

»Wir können ihn nicht mehr abstellen«, knurrte von Schlichten schließlich. »Er reagiert nicht mehr.« Stirnrunzelnd starrte er auf Baxter herunter. »Und genau das ist es. Der Plasmasammler hat 400 eingebaute Sicherungen, die genau das verhindern sollen. Falls der Kontakt zum Sammler abbricht, soll sich der Sammler deaktivieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Sicherung durchbrennt, liegt bei

1:10000. Die Wahrscheinlichkeit, dass alle durchbrennen, liegt bei eins zu zehn hoch 1600!«

»Und sie wollen mir sagen, dass diese astronomische Unmöglichkeit eingetreten ist?«, fragte Tom ungläubig. »Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen?«

Baxter schaute von Schlichten vielsagend an. »Eine genaue Schadensanalyse haben wir selbstverständlich noch nicht. Fakt ist jedoch: Der Energiekreislauf ist gestört. Und er kann von keiner Kraft, die wir besitzen, unterbrochen werden!«

Der Pressesprecher stöhnte auf. »Dann holen Sie wenigstens die Jäger der STERNENFAUST zurück, bevor uns die gesamte Generatoranlage um die Ohren fliegt! Dass das Experiment misslingt, ist schon schlimm genug, wir können es uns nicht leisten, auch noch Menschenleben zu opfern!«

Von Schlichten lachte freudlos. »So wie es aussieht, ist nicht einmal eine Kommunikation in den Fixstrom möglich. Die starke Tscherenkow-Strahlung ionisiert jede Form von Energie und verhindert den Funkkontakt. Wir wissen nicht, ob das ebenfalls mit der Fehlfunktion zusammenhängt. Jedenfalls sind die Jäger jetzt auf sich allein gestellt.«

Stolyanos konnte es nicht fassen. »Und was wollen Sie jetzt tun? Nichts? Das kann nicht Ihr Ernst sein!« Die beiden Wissenschaftler schwiegen; der eine sah betreten vor sich hin, der andere beinahe beleidigt. Tom Stolyanos fluchte innerlich.

Wissenschaftler. Immer in ihrem Wolkenkuckucksheim und vollkommen ohne Sinn fürs Praktische. »Also, meine Herren. Jetzt reden wir mal Tacheles. Der Fixstrom wird also zusammenbrechen. Wann? Und was gedenken Sie gegen die Folgen zu unternehmen?«

Baxter zog die Schultern hoch. »Wir werden versuchen, die anderen Plasmasammler und Wandler der Reihe nach abzuschalten, damit von dort nicht noch mehr Energie ins System gepumpt wird. Dann wären zumindest die Auswirkungen auf das Hegel-System berechenbar und erträglich.«

Tom fiel auf, dass Baxter die beiden Piloten der STERNENFAUST in diesem Szenario nicht erwähnte. Er nickte langsam, um zu zeigen, dass er wusste, was das bedeutete. Die beiden Flieger hatten nach Baxter und von Schlichtens Urteil keine Chance.

Schweigen breitete sich zwischen den drei Männern aus.

»Gut«, sagte Tom Stolyanos schließlich. »Ich werde mir auf dem Weg zurück auf die Besuchergalerie etwas einfallen lassen, was wir der Öffentlichkeit sagen. Ich werde mit den Journalisten zurück nach Hawking fliegen und den Hegemon unterrichten. Halten Sie mich unbedingt über Ihre Maßnahmen auf dem Laufenden, hören Sie?«

Von Schlichten hatte schon nicht mehr zugehört, er war bereits durch die Tür wieder in die Halle zurückgeeilt. Baxter nickte dem Pressesprecher noch einmal zu und folgte ihm.

Stolyanos sah nachdenklich hinter dem Wissenschaftler her. Dann

ging er langsam die Treppe wieder in Richtung Besuchergalerie hinauf.

Auf ihn wartete Arbeit.

*

Jake Austen runzelte die Stirn. Da stimmte doch etwas nicht.

Bisher war das Experiment gut verlaufen. Die Werte, die die Scanner der STERNENFAUST maßen, spielten ein bisschen verrückt, aber das war, angesichts der exorbitanten Energiemengen, die zusammen mit dem experimentellen Fixstrom hergestellt werden sollten, wohl normal. Gestern Abend beim Briefing hatte Stephen Baxter, der Chefingenieur der Generatorphalanx, eine Tabelle mit den ungefähren Werten, mit denen im Zuge des Experiments gerechnet werden konnte, ausgeteilt. Nichts, mit dem ein Jake Austen nicht hätte umgehen können.

Dass er vergangene Nacht zu wenig Schlaf abbekommen hatte, hatte seine Ursache wohl weniger in den zu erwartenden ungewöhnlichen Messwerten als eher in der Anwesenheit von Laurie Miller in seinem Quartier gehabt, die neu zu den Piloten der STERNENFAUST gestoßen war. Und Jake bereute keine Minute, die er nicht geschlafen hatte.

Doch jetzt hatte er keine Zeit, in Erinnerungen zu schwelgen. Jake verdrängte die angenehmen Gedanken an Laurie und die gemeinsam verbrachten Stunden und konzentrierte sich wieder voll auf seine Anzeigen. Die vorderen Scanner der STERNENFAUST zeigten jetzt einen starken Anstieg der Gravitation und auch der Strahlungswerte an. Die Werte waren schon angestiegen, als sich der Fixstrom gebildet hatte. Aber das hatten Baxters Tabellen vorhergesagt, und Austen hatte das dementsprechend nicht beunruhigt. Doch auch wenn sich optisch nichts am Erscheinungsbild des Fixstroms geändert hatte, Austen konnte sich gegen das unbestimmte Gefühl nicht erwehren, es sei auf einmal viel mehr Energie und Materie im Spiel, als es hätte der Fall sein dürfen. Anders konnte er sich die in den letzten Minuten exorbitant angestiegenen Messdaten nicht erklären.

Er kontrollierte noch einmal alle Anzeigen und ließ vom Computer eine Analyse erstellen, die er genau studierte. *Sieht aus, als hätten wir auf einmal die dreifache Menge an S-Paik-Materie hier im Raumsektor. Und die Werte steigen immer noch.*

Irgendwas läuft da schief.

»Admiral?«, meldete er sich jetzt zu Wort. »Die Gravitationswerte im Bereich der Wandlerkette steigen expotentiell an.«

Admiral Taglieri wechselte einen Blick mit der neben ihm stehenden Dana Frost. »Das sollte nicht ungewöhnlich sein bei diesem Versuch, Commander«, meinte er mit zusammengezogenen Augenbrauen.

Austen nickte. »Richtig, aber die Gravitationswerte übersteigen jetzt, den Anzeigen nach zu urteilen, die dreifache Menge dessen, was der Chefingenieur der Ptolemäer gestern Abend im Briefing für erwartbar hielt. Und sie steigen weiter.«

»Commander Alyawarry, nehmen Sie die Schilde hoch!«, hörte Austen jetzt die wie immer kühle und ruhige Stimme von Captain Frost. »Volle Leistung! Wir sollten die Jäger zurückholen! Flight Control, hier ist Captain Frost. Commander Santos, rufen Sie bitte Bhaskara und Benford zurück. Es gibt Unregelmäßigkeiten in den Messwerten.«

»Ma'am«, erwiderte Commander Santos, der wie immer mit verschränkten Armen in der Mitte des runden Flugkontrollraums stand und die Fluglotsen überwachte. »Es tut mir leid, die Verbindung mit den Piloten ist vor wenigen Sekunden abgebrochen. Wir erhalten auch keine Telemetriedaten mehr. Die Funkboje, die wir vor dem Versuchsstart in der Nähe der Wandler platziert hatten, ist ebenfalls stumm. Wir erhöhen soeben die Leistung auf die vorderen Sensoren, mal sehen, ob das etwas bringt.«

Für einen Moment herrschte auf der Brücke betroffenes Schweigen. Dann ergriff der Admiral das Wort. »Mister Brooks, versuchen Sie, die Boje wieder zu reaktivieren. Sehen Sie sonst noch eine Möglichkeit, die Kommunikation wieder zu etablieren?«

Max Brooks ließ seine Finger über die Skalen seiner Geräte wandern. »Sir, auch der Funkverkehr zu Hegel III wird schwächer. Er wird zunehmend von der ansteigenden Strahlung gestört. Was den Fixstrom angeht, ich habe gerade Transalpha Eins gerufen und angekündigt, dass wir einen Ruf über das Funkrelais dort in den Fixstrom hinein absetzen wollen.«

»Das sind zehn Lichtjahre hin und zehn wieder zurück!« Taglieris Stimme wies deutlich aus, dass er das für eine seltsame Idee hielt. Doch Brooks nickte nur.

Die Zeiten sind vorbei, in denen Taglieri uns alle mit seiner Bärbeißigkeit erschrecken konnte, dachte Austen amüsiert, wandte sich dann aber sofort wieder den Daten zu, die sein Kollege an der Ortung ihm reichte. Der Anstieg der Werte hielt unvermindert an.

»Korrekt, Sir«, meinte Brooks. »Aber die Receiver von Transalpha Eins haben eine noch größere Bandbreite bei noch höherer Leistungsstärke als selbst unsere hier auf der STERNENFAUST. Sie sind dafür gemacht, Signale auch in anderen Kontinuen als dem Einsteinraum zu senden und dort Störungen zu durchdringen. Denken Sie nur an die ständige Generierung der Energie, die Wurmloch Alpha aufrecht erhält. Wenn jemand die Störungen hier im System durchdringt, dann das Funkrelais von Transalpha Eins.«

Taglieri zog nur die Brauen hoch und entschloss sich, alles Weitere, den Funk betreffend, Brooks zu überlassen.

»Na gut, machen Sie's so. Lassen Sie aber nicht die Verbindung nach Hawking abbrechen!«

Jetzt meldete sich wieder Commander Santos zu Wort. »Sir, ich könnte wie damals auf Rudra und auf Titan ein Shuttle losschicken, das als Funkrelais fungiert.«

Der Admiral überlegte eine Sekunde und schüttelte dann den Kopf. »Nein, lassen Sie die Shuttles im Hangar. Die Strahlungs- und Gravitationswerte liegen bereits weit über der Norm und scheinen immer noch anzusteigen.« Er schwieg kurz. Es war klar, dass das Leben der beiden Piloten am seidenen Faden hing. »Das Risiko ist diesmal zu hoch, bei Rudra und Titan haben wir nicht annähernd diese horrenden Strahlungswerte erreicht.«

»Wir müssen es einfach über Funk versuchen«, sagte er dann. Man konnte ihm ansehen, dass ihm dieser Befehl nicht leicht fiel. »Austen, geben Sie sämtliche Werte auf den Hauptschirm und übertragen Sie besonders die Daten über die Gravitation im System an den Navigationsstand. Lieutenant Sobritzky, Sie halten uns aus dem Gravitationsstrudel raus. Ich will nicht in irgendeiner Singularität verschwinden.«

Jake wandte sich noch einmal um, um dem Admiral bestätigend zuzunicken und sich zu vergewissern, dass die Daten wirklich auf dem Hauptschirm zu sehen waren. Doch dann stutzte er für einen Moment. Irgendetwas stimmte nicht an dem Bild, das er sah. Da waren der Admiral und der Kommandobalkon, wie immer. Shamar al Khaled war auf dem Planeten, wie angekündigt. Alle Kollegen waren an ihren Konsolen. Und doch …

Es brauchte ein paar Sekunden, bis Jake Austen darauf kam, was ihn irritierte.

Wo ist denn Captain Frost auf einmal hin?

*

Dana hatte das Gefühl, sie sehe sich selbst beim Laufen zu.

Sie schwebte über dem Gang und sah, wie eine zierlich gebaute Frau in den besten Jahren mit akkurat geschnittenen, kinnlangen schwarzen Haaren mechanisch den Korridor entlang rannte. Sie fragte sich, welches Ziel diese Frau, die ihr so ähnlich sah, wohl hatte und warum sie sich nicht auf der Brücke befand.

Mit einem Mal blieb die Frau stehen.

Im nächsten Moment sah Dana wieder mit ihren eigenen Augen. Der Gang vor ihr war leer, und für einen Augenblick glaubte sie, Fieber zu haben. Sie glühte von innen. Sie lehnte sich erschöpft vom Rennen gegen den kalten Titanstahl, aus dem das Schiff gebaut war, und genoss die Kälte, die langsam über die Wange in ihren Körper kroch.

Ich müsste auf der Brücke sein, dachte sie wieder und schloss die Augen. *Wir sind in einer Krise, das Experiment geht schief, zwei Piloten sind im Fixstrom gefangen, also gehört der Captain auf die Brücke.*

Mit einem Mal war Dana Frost klar, warum sie hier war. Auch ihr Leben hing an einem seidenen Faden, wie sie inzwischen wusste. Sie und die Piloten saßen sozusagen im selben Boot, deshalb war sie hier. *Bhaskara, Benford und ich haben zumindest eines gemeinsam*, dachte sie bitter, als sie wieder loslief. *Wir werden alle drei sterben, wenn nicht ein Wunder geschieht. Aber ich kann immer noch versuchen, diese beiden Piloten zu retten …*

Als sie ihre Gedanken so weit sortiert hatte, meldete sich ihre praktische Seite. *Wo genau läufst du eigentlich hin, Dana Frost?* Sie sah sich um, und kurz darauf wusste sie genau, wo sie war.

Sie war auf dem Weg zu Hangar 9 – zu den Shuttles.

Sie kannte sich doch auf diesem Schiff wirklich besser aus als selbst in ihrem eigenen Strandhaus auf Mauritius. *Dieses Schiff und ich, wir gehören zusammen*, dachte sie zufrieden. Ihr gefiel der Gedanke, dass die Konstruktion aus Titanstahl, Drähten und Energie ein Teil von ihr war.

Oder bin ich ein Teil von ihr? Egal, diese beiden Piloten gehören ebenfalls hier hin, also werde ich sie nicht ihrem Schicksal überlassen … Was habe ich schon noch zu verlieren?

*

Geschafft.

Aircraft Technician Jo Reeves zog mit seinem elektronischen Engländer noch eine Schraube an und wollte dann elegant seinen Kopf aus den Eingeweiden von Shuttle 11 ziehen. Doch seine enorme Größe von knapp zwei Metern machte ihm unversehens einen Strich durch die Rechnung. Er stieß sich die Schläfe am Rahmen der Luke, die in das Innere des Shuttles führte.

Mit schmerzverzogenem Gesicht rieb er sich die Stirn und ignorierte das verhaltene Kichern seines Kollegen. »Ja ja, macht ihr nur immer eure Witze«, knurrte er und schloss die Klappe. Seine Mundwinkel zuckten. »Kann ja auch nichts dafür, dass ich so groß bin.«

»Das lange Elend«, spottete die Technikerin, die gerade die Andockklammern der Shuttles überprüft hatte und jetzt in ihr Datenpad ein »Check« eintrug.

Jo musste jetzt laut lachen. »Das kann man wohl sagen. Sag mal, Al, hast du auch die Haken hier am Shuttle überprüft?«

Diese Frage brachte ihm einen vernichtenden Blick seines Kollegen ein.

»Du solltest dich nicht immer so tief in die Shuttles verkriechen, Jo, dann würdest du auch mehr mitbekommen.«

Jo schnappte sich Als und Calleighs Datenpads, signierte sie und winkte den beiden damit zu. »So. Damit gehe ich jetzt zu Chief Saunders. Und wehe euch, wenn da noch eine Schraube locker ist!« Er wandte sich um und wollte gerade aus dem schmalen Pfad, der

zwischen den beiden parkenden Shuttles 11 und 12 blieb, heraustreten, als ihm eine im Vergleich zu ihm winzige Person in den Weg trat.

Unwillkürlich straffte sich die baumlange Gestalt von Jo Reeves. »Cap… Captain Frost!«, stammelte er und salutierte. »Verzeihen Sie, aber mit Ihnen habe ich hier gar nicht gerechnet!«

Dana Frost strich sich ruhig eine Haarsträhne hinter ihr linkes Ohr. Dann legte sie beide Hände wieder auf den Rücken. »Wie ich sehe, haben Sie gerade Shuttle 11 überprüft.«

Jo sah sich kurz um. »Äh … ja, ja, Captain, das haben wir.« Er stutzte. Seit wann kam denn der Captain persönlich hier herunter und überzeugte sich, dass er die Arbeit richtig gemacht hatte?

Auf der anderen Seite: Wer war er, einen Wunsch des zweiten kommandierenden Offiziers an Bord abzuschlagen?

Eben.

»Ma'am, das Shuttle ist einwandfrei in Ordnung. Ich wollte die entsprechenden Datenpads gerade zu Chief Saunders bringen, damit es zum Flug freigegeben werden kann.«

Dana Frost nickte mit einem kleinen Lächeln. »Hervorragend, Mr. … Reeves«, sagte sie nach einem Blick auf den auf der Brusttasche aufgestickten Namen des Technikers. »Dann kann ich dieses Shuttle ja nehmen, um die Rettungsaktion für die beiden Piloten zu fliegen, die im Fixstrom gefangen sind.«

Jo glotzte Dana verblüfft an. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Captain Frost wollte persönlich einen waghalsigen Rettungseinsatz fliegen – und Chief Saunders hatte nicht Bescheid gegeben? Doch bevor er über die Absurdität der Situation weiter nachdenken konnte, nickte Dana Frost noch einmal höflich. »Ich vertraue darauf, dass Sie umgehend die Startfreigabe veranlassen.« Sie schaute den Techniker durchdringend an.

»Oder haben Sie noch Fragen?«, setzte sie kühl hinzu, als sie sein Zögern bemerkte. »Nein? Dann werde ich jetzt losfliegen.«

Damit ging sie mit einem ruhigen Nicken an Reeves vorbei, der ihr verwundert hinterher starrte.

»Hat man Worte …?«, hörte Reeves Al neben sich murmeln.

»Und das alles ohne Vorankündigung!«, ließ sich Calleigh jetzt vernehmen und sah mit den anderen beiden zur Einstiegsluke des Shuttles, durch die Captain Frost jetzt behände ins Innere des Gleiters gestiegen war und die sich jetzt zischend hinter ihr schloss.

Calleigh war die Erste, die sich wieder fing. Sie zog die beiden anderen ein wenig von dem Shuttle fort, das nun im Begriff war zu starten. »Hey Jungs, sie ist der Captain«, meinte sie achselzuckend. »Wenn sie ein Shuttle dieses Schiffes fliegen will, dann soll sie das tun, denke ich. Ich werde es ihr jedenfalls nicht verbieten. Und du, Jo, solltest wirklich der Dockkontrolle Bescheid geben, sonst fliegt Captain Frost noch gegen geschlossene Schotts!«

Am Shuttle lösten sich sanft die Andockklammern, die es etwa

anderthalb Meter über dem Hallenboden festhielten, und es glitt sanft aus seiner Parkposition. *Schöner, eleganter Start,* schoss es Reeves unwillkürlich durch den Kopf. Jo nahm sich zusammen und nickte zu Calleighs Worten. Dann hob er seinen Armbandkommunikator vor sein Gesicht. »Dockkontrolle, hier Aircraft Technician Reeves. Soeben ist Captain Frost mit Shuttle 11 gestartet. Sie wird zum Fixstrom hinausfliegen wegen der beiden Piloten. Ich denke, die Startfreigabe von der Flight Control und der Kommandobrücke wurde bereits erteilt. Öffnen Sie jetzt die Schleuse nach draußen!«

In etwa 50 Metern Entfernung öffnete sich mit einem dumpfen Donnern das mächtige innere Schott des Hangars. Das Shuttle schwebte im Schritttempo hinein.

Die Tore schlossen sich wieder. Nachdenklich starrte Jo Reeves auf das geschlossene Schott, während seine Kollegen den Zwischenfall schon wieder vergessen hatten.

*

Der orangefarbene Schein des Fixstroms vor ihr beleuchtete jetzt das ganze Cockpit.

Dana dachte darüber nach, wie es sich das letzte Mal angefühlt hatte, als sie mit der STERNENFAUST Wurmloch Alpha passiert hatten. Sie hatte auf der Brücke gestanden und das klare leuchtende Türkis genossen, das für einen Moment alles eingehüllt hatte.

Doch das Orange des Fixstroms begann langsam gefährlich auf sie zu wirken, und Dana Frost hatte den Eindruck, dass ihr Puls sich immer weiter beschleunigte. Kein Wunder – immerhin hatte sie gerade ein Shuttle gestohlen, da konnte sie noch so sehr der Captain des Mutterschiffes sein.

»STERNENFAUST Flight Control an Shuttle 11, kehren Sie sofort zum Hangar zurück, ich wiederhole, kehren Sie sofort zu Hangar 9 zurück! Dies ist ein Befehl!«

Das war die Stimme von John Santos, dem Kommandanten der Pilotenstaffel, die auf der STERNENFAUST stationiert war.

»Captain Frost, können Sie mich hören? Was ist mit Ihnen los, Captain?«

Dana lächelte unwillkürlich, als sie an den jungen John Santos dachte, der unter ihr auf der STERNENFAUST II gedient hatte. Lange hatte er nichts als Flausen im Kopf gehabt, und erst auf der letzten Mission der STERNENFAUST II hatte er Geschmack daran gefunden, eine Offizierslaufbahn einzuschlagen. Und jetzt hatte er auf dem Schiff in etwa den gleichen Rang wie sie. *Vielleicht ist es ein Fehler, dass ich überhaupt noch auf der STERNENFAUST bin*, dachte sie unwillkürlich. *Ich hätte den Staffelstab schon viel früher abgeben sollen. Stattdessen habe ich sogar noch lange mit dem Admiral gehadert, weil er das Kommando bekam und nicht ich.*

Wieder war John Santos' Stimme zu hören. »Captain Frost, können Sie mich hören? Ich habe hier den Befehl des Admirals, Sie möchten sofort zur STERNENFAUST zurückkehren! Das Schiff kann nicht auf Sie verzichten!«

Dana lächelte wieder. *Oh doch, und wie das Schiff auf mich verzichten kann.*

»Captain Frost, hier ist Admiral Taglieri. Ich weiß nicht, was in Sie gefahren ist, aber ich befehle Ihnen, wieder an Bord zurückzukommen, haben Sie verstanden? So kennen wir Sie ja gar nicht! Was ist denn mit Ihnen los?«

Dana griff nach oben und schaltete den Funk ab. Sowohl in John Santos' als auch in Admiral Taglieris Rufen war echte Sorge angeklungen und die Beunruhigung darüber, was sie, die sonst immer so rational und kühl denkende Frau – *die Mutter der Nation!*, dachte Dana halb amüsiert und halb voller Bitterkeit – wohl zu diesem, ja, Ausbruch getrieben haben mochte.

Pech. Ash kann es ihnen nicht sagen. Er ist auf dem Planeten unten und selbst wenn er an Bord gewesen wäre, hätte er nichts sagen können, ohne sich selbst damit in die Pfanne zu hauen. Immerhin hat er meinen Zustand vor dem Admiral verschwiegen. Zwar auf mein Bitten, aber trotzdem.

Dana versuchte, ihre Gedanken von den Freunden, die sie hinter sich gelassen hatte, abzulenken und dachte wieder an den Fixstrom. Sie flog jetzt im Schritttempo. Sie kontrollierte die Flugdaten des Gleiters. Die Gravitation stieg weiter an und erreichte inzwischen Werte, die der eines kleinen Schwarzen Loches entsprach. Zumindest wären es diese Werte gewesen, die man erhalten würde, könnte ein Gleiter jemals so nah an ein Schwarzes Loch heranfliegen, was praktisch unmöglich war.

Dana horchte erneut in sich hinein und verspürte keine Angst. *Warum auch? Ich habe schon Schlimmeres überstanden.* Der feurig orangerote Wirbel füllte jetzt ihr Sichtfeld vollkommen aus. Nur, wenn sie den Kopf hob und weit in den Nacken legte, war noch ein wenig des samtig dunklen Weltalls zu sehen, das sie so mochte und in das sie sich damals verliebt hatte, als sie mit ihren Eltern zum ersten Mal zum Mars geflogen war.

Sie schob die Steuerhebel ein wenig weiter nach vorn. Das Shuttle reagierte sofort und tauchte mit der Nase in den leuchtenden Wirbel ein. Sofort wurde das Shuttle von den unsichtbaren Strömungen erfasst. Für einen Moment glaubte Dana, dass ihr Gleiter sich in Gummi verwandelt habe, das jetzt gnadenlos in die Länge gezogen wurde. Sie schnappte nach Luft und kroch unwillkürlich tiefer in ihren Pilotensitz.

Doch einen Augenblick später entspannte sie sich wieder etwas. Das unangenehme Gefühl, das auch dem bizarren Anblick draußen geschuldet war, legte sich wieder. Zu ihrer Erleichterung stellte sie fest, dass die Antigravaggregate einwandfrei arbeiteten. So wie es aussah, schwebte das Shuttle frei, auch wenn sie sich des Eindrucks

nicht erwehren konnte, dass die Geschwindigkeit jedes Maß überschritt. *Andererseits habe ich das Gefühl, ich stehe still. Die … Umgebung muss man das wohl nennen … die Umgebung bewegt sich an meiner Stelle.*

Dana sah sich interessiert um. Das hier sah wirklich ganz anders aus als der HD-Raum. Keine verrückten geometrischen Formen, die den Geist überforderten, keine Gehirnleistung, die anstieg, bis man selbst glaubte, den Verstand zu verlieren oder vor Kopfschmerzen sterben zu müssen. Vor ihr breitete sich ein irgendwie milchiges, orange aussehendes, ja, streifiges Kontinuum aus. In diesem milchig-orangefarbenen Hintergrund, der sie und den Gleiter völlig umgab, waren vereinzelt winzige, tiefschwarze Punkte zu sehen. Über ihr, auf ungefähr 70 Grad und zwei Uhr, schien sich ein dunkelrot glühender elliptischer Fleck zu befinden, dessen Ränder leicht zerfaserten.

Verblüfft erkannte sie, dass es sich um die Hegel-Sonne handelte. Der Punkt, der aussah wie ein in die Länge gezogenes Ei, zog zusehends an ihr vorbei. *Der Fixstrom funktioniert!*, dachte sie. *Wer hätte das gedacht. Wenn der Plasmasammler nicht verrückt gespielt hätte, dann hätten von Schlichten und die Ptolemäer wirklich einen großen Durchbruch erzielt.*

Aber wenn das da oben die Hegel-Sonne ist, dann müssten doch diese schwarzen Punkte allenthalben … Ja, das sind die Sterne! Ich komme mir hier vor wie in einem Falschfarbenbild. Es wirkt ähnlich wie die Karten der J'ebeem.

Im nächsten Moment spürte Dana einen jähen Kopfschmerz hinter ihrer Stirn. *Das ist die fremde Sicht*, dachte sie sofort. Sie blinzelte die tränenden Augen leer und zwang eine plötzlich in ihr hochsteigende Übelkeit nieder.

Das kann ich mir jetzt nicht leisten! Ich muss mich zusammennehmen, und die Piloten hier herauslotsen. Anders geht es nicht. Sie schloss wieder für einen Moment die Augen und versuchte, ruhig zu atmen. Doch es schien kaum zu helfen, die Übelkeit machte sich weiter in ihr breit, und für einen Moment schien sich das Stahlband um ihren Kopf, das die Schmerzen dort verursachte, noch fester zuzuziehen.

Jetzt kam auch noch ein schleichendes Gefühl von Panik dazu.

Dana keuchte auf und versuchte dann, die Kontrolle über die Situation zu behalten. Vergeblich. *Nein! Nein, ich will nicht! Ich will hier raus!*

Panisch sah sie sich um, in diesem seltsamen Weltraum, der glühte wie das Fegefeuer der Hölle und es ihr nicht möglich machte, sich zu orientieren. Wie kam man hier wieder heraus? Sie musste fort von hier!

Dana schluchzte auf und barg ihr Gesicht in den Händen. Sie rang nach Luft. Sie wollte nicht …!

Was wollen Sie denn nicht, Dana? Sie sind doch ganz freiwillig hier hingeflogen, haben Sie das schon vergessen? Sie sind doch sonst nicht auf dem Kopf gefallen. Im Gegenteil, Sie benutzen ihn, seit ich Sie kenne, um

damit durch Wände zu gehen.

Die Stimme kannte sie doch.

Dana fand, dass ihr auf einmal das Atmen viel leichter fiel. *Ash. Er würde sich totlachen, wenn er von meiner gewagten Aktion hier wüsste*, dachte sie sarkastisch. In Gedanken sah sie hochgezogene Augenbrauen unter dunklen Locken und einen spöttisch verzogenen Mund unter einer scharf gezeichneten Nase.

Ich kann ja verstehen, dass es Ihnen nicht gut geht, Dana. Aber statt sich zu benehmen, wie sich das für einen Captain des Star Corps gehört, sitzen Sie hier und jammern herum. Da draußen sind zwei Menschen in Gefahr! Also reißen Sie sich endlich zusammen und schaffen Sie die Männer nach Hause.

Dana zog die Nase hoch. *Er hat recht. Bhaskara und Benford sind auf mich angewiesen. Sie haben vielleicht keine Ahnung, dass der Fixstrom jederzeit kollabieren kann.* Sie riss eine Klappe neben dem Pilotensitz auf, der neben einem Medokit eine Notration Wasser und einige hochkonzentrierte Nahrungsriegel enthielt. Sie nahm die Flasche mit dem Wasser und trank gierig. Für einen Moment glaubte sie körperlich zu spüren, wie gut ihr das Wasser tat. Es schien die Verzweiflung regelrecht zu verdünnen. Oder auch gleich wegzuspülen.

Sie atmete durch.

»Ich hatte doch wirklich und wahrhaftig einen waschechten Panikanfall«, sagte sie halblaut und sah wieder diesen seltsamen Raum an, in dem das Shuttle schwebte. »Scheint, als habe ich noch etwas mit den beiden Piloten gemeinsam. Wir wollen alle nicht sterben.«

Nein, das war ihr jetzt klar. Sie wollte noch nicht sterben. Sie war alles andere als hoffnungslos! »Also«, sagte sie dann laut. »Dann ist ja alles klar, Captain Dana Frost. Schnapp dir die Piloten und dann nichts wie raus hier.«

Sie kontrollierte erneut die Daten. Die Gravitations- und Strahlungswerte, die auch hier im Fixstrom selbst die wichtigsten Daten dieser Aktion waren, hatten sich eingependelt. Obwohl sie exorbitant hoch waren und alle paar Sekunden auf einen wesentlich höheren Wert ausschlugen, schienen sie danach immer wieder auf einen gewissen Durchschnittswert zurückzufallen, der seinerseits nur langsam anstieg.

Hier im Fixstrom selbst scheinen die Werte einigermaßen konstant zu sein, wie Stephen Baxter und Yasuhiro von Schlichten das auch erwartet haben!, dachte sie so sachlich wie möglich und sah noch einmal hin. Nein, die Werte waren alle im Großen und Ganzen gleich geblieben. *Gut so. Dann weiß ich, womit ich arbeiten kann.*

Sie öffnete eine Funkverbindung und begann, die beiden Jäger zu rufen. »Sierra Tango Foxtrott Two Two One und Two Two Three, können Sie mich hören? Hier spricht Shuttle 11 von der STERNENFAUST. Melden Sie sich. Der Fixstrom wird innerhalb

kurzer Zeit kollabieren. Wir müssen ihn deshalb umgehend verlassen. Sierra Tango Foxtrott Two Two One und Two Two Three, haben Sie verstanden?«

In den nächsten Minuten wiederholte Dana den Funkspruch wieder und wieder. Sie hatte sich mittlerweile an die seltsame Sicht des Raums dort draußen gewöhnt und konnte sich sogar geringfügig orientieren, obwohl ihre Instrumente hin und wieder extrem ausschlugen.

Doch so sehr sie sich auch bemühte, im orangefarbenen Glühen irgendetwas zu erkennen, mehr als ein paar vage Sternbilder konnte sie nicht ausmachen.

Wieder setzte sie den Funkspruch ab. Doch nur statisches Rauschen antwortete.

Nach einigen Minuten begann sie sich Sorgen zu machen. Die Gravitation und die Strahlung stiegen weiter an, langsam zwar, aber dennoch messbar, und das Shuttle vibrierte, als würde es vergeblich versuchen, aus unsichtbaren Ketten auszubrechen. *Dass dieser Fixstrom überhaupt nach der Panne mit dem Plasmasammler so lange hält, ist ein Wunder – und zwar ein großes*, dachte sie und ließ den Funkspruch ein weiteres Mal abspielen. *Mindestens so groß wie die Tatsache, dass ich wegen der Strahlung noch nicht tot von diesem Pilotensessel gekippt bin.*

Dana spürte Nervosität in sich aufsteigen. *Was, wenn sie den Fixstrom schon verlassen haben? Was, wenn sie tot sind, die Gravitation sie erdrückt hat?* Bilder stiegen in ihr auf, wie sie selbst sich vor dem Admiral zu verantworten hatte, weil Bhaskara und Benford tot waren – oder sie auch nur zur STERNENFAUST zurückgekehrt war.

Egal, was passiert, ich wäre als Captain meines Schiffes erledigt.

»Shutt … sind auf … könn … kaum verst …«

Aufgeregt fuhr Dana auf. Gott sei Dank! »Bhaskara? Sind Sie das? Hier Captain Dana Frost mit Shuttle 11 von der STERNENFAUST! Ich bin bei Ihnen im Fixstrom!«

»Gott sei D … Capt … ost! Die Strah … rte sind … angestie …«

»Das ist richtig!«, rief Dana ins Mikrofon. Sie erhöhte noch einmal die Leistung des Funks bis zum Anschlag. »Drehen Sie Ihren Empfang weiter auf, Pilot«, schrie sie jetzt in die Funkanlage. »Hören Sie mich jetzt besser?«

»Capta … Frost! Sind … das? Oh Mann, das … gut, Sie zu … ren«, klang es prompt etwas besser aus dem Lautsprecher über Dana.

Was für ein Glück!, dachte Dana. *Ich habe sie gefunden.*

*

Verdammt! Das muss doch noch besser gehen!, fluchte Dana innerlich und versuchte, noch zusätzliche Energie zur Funkanlage umzuleiten. Ihre Hoffnung war, wenn sie und die beiden Piloten einen Teil der

Energie auf die Funkanlage legten, würden sie sich wohl hoffentlich besser verständigen können. Die Gravitationsstörungen im Fixstrom nahmen zu. Langsam, aber unerbittlich wurden sie schwerer und schwerer, aber doch so langsam, dass Dana jedes Mal, wenn sie glaubte, jetzt würde es nicht schlimmer und Baxter und von Schlichten hätten eine Lösung gefunden, erschrocken zusammenfuhr und sich noch mehr beeilte.

Ich will gar nicht wissen, welche Werte die Strahlung erreicht hat, dachte sie grimmig. Seit ein paar Minuten ignorierte sie bewusst die Anzeigen. Noch eine Panikattacke wollte sie nicht riskieren. In einem Anfall von makabrem Galgenhumor schoss ihr auch der Gedanke durch den Kopf, dass sich Ash durch diese Strahlenwerte die altmodische Strahlenbehandlung ihres Tumors wohl würde sparen können. Doch dann schalt sie sich und nahm sich zusammen. *Du lebst noch, Dana Frost, und du tust hier etwas ganz Sinnvolles. Also lass dich jetzt bloß nicht hängen!*

Langsam wurde sie wirklich nervös. Sie musste wenigstens ungefähr wissen, wo sich Bhaskara und Benford mit ihren Jägern befanden. Sonst hatte das alles keinen Sinn. Sie mussten versuchen, sich hier im Fixstrom zu orientieren, vorher konnten sie nicht daran denken, nach dem Ausgang zu suchen. Dana versuchte, den Gedanken daran zu verdrängen, dass sie dann erst mal noch die Gravitationsbarriere am Eingang des Fixstroms überwinden mussten, die ihr selbst schon beim Eintreten so große Schwierigkeiten bereitet hatte. Auf weitere Kopfschmerzen und Schwindelgefühle konnte sie bei dieser Rettungsaktion verzichten!

Sie aktivierte die Funkanlage, um zu testen, ob ihre Bemühungen die Qualität der Übertragungen zu verbessern gefruchtet hatten. Für einen Moment tat sich nichts.

Doch dann meldete die Anzeige, dass alle Werte im normalen Bereich seien – *na ja, was man in diesem Fixstrom wohl so normal nennt* – und die Funkleistung um das Doppelte angestiegen war. *Okay*, dachte Dana erleichtert. *Versuchen wir's.*

»Pilot Bhaskara? Pilot Benford! Können Sie mich jetzt besser verstehen?«

»Captain Frost? Hier ist Steve Benford! Ich kann Sie hervorragend verstehen. Tenzing und ich haben übrigens unsere Funkleistung gekoppelt, um sie zu verstärken.«

»Na wunderbar, das hat sich gelohnt«, sagte Dana betont fröhlich. »Und jetzt müssen wir unsere restliche Energie darauf verwenden, uns zu finden und aus dieser Raumverzerrung herauszukommen.«

»Captain, das versuchen wir schon die ganze Zeit! Wir hätten schon längst an den vereinbarten Koordinaten rauskommen müssen, aber dort scheint es irgendwie keinen Ausgang zu geben.«

Dana spähte unwillkürlich in das schlierenziehende Orange, das nicht stillzustehen, sondern an ihr vorbeizufließen schien. Als ihr Blick nach rechts oben fiel, sah sie auf einmal einen elliptischen,

dunkelroten Fleck vorbeischweben.

Die Hegel-Sonne?

Kein Wunder, dass die Jäger diesen Raum nicht verlassen konnten. Es schien keinen Ausgang zu geben, denn wenn die Hegel-Sonne jetzt wieder an ihr vorbeizog, dann hatte sich der Fixstrom als kreisförmiger Tunnel durch den Raum gebildet.

Es scheint von Baxter und von Schlichten nicht in den Sinn gekommen zu sein, dass das passieren könnte. *Vielleicht ist der Fixstrom genau deswegen auch instabil*, dachte Dana und atmete durch. Instabil war das Stichwort. Sie mussten hier raus und hatten keine Zeit, sich die Köpfe der Wissenschaftler zu zerbrechen.

»Hören Sie zu, Bhaskara, wir haben keine Zeit, das auszudiskutieren. Als ich hier hineingeflogen bin, stand für Professor von Schlichten und Chefingenieur Baxter fest, dass der Fixstrom innerhalb kurzer Zeit zusammenbrechen wird.«

»Oh Mann, deshalb diese Gravitationsstörungen«, hörte sie Benford sagen.

»Wie viel Zeit haben wir noch?«, fragte Bhaskara.

Dana sah auf ihren Chronometer. »Maximal eine Stunde. Aber nach der Zunahmerate der gravimetrischen Störungen zu urteilen, gehe ich von wesentlich weniger Zeit aus.« Sie sah auf zu der Anzeige, die ihre Position in Bezug auf Hegel III anzeigte, dem nächstgelegenen Planeten. Sie stand völlig still. *Hat sich das Ding aufgehängt?*, fragte Dana sich stirnrunzelnd, doch als sie kurz die Steuerung nach steuerbord zog, wurde ihr klar, dass die Anzeige ganz normal funktionierte: Die Anzeigen stiegen und sanken leicht, je nachdem, wohin sie steuerte.

Dennoch schienen die Sterne und das wabernde Orange um sie herum auch weiterhin an ihr vorbeizugleiten. Sie konnte nur hoffen, dass die Positionen hier innerhalb des Fixstroms so konstant waren, wie die Instrumente es anzeigten.

»Ich befinde mich laut meinen Instrumenten auf Position 1-2 zu 3-1-5, 30 Grad unterhalb der ekliptischen Ebene des Hegel-Systems«, sagte sie laut und sah wieder angestrengt aus dem Cockpit hinaus. Irgendwo mussten die Jungs doch sein! »Ich weiß zwar nicht genau, woran sich die Positionsbestimmung orientiert, aber da sie funktioniert, nehme ich an, Ihre wird sich auch nach diesem Fixpunkt richten.«

»Meinen Anzeigen nach zu urteilen bin ich ganz in der Nähe!«, rief Bhaskara, und auch Benford bestätigte, dass er nicht weit vom Shuttle entfernt war.

»Hervorragend«, erwiderte Dana und spähte weiter hinaus.

Da! Dort war eine dunkle Nadel, dicht vor ihr, allerhöchstens einen Kilometer von ihr entfernt. Sie schimmerte in einem seltsam dunklen Grün vor dem wie flüssig wirkenden Orange. Einer der Jäger! Sowohl das Shuttle als auch der Jäger schienen still in diesem Raum zu schweben. Es sollte also nicht schwierig sein, ihm etwas näher zu

kommen. »Was auch immer Sie tun, lassen Sie für eine Sekunde die Finger von Ihrer Steuerung. Ich bin in Ihrer Nähe«, sagte Dana und konzentrierte sich. Sie zog den Steuerknüppel leicht an sich heran – und der Jäger schoss auf sie zu. Sofort bremste Dana wieder und schoss einen Antigravanker ab.

»Hey!«, hörte sie gleich darauf. »Was war denn das für ein Geräusch? Waren Sie das, Captain Frost?«

»Bhaskara?«

»Ja, ich bin's.«

»Ich habe gerade einen Antigravanker auf Sie abgeschossen, ich bin dicht vor Ihnen. Sie müssten mich eigentlich knapp über sich sehen. Ein dunkelgrüner Schatten.«

»Ja! Ich sehe Sie, Captain. Dann ist das schräg unter mir Benford.«

»Ich bin hier!«

»Ich sehe Sie. Halten Sie still«, sagte Dana. »Ich werde jetzt auch auf Sie einen der Antigravanker abschießen. Bhaskara, ich habe das Antigrav bei Ihnen aktiviert. Sie gieren jetzt langsam einmal um die eigene Hochachse, bis das aktivierte Antigrav Sie an weiterem Gieren hindert. Dann sollten Sie Ihre Nase auf den Ausgang ausgerichtet haben.« Während sie sprach, suchte Dana weiter nach Benford und hatte ihn eine Sekunde später gefunden und wiederholte die Prozedur, die sie an Bhaskaras Jäger bereits vollzogen hatte.

»So, jetzt habe ich auch Sie, Benford. Sie nicken bitte um etwa 30 Grad nach unten. Wir sollten alle drei auf 0,2 LG beschleunigen, damit wir aus diesem Loch hier herauskommen. Beschleunigung in drei – zwei – eins – *jetzt.*«

Dana umklammerte die Steuerung. Es war zu spüren, dass andere Kräfte als die Gravitation des Fixstroms am Shuttle zerrten. Und auch wenn der Schub der beiden Jäger jetzt mithalf und den kleinen, miteinander verbundenen Schiffspulk beschleunigte, hatte Dana auf einmal das Gefühl, als sei das Shuttle nun viel schwieriger zu manövrieren.

Was ist denn bloß auf einmal los?, dachte sie beunruhigt. Ihr war plötzlich furchtbar übel, doch als sie die Augen schloss, um sich zu fangen, sah sie selbst vor den geschlossenen Augenlidern grünliche Schlieren mit orangeroten Formen davor. *Ein negatives Nachbild, nichts weiter! Ich bin eben nervös, kein Wunder in so einer Raumverzerrung*, versuchte sie sich zu beruhigen und atmete tief durch, um die immer heftiger werdende Übelkeit, zu der sich jetzt stechende Kopfschmerzen gesellten, doch noch zurückzudrängen. Das fehlte noch, hier wie ein Fluganfänger über dem Steuer zusammenzubrechen! *Das ist die fremdartige Sicht! Das ist man einfach nicht gewohnt!*

Doch es wurde nicht besser. *Ich muss hier raus!* Der Gedanke wurde stärker und ließ sich auch mit hoher Konzentration nicht mehr verscheuchen.

Als Dana noch den Funk betätigen wollte, um Benford und

Bhaskara zu sagen, wie es um sie stand, sorgte eine jähe Bewegung dafür, dass sie das Würgen im Hals nicht mehr zurückhalten konnte. Sie spürte nicht mehr, dass sie mit dem Kopf auf die Steuerkonsole fiel.

*

Erneut kontrollierte Bhaskara die Anzeigen und runzelte beunruhigt die Stirn. *0,2 LG ist viel zu langsam*, dachte er und sah besorgt zu dem auf seltsame Art dunkelweiß glühenden Punkt, der wahrscheinlich den Ausgang aus dieser Raumverzerrung anzeigte, hinüber.

»Hey, Tenzing, was ist los? Ich werde langsamer. Dabei sollten wir uns beeilen. Captain Frost meinte vorhin, dass wir weniger als eine Stunde haben. Ich würde sagen, wir machen, dass wir hier rauskommen!«

»Bin deiner Meinung«, meinte Bhaskara geistesabwesend. »Aber es scheint, als steuere das Shuttle nicht mehr so, wie es soll. Captain Frost? … Hallo, Captain Frost!«

Doch Dana Frost antwortete nicht. »Captain Frost? Können Sie mich verstehen?«

»Was ist los, Tenzing?«

»Keine Ahnung.« Bhaskara klang beunruhigt. »Captain Frost antwortet nicht auf meine Rufe. Hörst du mich klar und deutlich?«

»Keine Probleme«, hörte er Benford antworten. Wieder kontrollierte Bhaskara die Anzeigen. »Mist. Die Strahlenwerte haben gerade einen Sprung gemacht. Wir müssen hier weg!«, murmelte er, während jetzt Benford versuchte, Captain Frost zu erreichen.

»Steve, gib's auf«, meinte er. »Ich nehme an, dass die Antigravanker Energie beim Strahlenschild abzapfen. So'n Shuttle hat nun mal keinen Wandler an Bord. Höchstwahrscheinlich ist sie bewusstlos.«

»Kann sein.«

»Also, dann beschleunigen wir mal. Wäre ja noch schöner, wenn Captain Frost bei unserer Rettung draufgehen würde!«

»Da hörst du von mir keine Widerworte.«

»Okay, dann gehen wir jetzt beide innerhalb der nächsten zehn Sekunden schön geschmeidig auf 0,4 LG. Da vorn ist der Ausgang, dieser weißdunkel leuchtende Fleck«, sagte er und erhöhte die Geschwindigkeit mit einem einfachen Quotienten.

Im nächsten Moment wurde Bhaskara durchgeschüttelt, als tauche er durch die dichten oberen Atmosphärenstürme der Venus. Beinahe hätte eine besonders heftige Turbulenz ihm den Steuerknüppel aus der Hand gerissen.

»Whoa!« entfuhr es ihm und er fasste nach. Die gravimetrischen Schwankungen nahmen mehr und mehr zu. »Verdammt!«

Im nächsten Moment kam ihm eine Idee. »Hey Steve, wie wär's, wenn wir unsere Steuerungen miteinander verknüpfen?«

Benford stutzte einen Moment. »Klar«, meinte er dann. »Klingt nach einer guten Idee. Steig mal höher, meine Anzeigen sagen mir, dass du besser erst mal noch etwas an mich ranfliegst. Das sollte trotz der Antigravanker zum Shuttle möglich sein.«

Für einen Moment spürte Bhaskara, wie sein Herz einen erregten Sprung machte. *Deswegen habe ich fliegen gelernt*, dachte er, während er den Steuerknüppel leicht anzog und gleichzeitig nach backbord bewegte. *Genau wegen dieses Nervenkitzels!* Auf seinem Gesicht zeigte sich ein Grinsen, als sein Jäger gehorsam zur Seite glitt, bis der Antigravanker dagegen wirkte und der Jäger langsamer wurde.

In der nächsten Sekunde meldete der Computer Annäherungsalarm. »Sehr schön«, murmelte er und tippte hastig ein paar Befehle in seiner Konsole.

»Verbindung mit Sierra Tango Foxtrott Two Two One. Verbindung etabliert. Beide Systeme laufen synchron«, sagte die freundliche Computerstimme zu Bhaskaras Erleichterung eine Sekunde später.

»Also, dann nichts wie los, und jetzt noch mal einen Zahn zulegen!«, hörte er Benford rufen. »Da vorn ist schon der Ausgang. Ab nach Hause.«

Bhaskara spürte in jeder Muskelfaser, wie der Jäger mit ihm verschmolz und langsam beschleunigte. Vorsichtig versuchte er, die fehlende Steuerung des Shuttles auszugleichen. *Als ob man mit einem Elefanten auf dem Rücken fliegt. Wie in der Flugschule.* Belustigt nahm er sich vor, in Zukunft auch etwas mehr solche Flugmanöver zu üben.

Zu fliegen, während man gleichzeitig etwas abschleppte. *Das ist doch mal wesentlich anspruchsvoller als ein Terrainfolgeflug in 50 Fuß Abstand zum Boden.* Er rettete seine eigene Rettungsmission. Wenn das nicht spannend war, was dann?

Da vorn ist schon der Ausgang aus diesem Höllenloch, dachte er. Als er seine Flugrichtung noch einmal ausrichtete, sah er wieder zu dem dunkelhellen Fleck hin. *Wird der kleiner?*

Er sah noch einmal hin.

Verdammt, ja. Das Ding wird kleiner. »Hör mal, Steve! Ich gehe mal noch etwas höher, der Ausgang scheint zu schrumpfen.«

»Kein Wunder«, knurrte Benford. »Bei diesem Anstieg der Gravitation! Ist überhaupt ein Wunder, dass wir noch nicht hinter irgendeinen Ereignishorizont gefallen sind.«

Bhaskara musste grinsen. »Du bist wirklich ‘n fröhlicher kleiner Sonnenschein, Stevie!«

Der Fleck behielt die Größe, was Bhaskara neben den jetzt extremen Gravitationsstörungen zeigte, dass die Beschleunigung funktionierte. Die Schwankungen in der Schwerkraft wurden immer schwerer, je näher der Ausgang aus dem Fixstrom kam. *Hoffentlich halten das die Antigravanker aus.*

Verdammt, wir müssen es schaffen. Es kann sich nur um Sekunden handeln. Dann tauchte die Nase von Bhaskaras Jäger in dieses wabernde Dunkelweiß.

Beinahe hätte Tenzing Bhaskara vor Schreck aufgeschrien, als es um ihn herum schlagartig stockdunkel wurde. Er musste blinzeln und noch einmal den Steuerknüppel nachfassen, der ihm von den mächtigen Naturgewalten beinahe aus der Hand gerissen worden wäre.

Doch ein, zwei Sekunden später schrie er wirklich auf und bremste den Jäger jäh ab.

Das All hatte wieder seine gewohnte samtig schwarze Farbe, die Sterne waren weit entfernte Lichtpunkte. Schräg unter ihm war durch den transparenten Stahl der Pilotenkanzel ein Shuttle zu sehen, dessen schwarzgelbe Beschriftung es als einen Gleiter der S.C.S.C. STERNENFAUST auswies.

Als er hochsah, sah er eine im orangeglühenden Licht des Fixstroms rötlich leuchtende Stahlnadel – Benfords Flieger. Er stellte einen Zoom in einem Fenster schräg links ein und fand, was er suchte. Erst ein wenig pixelig, dann aber klar und scharf abgegrenzt glänzte eine silbrige ovale Form mit vier Antriebsgondeln im beinahe weißen Licht der Hegel-Sonne – die STERNENFAUST selbst. Die gelbe Datenkolonne neben dem Wandlerschiff behauptete, das Mutterschiff der beiden Jäger sei nur noch 200.000 Kilometer vom eigenen Standpunkt entfernt.

Bei unserer jetzigen Geschwindigkeit nur ein paar Sekunden. Wir haben es wirklich und wahrhaftig geschafft, dachte Tenzing zufrieden.

Wir sind da raus.

Einen Moment später zerschlug sich diese Hoffnung, denn die Welt versank in einem Meer aus Feuer und Schmerz.

*

Das Weltall schien in einer glühenden Explosion unterzugehen.

Steve Benford brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, was da vor sich ging. Für einige Augenblicke war er außerstande, überhaupt zu denken und reagierte nur instinktiv. Er konnte nichts sehen, zu hell war das blendende Licht draußen, obwohl es gespenstisch still blieb. Unwillkürlich schloss er die Augen, vor denen bunte Flecken tanzten, und riss den Steuerknüppel herum, als er spürte, wie ihn von hinten eine massive Gravitationswelle erfasste.

Verdammt. Der Fixstrom ist implodiert! Hätte sich das verdammte Ding nicht noch ein paar Sekunden Zeit lassen können?

Verzweifelt spürte Steve Benford, wie sein Flieger nach hinten gezogen wurde. Während er den Antrieb hochjagte und mit aller Kraft versuchte, den Kurs nach vorn einzuhalten, schrie er den Computer an, einen Statusbericht abzugeben.

»Schwere gravimetrische Störungen auf Position 1-8 zu 0-2-7«, meldete die freundlich-mechanische Stimme ungerührt. »Gravitation vergleichbar mit den Auswirkungen einer mittelgroßen

Antimateriebombe der Klasse 4. Es wird empfohlen, die Singularität zu meiden.«

Benford schnaubte. »Danke für den Tipp!« Wieder drückte er mit aller Kraft gegen den Steuerknüppel. Zugegeben: Eine Antimateriebombe der Klasse 4 entsprach der mittleren der drei Bombenklassen, in die das Star Corps die Antimateriesprengkörper der Starr einteilte, und war damit immerhin keine Katastrophe, die einen ganzen Spiralarm der Galaxie untergehen ließ.

Aber sie konnte das Hegel-System nachhaltig beeinflussen, ja, ganze Planeten verschlingen.

Na toll, dachte Benford grimmig. Nur in der Theorie hatte er an der Akademie von diesen Waffen der Starr gehört. Und natürlich im Fach Strategie, wo man auch büffeln musste, wie man mit der Bewaffnung potenzieller Feinde umzugehen hatte.

Wer hätte gedacht, dass ich mal in die Situation komme, wo ich das leibhaftig ausprobieren darf?, schoss es ihm durch den Kopf, und er wurde fast von den gewaltigen Gezeitenkräften, die um ihn herum tobten, aus seinem Pilotensessel geschleudert. Wieder stemmte er sich mit aller Macht, die im Verhältnis verschwindend gering war, gegen die Naturgewalten.

»Tenzing! Warum verdammt, reagierst du nicht? Computer, wo ist der andere Jäger ist, mit dem wir gekoppelt sind?«

»Jäger Sierra Tango Foxtrott Two Two Three wurde durch extreme Strahlung und eine plötzlich auftretende gravimetrische Schwankung massiv beschädigt. Antrieb wurde vollständig zerstört. Sierra Tango Foxtrott Two Two One ist nicht mehr manövrierfähig. Verbindung der Steuerkonsolen wurde zur Sicherheit unterbrochen.«

Tenzing! Oh Mann, scheiße!, dachte Steve entsetzt. *Ich kann nur hoffen, dass er lebt! Und ich kann mich auch kaum noch bewegen und habe jetzt gleich* zwei *Elefanten auf dem Rücken. Da kann ich ja nur hoffen, dass die Antigravanker halten, sonst habe ich Tenzing und den Captain auf dem Gewissen.*

Er musste einfach glauben, dass beide noch lebten und dass das hier jetzt nicht umsonst war. Wieder gab er mit der Kraft der Verzweiflung Schub und spürte tatsächlich, dass sich der Jäger bis in die letzte Niete vibrierend von der an ihm zerrenden Kraft befreite. Langsam, Stück für Stück, schien das Band, das ihn festhielt zu zerfasern und zu zerreißen.

Ja, ich schaffe es!, dachte Steve in wilder Freude. Doch eine Sekunde später schoss er nach vorn, um beinahe sofort wieder zurückgeschleudert zu werden, aufgehalten von der Last, mit der er verbunden war. Wieder schienen die gravimetrischen Schwankungen auf ihn und den Jäger samt den im Schlepptau befindlichen Fluggleitern einzuprügeln. Die Sekunden, bis die Gravitationskräfte wieder ein wenig nachließen, schienen sich bis in die Ewigkeit auszudehnen.

Die Gravitation breitet sich jetzt wellenförmig nach außen aus!,

erkannte er plötzlich irritiert. Sofort verdrängte er die unwillkürlich in ihm aufsteigende Frage nach dem Warum und konzentrierte sich auf das, was ihm sein gut trainierter Pilotensinn vermittelte. Fieberhaft umklammerte er das Steuer und versuchte, seinen Jäger in die nächste Welle zu drehen, von der der Computer jetzt meldete, dass sie von hinten auf ihn zukam. Er konnte nur hoffen, dass die Antigravanker des Shuttles zu ihm und Tenzings Jäger hielten, denn da er sie nicht abgeschossen hatte, konnte er ihre Energie auch nicht steuern. Für einen Moment kam ihm der Gedanke, selbst seine Antigravanker auszuwerfen, doch dann verwarf er diese Idee wieder: In diesem gravimetrischen Inferno war das bestenfalls vergeblich. Wieder gab er mit allem, was er hatte, Gas und wendete. Der Jäger vibrierte nur noch stärker, doch zitternd setzte sich das Schiffchen jetzt gegen die Gravitation durch, die es von hinten mit aller Gewalt vom vernichtenden Schlund der Störung wegdrücken wollte.

Wenn ich die beiden anderen los wäre, dann wäre ich schon frei, erkannte Benford. Doch die Verankerungen zu lösen, kam für ihn nicht infrage.

»Hey, Tenzing!«, schrie er, um die krachenden und knackenden Streben zu übertönen. »Lebst du noch? Wenn ja, dann gib alles, was du hast, die STERNENFAUST ist auf elf Uhr, minus 30 Grad! Steuer ein bisschen höher, wir müssen uns von der Welle tragen lassen!«

Es kam keine Antwort. *So ein verdammter Mist!*, fluchte Benford in sich hinein. *Aber ich werde jetzt nur glauben, dass Tenzing entweder bewusstlos ist oder nur der Funk ausgefallen ist. Tenzing lebt, das ist ja wohl klar!*

Das Steuern wurde jetzt leichter, Benford bemerkte es ein paar Sekunden später erleichtert. Er konnte die Geschwindigkeit des Jägers jetzt wieder ein wenig kontrollieren. Dann kam auch schon die nächste Gravitationswelle.

Ich muss mit Tenzing und Captain Frost zur STERNENFAUST, dachte Benford. *Die beiden haben sonst keine Chance. Ich muss mich in die Welle drehen und darauf surfen. Jedenfalls muss ich das versuchen, auch wenn die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass mich die Gezeitenkräfte kurz und klein schlagen.*

Er rief die STERNENFAUST, immerhin sollten die Jungs in der Flight Control wissen, dass es ihn – und die anderen beiden hoffentlich auch – noch gab.

»Hallo, Flight Control STERNENFAUST, hört ihr mich? Sierra Tango Foxtrott Two Two One ruft die Flight Control der STERNENFAUST!«

»… Benford! Oh Mann, Steve Benford, bist du das? Mit dir oder Bhaskara haben wir nicht mehr gerechnet!«

Sofort spürte Benford, wie seine Lebensgeister bei dieser Begrüßung wieder stiegen. »Ja, Roger, ich bin's! Mann, wie schön dich zu hören, das glaubst du gar nicht! Hört mal, Leute, der Fixstrom ist explodiert und wir sind mittenrein geraten. Bhaskara und ich haben Captain Frosts Shuttle mit den Antigravankern im Schlepptau –

beziehungsweise sie uns. Wir werden jetzt von einer Art Gravitationsstrudel nach vorn in die Richtung der STERNENFAUST getrieben und sollten sie in ein paar Minuten erreicht haben!«

»Verstanden, Steve. Warte einen Moment, wir rechnen das eben durch.«

Ungeduldig wartete Benford ab und ging selbst in Gedanken die Möglichkeiten durch. Zurückfliegen war leicht gesagt. Aber wie? Gegen die Gravitationswellen war sein Jäger allein machtlos, da er ja noch die anderen abschleppen musste – und Tenzings Antrieb hatte sich verabschiedet. Was mit Captain Frost war, wussten allein die Raumgötter.

Andererseits konnte es auch nicht der Weisheit letzter Schluss sein, sich einfach der Welle zu überlassen. Durch das Vakuum würde sie sich wahrscheinlich bis ins Unendliche hinweg fortpflanzen, bis natürliche Hindernisse ihr die Kraft nahmen. *Aber das kann nicht mein Problem sein, darüber müssen sich die Wissenschaftler auf Hegel den Kopf zerbrechen. Jetzt geht's erst einmal um mich, Tenzing und Captain Frost. Und wir müssen nur auf die STERNENFAUST.*

Irgendetwas müsste mich bremsen, überlegte er unruhig. *Aber was?*

Noch während er überlegte, hörte er auf einmal die ruhige Stimme von Commander Santos in seinem Helm. *»Pilot Benford, hören Sie mich?«*

»Positiv!«

»Gut. Erst mal willkommen zurück, Pilot! Wir holen Sie schon da raus, aber wir sehen hier nur eine Möglichkeit, wenn Sie nicht bis in alle Ewigkeit den Silver Surfer spielen wollen. Wir werden Hangar 9 für Sie vorbereiten und die STERNENFAUST so in die Gravitationswelle drehen, dass Sie genau darauf zufliegen. Die Welle ist langsam genug, dass wir den Schild für ein paar Sekunden runternehmen können. So, dass Sie hier reinfliegen können. Wir spannen die Fangleinen auf, sodass der Aufprall nicht ganz so schwer sein dürfte.«

Steve schwieg für einen Moment und versuchte, sich vorzustellen, wie das gehen sollte. Zwar war das auch die Möglichkeit, die ihm gerade selbst erst durch den Kopf geschossen war, doch als er Commander Santos auf einmal so ruhig genau diese Lösung vorschlagen hörte, kam ihm die Idee vollkommen verrückt vor.

»Sir! Sie setzen damit für mich die ganze STERNENFAUST aufs Spiel! Das kann doch nicht angehen!«

»Das tun wir als echte Gentlemen natürlich nur für die Lady, die Sie abgeschleppt haben, Steve!« Dem Satz war das Schmunzeln von John Santos anzuhören und folgerichtig fühlte sich Steve auch gleich ein wenig besser. Wenn der Commander darüber Witze machte, konnte es ja nicht so schlimm sein.

»Aber im Ernst, Junge, wir setzen die Schilde nur für ein, zwei Sekunden aus. Die zwei Sekunden, die die Welle Sie hier reinschiebt. Commander Alyawarry auf der Brücke meint, dass er das hinbekommt. Und Jake Austen sagt, die Welle sei nicht stark genug,

um der STERNENFAUST bei hochgenommenen Schilden wirklich zu schaden. Zerbrechen Sie sich aber jetzt nicht weiter den Kopf. Sie bleiben jetzt einfach nur auf dem übermittelten Kurs, haben Sie verstanden, Benford?«

Steve atmete durch. Die dunkle Stimme des Wing Commanders wirkte auf die meisten Piloten der STERNENFAUST beruhigend. So lästig das manchmal auch war, es war auch gut zu wissen, dass nicht nur die Fluglotsen, sondern auch der Wing Commander immer im Hintergrund und im Bild war.

Benford umfasste den Steuerknüppel erneut. *Jetzt gilt's. Jetzt musst du dich zusammennehmen und dich und die anderen beiden auf Kurs halten.*

Er korrigierte noch einmal eine gravimetrische Schwankung und ignorierte den Strahlenmesser, der immer wieder in die Höhe schoss. Die Schäden, die das bei ihnen Dreien sicher verursachte, würde die Krankenstation später korrigieren müssen. *Da werden die Ärzte wohl viel Arbeit haben. Ich höre Doktor Tregarde schon motzen.*

Er sah aus der Pilotenkanzel hinaus. Die STERNENFAUST war jetzt schon viel größer geworden und nahm von Sekunde zu Sekunde mehr Platz in seinem Sichtfeld ein. Je größer sie wurde, desto schneller schien Benford mit seiner Last auf das silbrige Schiff zuzurasen. Steve wurde mulmig zumute. Jetzt wandte das Wandlerschiff ihm die Unterseite zu, und vorn war jetzt auch die hell erleuchtete Öffnung des Schiffsbauchs zu sehen, die von blinkenden roten und gelben Positionslichtern flankiert wurde. Eigentlich war das in der Regel ein vertrauter Anblick, doch jetzt raste diese Öffnung so schnell auf ihn zu, dass Steve unwillkürlich tiefer in seinen Pilotensessel rutschte.

Die STERNENFAUST sandte einen grün leuchtenden Leitstrahl aus, und je näher Benford auf die Öffnung zuraste, desto hastiger pulsierte die aus vielen einzelnen Lampen bestehende Einflugschneise auf dem silbrigen Hallenboden.

In der nächsten Sekunde war die STERNENFAUST so nah, dass Benford aufschrie. »Verdammt, das klappt doch niemals!«, brüllte er und zwang sich, die Augen wieder zu öffnen, um notfalls gegensteuern zu können. Er umklammerte krampfhaft den Steuerknüppel.

Doch dann sauste er mit unglaublicher Geschwindigkeit in den Hangar hinein und auf die gegenüberliegende Schiffswand zu. Das erste Sicherheitsnetz riss.

Im nächsten Moment spürte er einen Aufprall und einen scharfen Schmerz an der rechten Kopfseite. Ein ohrenbetäubendes Krachen erfüllte jetzt die Kanzel, als sein Jäger urplötzlich von den restlichen Fangseilen abgebremst wurde. Benford schrie noch einmal auf, als der Gurt riss, der ihn hielt und ihm eine tiefe Wunde in den Arm schlug.

Wieder krachte es, vor dem Transparentstahl seines Cockpits schien ein Feuerball zu explodieren und der Lärm nahm noch einmal zu.

Steve Benford wurde herumgewirbelt, dann schlug er gegen das Cockpit. Als sein Jäger wieder auf den Hangarboden knallte und er sich seinen behelmten Kopf noch einmal anschlug, blieb er benommen auf der wild blinkenden Steuerkonsole liegen.

Der Aufprall schien jeden Gedanken aus seinem Gehirn getrieben zu haben. Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als wieder eine Art Gedanke in seinem Verstand auftauchte.

Bin ich tot?

Oder habe ich wider Erwarten diese Selbstmordaktion überlebt?

*

Kontrollzentrum der Generatoranlage für den Fixstrom, Hegel III

Yasuhiro von Schlichtens Gesichtsfarbe glich der seines Kollegen Stephen Baxter. Sie beide waren leichenblass und starrten entsetzt auf ihre Anzeigen. Die Katastrophe hatte sie – nicht nur in körperlichen Symptomen des Stresses – vereint, und beide rechneten fieberhaft und ließen die Simulationsprogramme immer wieder durchlaufen.

Es ging längst nicht mehr um das gescheiterte Experiment. Ihre Aufmerksamkeit galt nicht länger der Generatorkette oder den Plasmasammlern. Nein, es ging um das, was ihnen noch bevorstand und welches Ausmaß die Katastrophe annehmen würde.

Die Gravitationswelle war zurzeit 300.000 Kilometer von Hegel III und dreimal so weit von der Sonne entfernt. Es würde zwei Wochen dauern, bis die sich in Ellipsenform ausweitende Verzerrung den Planeten erreichen würde. Bis dahin hatten sich die Gravitationsströme wahrscheinlich wieder beruhigt. Daher hatte man ja auch geglaubt, es könne nichts passieren.

Was man nicht einkalkuliert hatte, war der defekte Wandler, der sich nicht abschalten ließ. So etwas konnte es nicht geben. Und es war ihnen noch immer ein Rätsel. Ein Rätsel jedoch, mit dem sie sich später beschäftigen würden.

Dann, wenn alles vorbei ist, dachte von Schlichten, und er konnte regelrecht spüren, wie ihm heißes Blut ins Gesicht schoss.

Murphys Gesetz. Bei jedem Test muss das schlimmstmögliche Szenario durchdacht werden. Die unkontrollierbaren Handlungen von Mitmenschen, unbewusste Sabotageakte des eigenen Gehirns oder das Versagen von Objekten. Das, was Laien auf die simple Formel »was schief gehen kann, geht auch schief« reduzierten, war nichts weiter als das Motto, dass man sich gegen alle möglichen Fehlerquellen wappnen musste.

Genau das hatte man auch geglaubt. Man war überzeugt, auf den schlimmsten Fall vorbereitet gewesen zu sein.

Eins zu zehn hoch 1600, das war eine astronomische Unmöglichkeit – und doch war dieser unmöglich scheinende Fäll offenbar

eingetreten.

Das allein reichte eigentlich schon aus, aber da war noch mehr.

Eine Gravitationswelle, die in der Lage war, den Planeten zu vernichten, konnte nichts ausrichten, wenn der Fixstrom nur weit genug von Hegel III entfernt war. Doch eines hatte man nicht bedacht: Die Gravitationswelle traf auf die S-Paik-Materie und erzeugte dabei ein »exotisches Schwerefeld«, eine Art Grube im All.

Dieses Schwerefeld war eine Art begrenztes Schwarzes Loch, das die Raumzeit zwar nicht durchbrach, sie aber stark verformte. Es entstand ein gravimetrisches Tal. *»Tal«* war wahrscheinlich nicht das richtige Wort. Es war ein gravimetrischer *Canyon*.

Faszinierend, ging es von Schlichten zynisch durch den Kopf. *Wenn du das hier überlebst, musst du einen Aufsatz darüber schreiben.*

Dieses »Tal« breitete sich mit der Geschwindigkeit einer Antimateriebombe aus und würde schließlich so gewaltig werden, dass es Hegel III in diese Senke hineinziehen konnte.

Und das würde keine zwei Wochen dauern. Es würde nicht einmal einen Tag dauern.

Man kann nicht einmal von Stunden sprechen, haderte von Schlichten gedanklich mit sich selbst. *Denn der Gravitationssog, der von der Senke ausgeht, wird den Planeten in weniger als 30 Minuten erreichen.*

»Stellen Sie eine Funkverbindung her, Baxter«, meinte von Schlichten mit gepresster Stimme. »Ich muss sofort die STERNENFAUST sprechen.«



Dr. Ashkono Tregarde schritt gedankenverloren durch den leeren Bankettsaal, in dem am Abend die große Feier stattfinden sollte. Eine Feier mit vielen Reden. Mit vielen Sprüchen über die Zukunft der Menschheit.

Nur dass es für eine Person keine Zukunft gegen würde: Dana Frost.

Der Saal war fast menschenleer. Je größer der Raum, desto einsamer fühlte man sich darin. Doch im Augenblick war es ihm nur recht, dass so gut wie niemand hier war. Ash sah nur zwei Kellner, die dabei waren, die herrlichen Blumenbestecke auf den Tafeln und die korrekte Verteilung der Namenskarten zu überprüfen.

Alles war sehr elegant und geschmackvoll. Allein der im antiken Stil gehaltene Marmorsaal war schlichtweg überwältigend. Auf jeder Seite standen im altrömischen Stil mehrere Fußstatuen vor den Säulenwänden. Sie alle verkörperten berühmte Wissenschaftler. Einige erinnerten an Triumphatoren, was ein wenig lächerlich wirkte. Wissenschaftler waren keine Eroberer, die sich feiern ließen.

Wobei, warum eigentlich nicht?, ging es Ash durch den Kopf. Immerhin eroberten Wissenschaftler die Welt des Wissens.

An der Südseite waren reich verzierte Ehrenbögen errichtet, deren

Inschriften allerlei Formeln und Gleichungen zeigten. Da war alles abgebildet. Vom einfachen Satz des Pythagoras bis hin zu komplizierten String-Gleichungen.

Die Wände wiederum zierten viele Wandmalereien, auf denen klassische physikalische Versuche dargestellt wurden. Dabei waren die Bilder stets dreigeteilt und zeigten in der Mitte, dem größten Abschnitt, den Wissenschaftler mit seiner These. Zum Beispiel waren auf einem Bild Galileo und das Sonnensystem zu sehen. Die anderen Bilder stellten Versuchsanordnungen oder ihre Instrumente dar.

Ash hatte schon viele festliche Bankette erlebt. Darunter natürlich das berühmte Nobelpreis-Bankett, das seit 1923 noch immer traditionell im Konzerthaus am Hötorget veranstaltet wurde.

Mit dem konnte es diese Veranstaltung freilich nicht aufnehmen. Aber vielleicht lag es auch nur daran, dass er damals – gelinde gesagt – in besserer Stimmung war. Dennoch war die Stadthalle von Hawking beeindruckend. Fast erweckte sie den Eindruck, die Ptolemäer versuchten, etwas Ähnliches aufzubauen wie die berühmteste und älteste Feier der Naturwissenschaften der Solaren Welten.

Der Nobelpreis von Transalpha. Das wäre doch etwas! Verliehen von einer kleinen Kolonie, die sich auf traditionelle Werte besann.

Die Galaxie dreht sich, ging es Ash durch den Kopf, während er seinen trüben Gedanken nachhing. Es wäre nur zu begrüßen, wenn die Forschung wieder von den Wissenschaftlern an den Universitäten vorangetrieben würde, und nicht mehr hauptsächlich in Großkonzernen wie *Far Horizon* oder in militärischen Einrichtungen wie auf Ganymed.

Doch in Wahrheit war Ash im Moment alles egal. Alle Preise, alle Auszeichnungen – er hätte sie sofort gegen ein Heilmittel für Dana Frost eingetauscht.

Es war nicht fair. Etliche Wissenschaftler forschten im Augenblick an einer neuen Methode, schneller durchs All zu reisen. Dabei sollten sie doch nur eines tun: Ein Heilmittel finden. Für Dana Frost. Für die Frau, die er liebte.

Es war nie mehr als eine Freundschaft gewesen, die Dana mit ihm verband. Und er wusste, dass sie seine Gefühle nicht erwiderte und auch nie erwidern würde. Schon vor langer Zeit hatte er für sich beschlossen, dass eine Freundschaft mit Dana Frost mehr war, als nur diese tiefe Verbundenheit zwischen zwei Menschen, die sich sympathisch waren. Für dieses Mehr war er bereit gewesen, seine Liebe zu unterdrücken und sie hinter Ironie und schalkhaften Bemerkungen zu verstecken.

Doch jetzt sah es so aus, als würde er bald nicht einmal mehr diese Freundschaft haben können. Dana Frost würde die STERNENFAUST verlassen. Dabei konnte er sich ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen. Nicht auf einem Schiff, das den Namen STERNENFAUST trug.

Wenn er ehrlich war, glaubte er nicht, dass man noch rechtzeitig ein Heilmittel fand. Es würde an ein Wunder grenzen. Sein Hinweis auf die Genetics-Welten war nicht mehr als ein schwacher Trost gewesen. Ein verzweifelter Versuch, ihr Hoffnung zu geben.

Dana Frost würde sterben. An Glioblastomen. Es würde Aufregung verursachen. Große Verwunderung. Rätsel. Schlagzeilen.

Doch Ash war alt genug, um zu wissen, wie diese Welt funktionierte.

Es würde einen Aufschrei geben. Forderungen nach Untersuchungen. Und dann würde das Interesse nachlassen. Die nächste Sensation würde kommen. Die nächste große Entdeckung im All würde die Menschheit in ihren Bann ziehen. Und das Rätsel um den Tod von Dana Frost würde zu einer kleinen Fußnote verkommen, zu einer kleinen Randnotiz, zu einem harmlosen »starb an den ungeklärten Symptomen …«

Ash war so tief in Gedanken gewesen, dass der Tumult erst jetzt an seine Ohren drang. Was war da los? Das kam aus der Vorhalle. Dort, wo die Journalisten und andere Gäste warteten.

Hatte der Empfang bereits begonnen? Nein, so klang es gar nicht. Es gab keinen Beifall oder dergleichen. Da stimmte etwas nicht.

In diesem Moment ertönte der Kommunikator an Ashs Handgelenk.

»Tregarde hier«, meldete sich der Schiffsarzt.

»Hier Commander Austen«, meldete sich die Stimme. »Wir haben ein Problem. Hegel III muss sofort evakuiert werden.«

Ash wartete einen Moment, weil er glaubte, sich verhört zu haben.

»Hegel III«, hörte sich Ash selbst fassungslos fragen. »Was heißt evakuiert? Meinen Sie die Kontrollstation, oder …«

Jake ließ ihn nicht aussprechen. »Ich meine den Planeten!«

»Die … die gesamte Kolonie?«, stammelte Ash Tregarde. »Wie viel Zeit bleibt uns noch?«, fragte er schließlich. Hier auf dem Planeten lebten etwa 300.000 Menschen. Es würde Wochen, unter idealen Bedingungen mindestens Tage dauern, bis man alle evakuiert hatte.

»Nicht viel«, kam die ausweichende Antwort.

»Konkrete Zahlen, Lieutenant Commander Austen!«, erwiderte Ash streng.

»Eine halbe Stunde«, antwortete Austen.

In diesem Moment wurde Ash Tregarde bleich. »So wenig …«, japste er. »Was um Himmels willen …?«

»Wir haben keine Zeit für Erklärungen«, unterbrach ihn Jake Austen ungeduldig. »Es sind bereits sämtliche Shuttles der STERNENFAUST unterwegs nach Hegel III. Eines fliegt zur Forschungsstation, die anderen müssten in zehn Minuten bei Ihnen eintreffen.«

Tregardes rechnete in Gedanken nach. Die STERNENFAUST verfügte über zehn reguläre und fünf Notshuttles. Sie konnten maximal 40, vielleicht 45 Mann aufnehmen.

»Wie ernst ist es?«, wollte Tregarde wissen. Er wusste noch immer nicht, was los war.

»In weniger als dreißig Minuten wird Hegel III von einem Gravitationssog erfasst werden, der die Atmosphäre des Planeten verformen wird. Die freigesetzten Energien werden die Kontinente zerfetzen.« Jake Austen pausierte einen Moment, dann meinte er: »Er wird so sein, als habe man mehrere Antimateriebomben in der Stratosphäre gezündet.«

*

Admiral Taglieri krallte seine Hände so fest um den Kommandobalkon, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Er sah auf den großen Wandschirm, der ein unglaublich friedliches Bild des Alls zeigte. Hier schien alles in Ordnung zu sein. Hegel III sah auf der Anzeige aus wie die Erde, auch wenn der Planet kleiner und zu einem höheren Prozentsatz mit Wasser bedeckt war.

Es war unvorstellbar, dass dieser Planet bald aufhören würde zu existieren.

Taglieri hatte die STARLIGHT informiert, das einzige Wandlerschiff, das sich neben der STERNENFAUST ebenfalls in Transalpha befand. Doch sie würde mindestens fünfzehn Minuten brauchen, um das System zu erreichen. Die restlichen Schiffe aus dem Karalon-System würden erst noch später eintreffen können.

Es blieb ihnen einfach nicht mehr genug Zeit, um eine Rettungsaktion durchzuführen. Nicht, wenn die Aussage von Professor von Schlichten stimmte.

Und das Fatale an den Prognosen des Professors war: Sie stimmten immer.

Die Gravitationssenke war auf der Anzeige nicht zu erkennen. Sie würde unsichtbar bleiben. Das Universum war wie immer still und lautlos. Es wirkte stets friedlich, selbst wenn Sterne und Galaxien explodierten.

Eine schematische Anzeige zeigte die Größe der Gravitationssenke an. Sie wuchs trügerisch langsam. Die Ränder bewegten sich nicht schneller als ein Minutenzeiger. Aber sie *bewegten* sich. Und in einer halben Stunde würde die Senke groß genug sein, um die Erdkruste von Hegel III aufzubrechen und die Atmosphäre des Planeten zu zersetzen.

»Lieutenant Brooks«, grummelte Taglieri ungeduldig.

»Verbindung steht, Sir«, erwiderte Brooks. »Doch die Gravitationssenke erzeugt heftige Interferenzen.«

Das Bild des Alls verschwand, und auf dem Großmonitor erschien ein hagerer Mann mit lockigen, aber schlohweißen Haaren. Es zuckten immer wieder Aussetzer durch das Bild.

»Guten Tag, Sir«, begann Taglieri und sprach unwillkürlich lauter als sonst, so als wolle er damit die schlechte Verbindung ausgleichen. »Ich bin Admiral Taglieri, Kommandant der STERNENFAUST.«

»Guten Tag«, kam die Antwort. Der Ton rauschte und setzte immer wieder kurz aus, aber eine Kommunikation war möglich. »Sie sprechen mit dem Hegemon von Hegel III!«

»Ich weiß«, erwiderte Taglieri gereizt. *Diese schwachsinnige Etikette!* Er kam sich vor wie jemand, der sich nach alten diplomatischen Regeln mit einem Ertrinkenden unterhält, bevor er ihm einen Rettungsring zuwerfen kann.

Für einen Moment wurde der Bildschirm dunkel, dann zeigte sich wieder das Gesicht des Hegemon. Das Bild fror für einen Moment ein.

»Sind Sie bereits von Professor von Schlichten informiert worden?«, wollte Taglieri wissen.

Man konnte nicht sehen, ob der Hegemon verstanden hatte, was Taglieri gesagt hatte. Die Verbindung kam mit einer Verzögerung von 0,75 Sekunden auf dem Planeten an und benötigte noch einmal die gleiche Zeit, um die STERNENFAUST zu erreichen. Eine Verzögerung von 1,5 Sekunden. Dazu sprach er mit einem ältlichen Hegemon, einem Anführer einer weltfremden Kolonie, der offenbar mit der Situation überfordert war.

Taglieris Geduld wurde hart auf die Probe gestellt. Immerhin standen unzählige Menschenleben auf dem Spiel.

»Professor von Schlichten …« – wieder brach der Ton ab – »… Experiment fehlgeschlagen«, hörte man den Hegemon schließlich sagen.

»Hören Sie gut zu!«, rief Taglieri. »Sie müssen umgehend Hegel III evakuieren. Nichts und niemand kann die Gravitationssenke, die sich auf den Planeten zu bewegt, aufhalten. In nicht einmal einer halben Stunde wird sie Hegel III unbewohnbar machen. Vor allem wird es ab diesem Zeitpunkt kaum mehr einem Schiff möglich sein, sicher zu landen oder zu starten.«

Der Hegemon blieb reglos.

»Haben Sie mich verstanden?«, wollte Taglieri wissen. Er hatte keine Ahnung, ob die Verbindung überhaupt noch stand. Am liebsten hätte Taglieri »Kapieren Sie nicht? Ihr verdammter Planet geht unter!« gebrüllt.

»Ausgeschlossen«, kam schließlich die zögerliche Antwort. Es war nicht so, dass der Hegemon nicht verstand. Er *wollte* nicht verstehen.

Erneut übertönten Brumm- und Zischgeräusche die Verbindung. Der Hegemon sagte etwas, doch Taglieri konnte es nicht verstehen. Schließlich hörte er ein: »… Sicherheitsprotokolle geprüft.«

»Glauben Sie mir. Ich sehe die Anzeigen direkt vor mir. Ich musste die STERNENFAUST neu positionieren, um nicht selbst in den Einflussbereich der Senke zu geraten. Im Moment sind sämtliche Shuttles unterwegs zu Ihnen. Einige werden auch in Hawking eintreffen.«

»Ich … ich kann das alles nicht glauben!«, erwiderte der Hegemon und sah sich Hilfe suchend um. Wieder fror sein Bild ein, ein Zeichen dafür, dass die Verbindung erneut unterbrochen war. »Ich muss das

erst mit meinen Leuten besprechen.«

»Dafür ist keine Zeit!«, schrie Taglieri und schlug mit der Faust auf das Geländer des Kommandobalkons. Er wusste nicht, ob er den alten Mann bedauern oder verteufeln sollte.

Natürlich hatte Taglieri längst erkannt, dass es unmöglich war, alle Menschen auf Hegel III zu evakuieren. Die grausame Wahrheit war: Man konnte wahrscheinlich nicht einmal ein Prozent der Bewohner retten.

Doch hier drohte es zu werden wie bei der historischen Katastrophe des Luxusdampfers Titanic. Die Tragik bei diesem Unglück war nicht gewesen, dass die Plätze in den Rettungsbooten nicht für alle Passagiere gereicht hatten. Besonders schlimm war gewesen, dass infolge haarsträubender Inkompetenz und Fehleinschätzungen noch nicht einmal die vorhandenen Kapazitäten in den Booten ausgenutzt worden waren.

Das Monitorbild erstarrte, der Ton brach ganz ab.

»Ich beschwöre Sie«, rief Taglieri. »Nutzen Sie jedes verfügbare Schiff, um den Planeten zu evakuieren!«

In diesem Moment wurde der Monitor dunkel und zeigte wieder das Bild des Weltraums.

»Die Verbindung ist abgebrochen, Sir«, kam es von Max Brooks.

Taglieri konnte nur entmutigt nicken.

»Was ist mit Dr. Tregarde und den Wissenschaftlern?«, wollte Taglieri wissen.

»Keine Chance, Sir«, erwiderte Max Brooks. »Die Störungen, die von der Gravitationssenke ausgehen, sind zu stark. Es gelingt uns nicht einmal mehr, mit unseren eigenen Shuttlepiloten Funkkontakt aufzunehmen.«

Taglieri ließ ernüchtert den Kopf sinken.

*

»Ich muss zu meiner Familie!«, schrie Stephen Baxter.

Professor von Schlichten versuchte, ihn am Arm festzuhalten, doch der kleinere Mann wollte nicht hören.

»Wir müssen los!«, rief der Shuttlepilot.

»Sie können nichts mehr für Ihre Familie tun«, meinte von Schlichten. »Kommen Sie mit an Bord des Shuttles.«

Doch der junge Wissenschaftler war jedes noch so logische Argument egal. Tränen standen in seinen Augen.

Wie schwach doch die Vernunft war, ging es von Schlichten durch den Kopf.

Wie leicht war sie mit Emotionen zu besiegen.

Das Kontrollzentrum der Generatoranlage war evakuiert worden. Die 25 Wissenschaftler hatten bereits im Shuttle platz genommen. Doch einer wollte nicht gehen: Stephen Baxter. Der junge Mann

wollte zu seiner Familie.

Und jetzt?, ging es von Schlichten durch den Kopf. »Im Shuttle ist noch Platz«, rief er dem Shuttlepiloten zu.

Doch was sollten sie mit diesem Platz anfangen? Noch ahnten die meisten Ptolemäer nichts. Ein leichtes Vibrieren des Bodens, ein aufkommender Sturm. Man würde sich wundern, aber niemand würde damit rechnen, dass der Planet dem Untergang geweiht war.

Was tun? In eines der Wohngebiete fliegen und per Lautsprecher verkünden, dass der Planet in wenigen Minuten zerbersten wird, man aber noch Platz für 15 Leute habe? Sollte man noch schnell ein Losverfahren ins Leben rufen? Sollte man so viele Leute an Bord lassen, wie es ging, und den anderen die Shuttleluke vor der Nase zuschlagen?

Wer würde entscheiden, wer ins Shuttle mitkommen durfte und wer nicht?

»Baxter!«, schrie er dem Wissenschaftler nach. »Wo ist Ihre verdammte Familie?«

Baxter blieb einen Moment stehen und wirkte unschlüssig. »In der Vorsiedlung«, antwortete er. »Etwa einen Kilometer von hier.«

Von Schlichten warf einen Blick auf den Shuttlepiloten und meinte: »Das können wir schaffen.«

Der Pilot nickte und wollte sich offenbar auf keine weitere Diskussion einlassen. »In Ordnung!«

*

Die Ruhe auf der Brücke der STERNENFAUST war unerträglich. Unter ihnen war ein Planet, der dem Untergang geweiht war, und hier auf der STERNENFAUST schien alles friedlich. Das All wirkte noch immer ruhig, so als wolle es all diejenigen Lügen strafen, die ein Inferno vorhergesagt hatten.

»Sir«, rief Lieutenant Brooks, »die Shuttles sind alle wieder unterwegs zum Schiff.«

Taglieri nickte. Sie würden das System verlassen, sobald die Shuttles sicher an Bord waren.

»Die STARLIGHT ist gerade aus dem HD-Raum gekommen«, meldete Lieutenant Brooks. »Leider ist der Funkverkehr noch immer lahmgelegt.«

Zu spät, dachte der Admiral. Die STARLIGHT war hier, aber sie kam einfach zu spät. Weitere 15 Shuttles. Weitere 600 Menschenleben. Angesichts der Gesamtpopulation von 300.000 ein Nichts. Aber 600 Menschenleben … Das waren mehr, als auf der STERNENFAUST ihren Dienst verrichteten.

Die STARLIGHT, das Schwesterschiff der STERNENFAUST, war nun gut auf dem Sichtschirm zu sehen. Es sah so gut wie neu aus.

Das haben sie aber gut wieder hinbekommen! Reumütig musste

Taglieri an den Berger-Anschlag denken. Die STARLIGHT war dabei heftig beschädigt worden. Drei Monate hatte sie sich in der Raumwerft bei Ganymed befunden. Taglieri hatte sie seit der Reparatur noch nicht wieder gesehen. Viel hätte nicht gefehlt, und das Schiff wäre gar nicht repariert worden.

Astronomische Kosten, ein zu hoher Unsicherheitsfaktor … Der Berger-Anschlag hatte in der Öffentlichkeit viele Fragen aufgeworfen, zumal die Cover-Story, die man der Bevölkerung aufgetischt hatte, schlichtweg absurd war.

Da waren sie nun. Zwei der größten und mächtigsten Schiffe der Solaren Welten. Bis an die Zähne bewaffnet und theoretisch in der Lage, einen ganzen Planeten aus dem All zu pusten.

Nur einen Planeten *retten*, das konnten sie nicht. In diesem Fall konnten sie nur ratlos danebenstehen.

»Sir!«, rief Max Brooks plötzlich. »Es sieht so aus, als ob die Shuttles von der STARLIGHT starten.«

»Was?« Taglieri beugte sich ungläubig über seine Anzeigen. »Das kann doch nicht … Brenner, verdammt noch mal, was tun Sie da bloß?«

Erst in diesem Moment bemerkte Taglieri, dass er laut gedacht hatte.

»Wir müssen der STARLIGHT eine Nachricht zukommen lassen«, rief Taglieri.

»Ich wüsste nicht wie, Sir«, erwiderte Brooks. »Jegliche Art von Funkverbindung ist blockiert.«

Das durfte doch alles nicht wahr sein! Hatte Commodore Brenner die Lage falsch eingeschätzt? Er musste doch wissen, dass seine Shuttlepiloten keine Chance hatten, sobald der Planet in den Einflussbereich der Senke geriet. Es blieben ihnen laut der Berechnungen von Professor von Schlichten nur noch zehn Minuten. Das war noch nicht einmal genug Zeit, um auf Hegel III zu landen!

Die einzige Chance, das erkannte Taglieri nun, war, dass sich von Schlichten in seiner Prognose geirrt hatte. Und dafür kannte er den Professor zu lange, um darauf auch nur zu hoffen.

Sie mussten etwas tun. Doch wie sollte das gehen, so ganz ohne Funkkontakt? Selbst wenn er jetzt noch einen Jäger zur STARLIGHT geschickt hätte, wäre der zu spät eingetroffen.

Wenn Taglieri gekonnt hätte, er hätte Rauchzeichen gegeben.

*

Fünf Minuten später befanden sich sämtliche Shuttles im Hangar der STERNENFAUST.

Man bat die Leute, in den Shuttles sitzen zu bleiben, bis die STERNENFAUST aus der Gefahrenzone war. Man konnte die Zivilisten von Hegel III weder im Hangar noch in den Korridoren der

STERNENFAUST gebrauchen. Viele hatten wahrscheinlich noch nicht begriffen, dass sie ihr Zuhause und die, die sie auf Hegel III hatten zurücklassen müssen, nie mehr wiedersehen würden. Da konnte leicht eine Massenhysterie ausbrechen.

Nur bei Professor von Schlichten machte man eine Ausnahme. Er wurde sofort zu Admiral Taglieri gebracht.

»Hört hier irgendwer auf das, was ich sage?«, rief er bebend vor Zorn, noch während er den Besprechungsraum betrat. Man hatte Professor von Schlichten unterwegs informiert, was los war.

Taglieri ging nicht darauf ein. »Gibt es irgendeine Möglichkeit, trotz der gravimetrischen Störungen einen Funkkontakt herzustellen?«

»Keine Chance«, erwiderte von Schlichten heftig. »Die Materiesenke erzeugt eine so starke Tscherenkow-Strahlung, dass ein Funkkontakt unmöglich ist.«

»Und wenn wir mit einem der Shuttle zur STARLIGHT rüberfliegen?«, meinte der Erste Offizier.

»Denken Sie logisch!«, fuhr von Schlichten ihn an. »Die STARLIGHT kann genauso wenig Funkkontakt zu ihren Shuttles herstellen wie wir. Commodore Brenner jetzt noch zu informieren bringt gar nichts.«

Taglieri nickte widerstrebend. Es war nicht auszuhalten. Nicht nur, dass man hilflos mit ansehen musste, wie Hegel III vernichtet wurde, man konnte noch nicht einmal verhindern, dass die Shuttlepiloten der STARLIGHT in ihr Verderben flogen.

»Wenn wir nur ein paar Minuten mehr Zeit hätten«, meinte der Admiral. »Dann könnten die Shuttles der STARLIGHT noch eine Chance haben.«

Von Schlichten murmelte zustimmend und zuckte zusammen. »Wie viele Hochenergie-Torpedos haben Sie an Bord?«, wollte er plötzlich wissen.

»Etwa einhundert«, erwiderte Taglieri.

»Eine Ansammlung von Hochenergie-Torpedos mit sich überlappenden positiven Energiewerten …«, begann von Schlichten leise, nachdenkend.

»Professor?«, fragte Taglieri, doch von Schlichten reagierte nicht auf ihn und deutete ihm mit einer Armbewegung an, er solle still sein.

»Das Schwerefeld in Verbindung mit der positiven Fusionsenergie … Die gravitationellen Verschiebungen führen zu einer Hyperfusion, wandeln die exotische Energie in kinetische Partikel-Energie um, und die gibt die überschüssige Hitze als Fusionsenergie ab …« Dann sah von Schlichten hoch. »Feuern Sie sofort sämtliche Torpedos in die Senke!«

Taglieri war für einen Moment fassungslos.

»Wollen Sie damit etwa sagen, Sie können den Vorgang stoppen?«

Von Schlichten seufzte. »Nein, natürlich nicht!«, sagte er, und sein Tonfall war wieder gewohnt herablassend. »Dieses Vorgehen erzeugt

eine riesige Schockwelle aus reiner Fusionsenergie, die mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf den Planeten zurasen wird. Aber diese Maßnahme gibt uns weitere zehn Minuten. Zeit genug für die Shuttles der STARLIGHT.«

Taglieri seufzte.

»Das wollten Sie doch?«, meinte von Schlichten.

»Natürlich, Professor«, erwiderte Taglieri trocken. »Ich hatte nur für einen Moment gehofft …«

Von Schlichten nickte.

*

Als ob man bei dem Urknall zusehen würde, ging es Taglieri durch den Kopf.

Es war, als brächte die Explosion der Hochenergie-Torpedos das All zum Glühen. Die Kernfusionen schienen für einen Moment das System in gleißende Energie zu tauchen. Kurz darauf breitete sich eine Energieblase aus, die sich unaufhaltsam Hegel III näherte.

Das Leuchten der Energiewand spiegelte sich auf der Atmosphäre des Planeten wider. Das war wahrscheinlich nur eine optische Täuschung. Was wirklich auf Hegel III vor sich ging, würde man hier, vom All aus, nicht erkennen können. Zum Glück. Man konnte sich die Hölle, die bald auf Hegel III ausbrechen würde, gar nicht ausmalen.

Die Fusionsenergie hatte die Tscherenkow-Strahlung neutralisiert. Es bestand wieder Funkkontakt.

»Die Shuttles verlassen den Orbit von Hegel III«, meinte Lieutenant Brooks.

»In Ordnung«, erwiderte Taglieri. »Verbinden Sie mich mit der STARLIGHT und allen Shuttlepiloten.«

Max Brooks gab einige Codes ein und meinte schließlich: »Verbindung steht, Sir!«

»Hier Admiral Taglieri«, begann der Kommandant der STERNENFAUST. »Die Fusionsschmelze wird den Planeten in wenigen Minuten erreichen. Wir können hier nichts mehr tun. Daher verlassen wir das System, sobald alle Shuttles wieder sicher im Hangar sind. Taglieri, Ende.«

Alle auf der Brücke starrten auf den Sichtschirm und beobachteten den Untergang eines Planeten. Sie alle dachten das Gleiche. Sie versuchten, sich vorzustellen, wie es den Überlebenden auf dieser Welt erging. Wie würden sie sterben? Wie starb man, wenn man sich auf einem Planeten befand, der auseinandergerissen wurde?

Und sie alle konnten nur noch hoffen, dass die Bewohner von Hegel III nicht leiden mussten.

Taglieri wartete noch einen Moment, bis er auf der Anzeige sah, dass die Shuttles der STARLIGHT den Hangar erreicht hatten.

»Lieutenant Sobritzky«, meinte Taglieri schließlich. »Bringen Sie

uns hier raus.«

»Aye, Sir«, erwiderte die Navigatorin.

Als die riesige Energiewand Hegel III traf, beschleunigten die beiden Wandlerschiffe und tauchten schließlich in den HD-Raum ein.

Hinter ihnen starb eine Welt. Sie verglühte. Sie wurde verschluckt von einer kosmischen Feuerwalze aus purer Energie. Die Erdkruste wölbte sich, die darin enthaltenen Silikate verdampften. Die Thermosphäre wurde über 6000 Grad heiß und brachte die Troposphäre zum Brennen. Die Erdplatten barsten auf, als der Planetenkörper schrumpfte, weil der Eisen-Nickelkern verdampfte. Kurz darauf verwandelte sich der gesamte Planet in einen grellweißen Feuerball.

*

Admiral Taglieri rückte seine Uniform zurecht und betätigte den Türsummer.

Kurz darauf öffnete sich die Kabine und er trat ein.

Es war ein Standard-Gäste-Quartier, allerdings ohne Fenster. Aber immer noch erstaunlich groß, wenn man verglich, unter welchen klaustrophobischen Verhältnissen die solare Raumfahrt keine zwanzig Jahre zuvor stattgefunden hatte.

Adric saß an einer Konsole und tippte darauf herum. Schließlich drehte er sich zu Admiral Taglieri um und meinte: »Ich weiß, was passiert ist.«

Taglieri nickte langsam.

Es hatte kaum jemand von der Zivilbevölkerung auf Hegel III überlebt. Vier Passagierschiffe hatten entkommen können. Das war alles.

Etwas umständlich fragte Taglieri daher: »Deine Familie lebte, wie ich annehme, auf Hegel III.«

Langsam schüttelte Adric den Kopf. »Ich habe keine Familie.«

Der Admiral kräuselte die Augenbrauen. »Keine Familie?«, meinte er ein wenig überrascht.

»Ein Unfall. Meine Eltern waren offenbar in einem Orbitschiff unterwegs, das in der Atmosphäre von Karalon III verglühte. Ich war noch ein Baby. Sie steckten mich in eine Rettungskapsel. Warum meine Eltern nicht mit in die Kapsel stiegen, weiß niemand, und ich werde es wohl auch nie erfahren. Vielleicht hatten sie ja gehofft, das Schiff doch noch landen zu können. Wer weiß? Auf meiner Kleidung stand jedenfalls nur das Wort ›Adric‹«.

Taglieri unterbrach den Jungen nicht.

»Keine Ahnung, was Adric heißt. Vielleicht ist es der Name der Herstellerfirma. Oder der Name einer Comicfigur. Im Solaren Datennetz finden sich 47 Definitionen, man kann sich eine aussuchen. Jedenfalls wurde ich bei den Behörden abgegeben. Man

fand nichts über meine Eltern heraus. Nicht, wo sie abflogen, nicht, wo sie lebten. Man glaubt nicht, dass so etwas in der heutigen Zeit noch möglich ist. Schließlich kam ich in ein Haus für Kolonie-Waisen. Dort wuchs ich auf und war bei verschiedenen Pflegeeltern. Aber wie es auf solchen Kolonien ist, da ändern sich dauernd die Lebensumstände. Irgendwann hatte ich genug. Ich bekam so viele Stipendien, dass ich selbst für meinen Lebensunterhalt sorgen konnte. Und all die Jahre blieb ich schlicht und einfach Adric. In meinen Unterlagen steht der Name doppelt. Einmal als Vor- und einmal als Nachname.«

»Und man hat wirklich nie herausgefunden, wer deine Eltern waren?«, fragte Taglieri ungläubig.

»Nein«, erwiderte Adric und lächelte melancholisch. »Ich schätze, ab einem bestimmten Punkt hat man hier im Karalon-System entschieden, dass es spannendere Fragen zu erforschen gibt. Hier in Transalpha liegen die Prioritäten manchmal ein wenig anders als auf der Erde.«

»Und zuletzt war Hegel III dein Zuhause?«

»Für ein halbes Jahr. Nach einem Empfehlungsschreiben von Professor von Schlichten. Natürlich hatte ich auf Hegel III Freundschaften geknüpft, und bei einigen dieser Freunde kann ich noch gar nicht glauben, dass sie wirklich tot sind.«

Taglieri verstand. Diese Erfahrung hatte er in seinem Leben schon oft gemacht. Manche Dinge begriff man erst nach einiger Zeit. Und manche sogar nie.

»Vielleicht stumpft einen der ständige Wechsel ab«, meinte Adric.

»Dann«, begann Taglieri vorsichtig, »wird es wohl besser sein, wir bringen dich nach Karalon III zurück. Da kann man sich am besten um dich kümmern.«

»Kümmern?«, rief Adric empört. »Sie waren einverstanden, mich als Schüler aufzunehmen!«

»Ich will nicht herzlos klingen«, erwiderte Taglieri ruhig, »aber das war die Vereinbarung mit einer Kolonie, die es nicht mehr gibt.«

»Dennoch war es eine Vereinbarung!«, sagte Adric.

»Junge«, meinte Taglieri ruhig, holte Luft, um zu einer Antwort anzusetzen, ließ es dann aber bleiben. Er wollte sich nicht mit Adric streiten. Nicht nach dem sicher traumatischen Erlebnis, das der Junge offenbar noch nicht an sich heranlassen wollte.

»Wir reden morgen darüber.«



Im großen Besprechungsraum war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

Captain Frost goss sich aus einer Isolierkanne etwas Kaffe in einen Becher, und allein das Umrühren mit dem Löffel machte so viel

unangebrachten Lärm, dass es ihr peinlich war.

Außer Admiral Taglieri und Captain Frost waren noch Professor Yasuhiro von Schlichten, Commander Shamar al Khaled und Stephen Baxter anwesend.

Auf den dreidimensionalen Monitoren waren Admiral Alex Bidlo und Jasper Mitchell zu sehen.

Das Touchscreenfeld zeigte einige der Daten des Vorfalls. Darunter war auch eine Zahl. 298.347. Das war die Anzahl der Toten von Hegel III.

Die Wunder der modernen Welt, ging es von Schlichten durch den Kopf. Alles wurde genau festgehalten. Und nichts war einfacher, als Daten abzurufen. Zugleich war das Gehirn damit überfordert. War der Mensch ohnehin schon nicht in der Lage, den Verlust eines Menschenlebens vollends zu erfassen, versagte es beim Tod in Kombination mit hohen Zahlen vollends. Es war wie ein Kurzschluss im Gehirn. Die Trauer erreichte nicht etwa ein bestimmtes Level, das nicht weiter ausgedehnt werden konnte. Nein. Ab einer bestimmten Zahl von Toten brach die Trauer ab. Sie kollabierte, sie glühte kurz auf, wurde quasi zur Nova, um auf den Nullpunkt zu sinken.

Es war eine Schwäche des menschlichen Gehirns. Ein tragisches Defizit, das letztlich Kriege und Verbrechen ungeheuerlichen Ausmaßes ermöglichte.

»Die Frage«, begann Jasper Mitchell, »die wir uns alle stellen, ist: Wie konnte diese Katastrophe geschehen?«

Stephen Baxter räusperte sich. Seine Augen waren gerötet. »Wir werden die nächsten Wochen jeden Schritt untersuchen. Professor von Schlichten und ich haben jedoch bereits mit der Datenanalyse begonnen. Unsere Suche war erfolglos. Die Plasmasammler waren exakt an die Protuberanzen und Magnetfelder der Hegel-Sonne angeglichen. Die Wandler arbeiteten fehlerfrei. Alle systemischen Kreisläufe arbeiteten innerhalb der korrekten Parameter.«

»Es kam die Vermutung auf, die Sicherungen des Plasmasammlers wären durchgeschmort, weil sie der Hegel-Sonne zu nahe gekommen seien.«

»Das ist vollkommener Unsinn!«, mischte sich von Schlichten sofort ein. »Wer denkt sich denn einen solchen Blödsinn aus? Die Schutzschilde des Sammlers waren intakt. Selbst wenn der Sammler bis in die Photosphäre der Hegel-Sonne eingedrungen wäre, wäre nichts geschehen.«

»Was ist dann passiert?«, wollte Jasper Mitchell wissen.

»Wir wissen es nicht. Wir haben alle Aufzeichnungen Bild für Bild durchgesehen. Dabei haben wir allerdings etwas Seltsames entdeckt.«

Der Techniker berührte die Touchscreenfelder vor sich und startete eine Videoaufzeichnung, die sowohl in einem kleinen Grafikfenster vor jedem der Anwesenden startete wie auch auf einem der unbenutzten Monitore an den Wänden des Konferenzraums.

Man sah die sechs Wandler und den Lichtwirbel, der von dunklem

Violett zu grellem Orange erstrahlte – und einen weißen Schatten.

Baxter hielt die Aufzeichnung an und ließ sie in Zeitlupe zurückfahren. Die Bewegung war ruckelfrei, der Computer errechnete die Zwischenbilder. Als der weiße Schemen wieder ins Sichtfeld kam, hielt Baxter die Aufzeichnung an. Der Computer errechnete die fehlenden Bildfragmente, und es kam plötzlich etwas zum Vorschein, das wie eine hell leuchtende Qualle aussah. Eine Qualle mit sieben Tentakeln.

»Was soll das sein?«, fragte Jasper Mitchell.

»Wir wissen es nicht«, erwiderte Stephen Baxter. »Aber es könnte etwas mit dem unerklärlichen Vorfall zu tun haben. Und nicht nur das.«

Baxter holte für einen Moment Luft. Man spürte, dass ihm nicht leicht fiel, das zu sagen, was er sagen wollte. »Auch Airmen Tenzing Bhaskara soll vor dem Start durch den Fixstrom angeblich eine Art weiße Qualle gesehen haben.«

»Airmen Tenzing Bhaskara ist tot«, rief Admiral Taglieri in den Raum. Alle senkten für einen Moment betreten den Kopf.

Nun klang Baxter besonders kleinlaut. »Das weiß ich, Sir«, erwiderte er. »Aber sein Kollege Steve Benford hat eine entsprechende Aussage gemacht.«

»Hat Benford selbst etwas gesehen?«, wollte Jasper Mitchell wissen.

»Nein«, gab Baxter zu.

»Mit anderen Worten«, platzte es aus Mitchell heraus, »Alles, was Sie hier vorbringen, ist eine Bildstörung, die alles Mögliche sein kann, und eine Aussage vom Hörensagen!«

»Bei allem Respekt«, mischte sich nun Professor von Schlichten ein. »Wir sind hier nicht vor Gericht.«

»Noch nicht«, fuhr Mitchell dazwischen, und von Schlichten errötete, beschloss dann aber, den Einwand zu überhören.

»Wir sind Wissenschaftler. Wir haben die Aussage eines Piloten, eine Videoaufzeichnung und Daten, welche die Ereignisse nicht erklären können. Das mag aus juristischer Sicht nicht ausreichen. Aber mir als Wissenschaftler reicht es, um dem Ganzen in einer detaillierten Untersuchung nachzugehen.«

»Es könnte also nicht so sein, dass Ihnen ein Gespenst ganz recht käme? Ein Gespenst, dem Sie die Schuld an dieser Tragödie geben können?«

Von Schlichten beschloss, zum Gegenschlag auszuholen. »Es kommt darauf an, was Sie möchten. Einen Sündenbock, oder die Wahrheit? Wir sind hier in Transalpha. Und wir standen vor einem wissenschaftlichen Durchbruch, der uns einen massiven technischen Vorsprung gegenüber fast allen bekannten Rassen der Galaxis verschafft hätte. Fällt es da wirklich so schwer, an einen Sabotageakt einer feindlichen Spezies zu glauben?«

*

Die Bordzeit der STERNENFAUST zeigte kurz vor Mitternacht an. Admiral Taglieri saß noch immer in seinem Bereitschaftsraum, als der Türsummer ging.

»Herein«, rief er, und man konnte seiner Stimme die Erschöpfung anhören.

Es war Dana Frost.

»Captain Frost?«, meinte er. »Ihre Schicht ist längst zu Ende.«

»Ihre wohl auch, Sir«, antwortete sie geduldig.

Taglieri nickte. »Über Ihren Alleingang reden wir morgen noch«, meinte er. »Was ist nur in Sie gefahren? Manchmal habe ich das Gefühl, Sie haben einen geheimen Todeswunsch oder so etwas.«

»Das habe ich nicht«, erwiderte Dana Frost nüchtern. »Im Gegenteil. Und deswegen bin ich hier.«

Taglieri bemerkte, dass dies keine gewöhnliche Unterhaltung werden würde, und legte sein Datenpad beiseite.

Dana räusperte sich, holte tief Luft und meinte dann so sachlich wie möglich: »Doktor Tregarde behandelt mich seit Monaten mit Zyto-Nan-Rep gegen Glioblastome.«

Sie stand noch immer vor Taglieri, stramm wie ein Marinesoldat. Es half ihr offenbar, die Fassung zu wahren.

»Und?«, fragte Taglieri verwundert. »Deswegen würde man sie noch nicht einmal krankschreiben.«

»Das stimmt«, beteuerte Dana Frost. »Doch aus unerfindlichen Gründen bleibt die Behandlung wirkungslos. Doktor Tregarde glaubt, dass es sich dabei um eine neue, noch unbekannte Form von Glioblastomen handelt, oder um eine völlig andere Krankheit mit ähnlichen Symptomen. Jedenfalls hat er mir heute Mittag mitgeteilt, dass die Krankheit unheilbar ist und binnen eines halben Jahres zum Tode führt.«

Dana Frost starrte auf den Schreibtisch.

Dem Admiral gingen in diesem Moment viele Gedanken durch den Kopf. Er wusste, dass sich sowohl Dana Frost als auch Tregarde falsch verhalten hatten. Sie hätten es umgehend melden müssen. Wenn man genau war, hätten sie es sogar bereits melden müssen, nachdem sich die normalen Behandlungsmethoden als unwirksam erwiesen hatten.

Stattdessen hatten beide es verheimlicht. Und dann noch Dana Frosts ungenehmigte Rettungsaktion, bei der sie ihr Leben leichtfertig aufs Spiel gesetzt hatte …

Vincent glaubte an Regeln und Vorgaben. Die Alternative war Chaos. Er war noch immer fest überzeugt: Das meiste Unheil geschah, weil sich Leute über Vorschriften hinwegsetzten.

Vor einem Jahr noch hätte Vincent Taglieri ein solches Verhalten nicht geduldet. Doch seitdem war viel geschehen. Zu viel. Der Konflikt mit den Basiru-Aluun. Mit den Alendei. Und natürlich mit

Nickie Berger …

»Es tut mir aufrichtig leid, Captain Frost«, meinte er schließlich. Er holte tief Luft und seufzte lautlos.

Dana Frost blickte hoch, sah dem Admiral in die Augen und nickte.

»Das war es dann also«, brach sie schließlich das Schweigen. »Das Ende von Captain Dana Frost.«

Taglieri überlegte einen Moment und meinte schließlich: »Solange wir leben, gibt es Hoffnung.«

Nun lächelte Dana. »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn die Gründe für meine Suspendierung nicht bekannt würden.«

»Selbstverständlich«, erwiderte Vincent Taglieri. »Morgen werde ich die Meldung verkünden und private Gründe angeben. Ich schätze, bis dahin sind Sie bereits auf der STARLIGHT Richtung Erde.«

Dana Frost nickte und lächelte stumm. Vincent Taglieri kannte den Captain der STERNENFAUST inzwischen gut genug. Er wusste: Sie mochte keine rührenden Abschiedsszenen. Das war nicht ihre Art. Sie hielt Admiral Taglieri die Hand hin und meinte: »Ich wünsche eine gute Nacht, Sir!«

Auch Vincent Taglieri erhob sich und reichte ihr die Hand: »Ich wünsche Ihnen alles Gute, Captain Frost.«

Als sie den Bereitschaftsraum verlassen hatte, fühlte sich Admiral Taglieri leer und einsam. Er warf einen Blick auf das Datenpad und beschloss, dass es für heute wirklich reichte. Ein toter Shuttlepilot, eine vernichtete Kolonie und eine tödliche Krankheit bei Dana Frost.

Das war mehr als genug für einen Tag.

Eine STERNENFAUST ohne Dana Frost?

Daraufhin schüttelte Admiral Taglieri den Kopf. Ihn beschlich das Gefühl, dass dies längst noch nicht das letzte Kapitel um Dana Frost war.

*

Dana war in ihr Quartier gegangen, hatte für einen Moment ins All hinaus gesehen und dann sofort begonnen, die Schubladen zu leeren und ihre Sachen in eine große Reisetasche zu stopfen.

Ihre Eltern und ihre Schwester würde sie erst informieren, wenn Sie mit der STARLIGHT die Erde erreicht hatte. Jetzt wollte sie nur noch packen.

Sie warf einen kurzen Blick auf ihren deaktivierten *Smuffbot.*

Den sollte ich Taglieri vermachen, dachte sie. Sie grinste. *Dein Sinn für Humor funktioniert also noch.*

Als Dana dabei war, die unterste Schublade der Standardkommode zu leeren, stieß sie auf etwas Hartes.

Bedenke, dass du sterblich bist.

Erneut lächelte Dana Frost. Diesmal allerdings eher bitter.

Es war ein verbogenes Projektil, das an einer Kette hing. Sie hatte

es fast vergessen.

Vor vielen Jahren hatte man es Dana aus der Schulter geschnitten. Als sie noch erster Offizier auf der SURVIVOR war. Damals hatte sie die echsenartigen Einheimischen der abgelegenen Dschungelwelt Dambanor II nicht ernst genug genommen, und ein Schuss aus einer altertümlichen Steinschlosspistole hatte sie direkt in der Schulter getroffen.

Lange Zeit hatte Dana das Projektil als Glücksbringer und Talisman an einer Kette um den Hals getragen. Es hatte sie an ihre eigene Sterblichkeit erinnern sollen.

Doch das war Ewigkeiten her.

Daran muss mich schon lange niemand mehr erinnern, dachte Dana Frost und steckte das Projektil in den automatischen Müllschlucker.

Sie erinnerte sich daran, wie sie ihr erstes Kommando über die STERNENFAUST erhalten hatte. Damals war sie noch Commander gewesen. Einerseits schien es, als sei es gestern gewesen. Dann wieder kam es ihr vor wie aus einem anderen Leben.

Erstmals seit sehr langer Zeit wusste sie nicht mehr, was die nahe Zukunft bringen würde.

ENDE



Tot und vergessen

von Harald Jacobsen

Izanagi Narada, der ehemalige Assistent von Meister William, hat dem Orden der Christophorer den Rücken gekehrt und hofft, auf der STERNENFAUST eine neue Heimat zu finden.

Es dauert nicht lange, bis der junge Telepath mit der obskuren Stachelfrisur seine erste große Aufgabe zu bestehen hat. Ein tödliches Phänomen sucht die STERNENFAUST heim, aber nur Izanagi scheint wahrzunehmen, dass etwas nicht stimmt. Kann er verhindern, dass die Crew der STERNENFAUST möglicherweise für alle Zeit

Tot und vergessen

sein wird?

* siehe STERNENFAUST Band 7: »Der Prototyp«